Vicentini, Francesco,

Ausführliche Katechese über die gesammte christkatholische Glaubens-, Sitten- und Tugendmittellehre ein unentbehrliches Handbuch für Prediger u. Katecheten
Bd.: 3

Augsburg 1852

P. Norbert Schies

Ausführliche
Katechese
über die
gesammte christkatholische Glaubens-, Sitten- und Tugendmittellehre.

Ein unentbehrliches Handbuch
für
Prediger und Katecheten.

Aus dem Italienischen
des
P. ILDEPHONS DA BRESSANVIDO.

Neu bearbeitet und in das praktische canisische System gebracht, mit mehreren neuen Bemerkungen begleitet, und durch Ergänzung vieler bisher unbearbeitet gelassener Parthien vervollständiget
durch
Dr. Theol. Jos. Zinsler,
Pfarrcurat in Weinried im Bisthum Augsburg.

Mit einer Vorrede
von
Dr. Carl Egger,
weiland Domdechant und bischöflichem Officiale in Augsburg.

Dritter Band.

Dritte Auflage.
Mit Approbation des hochw., erzbisch. Ordinariats zu Mailand.

Augsburg, 1852.
Verlag von J. A. Schlosser's Buchhandlung.

XXXI. Unterweisung.

Ueber die Worte des siebenten Artikels: „Von dannen Er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.“

Zweite Ankunft Jesu Christi zum Weltgerichte.

Im siebenten Artikel, den wir jetzt erklären wollen, thun uns die Apostel kund, daß Jesus Christus wiederkehren muß, und daß Er seine Ankunft auf Erden noch einmal feiern wird. Aber diese seine zweite Ankunft, wie sehr wird sie von der ersten verschieden seyn! Das Erstemal kam Er in die Welt, sie zu erlösen; das Zweitemal wird Er kommen, sie zu richten. Das erstemal trug Er die liebenswürdige Eigenschaft unsres Bruders an Sich, das zweitemal aber wird Er die schreckliche Eigenschaft unseres Richters an Sich tragen. Dieß ist eine Wahrheit, die zu glauben und wohl zu verstehen für uns von hoher Wichtigkeit ist. Wenn wir von ihr fest überzeugt und durchdrungen sind, wird sie uns als starker Zügel dienen, unsere bösen Leidenschaften zu zähmen, und uns abhalten von den Werken der Sünde; wir werden an ihr einen starken Sporn zum Eifer in der Frömmigkeit haben und in Uebung tugendhafter Werke wird sie uns gewandt und inbrünstig machen. Um daher euern Glauben an eine so wichtige Wahrheit zu befestigen, werde ich euch zuerst die Gewißheit des künftigen, feierlichen Gerichtes vor Augen stellen, und damit ihr die Wichtigkeit dieses Glaubens ganz erkennet, will ich euch dann die schrecklichen Umstände erklären, mit welchen jenes Gericht verbunden seyn wird.

1. Eine der glänzendsten Eigenschaften, welche Jesus Christus zukommen, ist jene eines Richters. Der Vater

richtet Keinen, sondern gab dem Sohne die Gewalt, zu richten. „Er hat uns aufgetragen," sagte der heilige Petrus (Apostelg. X.), „dem Volke zu predigen und zu bezeugen, daß Er selbst jener von Gott eingesetzte Richter über die Lebendigen und Todten sey." Daher kann sich kein Mensch, er sey so mächtig und groß als er wolle, der Macht dieses Richters entziehen. „So viel wir Menschen sind auf der Welt," sagt der heilige Paulus (II. Cor. V.), „müssen wir Alle nach dem Tode vor dem Richterstuhle Jesu Christi erscheinen, damit jeder von Ihm empfange den Lohn für das Gute oder die Strafe für das Böse, das wir in der Zeit unseres Lebens gethan haben." Unsere Seele wird in dem Augenblicke, in welchem sie von dem Leibe getrennt wird, in Gegenwart dieses allergerechtesten Richters eine sehr strenge Rechenschaft ablegen müssen von allen ihren Gedanken, Worten und Werken, um den Richterspruch zu vernehmen, ob sie das ewige Leben, oder den ewigen Tod verdient habe. Dieses Gericht, welches unmittelbar nach dem Tode eines jeden Menschen eintritt, ist ein besonderes und geheimes. Jesus Christus zeigt sich bei demselben nicht im Angesichte der Welt mit seiner obersten Richtergewalt. Hiefür hat Er sich ein anderes Gericht vorbehalten, bei welchem Er in seiner ganzen Herrlichkeit erscheinen und sich dem Himmel und der Erde als höchsten Richter zeigen wird. Dann wird Er kommen, nicht wie ein Knecht, sondern als Herr, nicht wie ein sanftes Lamm, sondern wie ein starker Löwe. Um Ihn werden die Menschen aller Zeiten, aller Stände, aller Völker versammelt werden; an einem Tage, und an einem und demselben Orte wird er Allen sichtbar werden im schrecklichen Ansehen seiner vollen Größe; seine Stimme wird Allen hörbar werden, Alle werden die ganze Gewalt seiner Macht fühlen, Er wird genau die Handlungen eines Jeden prüfen, und über Jeden den unwiderruflichen Richterspruch ergehen lassen. Dieß ist jenes feierliche, öffentliche, allgemeine Gericht, von welchem das Glaubensbekenntniß besonders spricht und von welchem die heiligen Schriften an sehr vielen Stellen so ausdrücklich Erwähnung thun, daß es von Niemanden in Zweifel gezogen werden kann, als von jenen Gottlosen, welche die Verwegenheit haben, das Wort Gottes selbst zu bezweifeln.

2. Daß ein Tag kommen muß, an welchem alle Menschen versammelt werden, um sich vor den göttlichen Richterstuhl zu stellen, und gerichtet zu werden, dieß ist eine Wahrheit, welche als Licht und Geleit den menschlichen Handlungen dienen muß, und es war der Wille Gottes, daß sie zu allen Zeiten geoffenbart werde, weßhalb sie auch, ehe das Gesetz geschrieben ward, durch die Patriarchen bekannt gemacht, und zur Zeit des Gesetzes durch die Propheten erklärt wurde. Siehe, sagte Hennoch, siehe, der Herr kommt, von vielen Tausenden seiner Heiligen begleitet, um Gericht zu halten über Alle, und um zu bestrafen alle Gottlosen wegen ihrer verübten Ruchlosigkeiten. So berichtet uns der heilige Apostel Judas (V. 14, 15.), welcher die Prophezeihungen dieses Patriarchen, der der siebente nach Adam ist, in diesem Bruchstücke aufbewahrt hat. „Was werde ich thun,“ sagte Job (c. XXXI.), „wenn der Herr zum Weltgerichte kommt? Und wenn Er Rechenschaft verlangt von meinem Leben, was werde ich antworten?“ So sehr war er von Furcht vor diesem Gerichte durchdrungen, daß er, unerachtet keine schwere Schuld auf seinem Gewissen lastete, doch sehnlichst wünschte, verborgen zu bleiben, bis der göttliche Grimm vorübergegangen wäre. Mit größerer Klarheit sprach Gott durch den Mund der Propheteten von dem letzten Gerichte. Ich würde nicht zu Ende kommen, wenn ich hier alle Stellen anführen wollte, in welchen die schrecklichsten Drohungen verkündet sind und dieses Gericht mit den lebhaftesten Farben geschildert ist. Ich werde nur einige anführen, welche hinreichen, unsern Glauben fester zu begründen und den Unglauben der Freidenker noch mehr zu Schanden zu machen.

3. „Den Herrn werden fürchten seine Feinde,“ sagt Anna, die Mutter Samuels (I. König II.); über sie wird Er donnern vom Himmel; der Herr wird richten die Enden der Erde und die Herrschaft geben seinem König, und erhöhen das Horn seines Gesalbten.“ „Gehet in die Höhlen,“ rief Isaias aus (Isai. II. 10.), „und verberget euch in tiefe Gruben vor dem Angesichte des Herrn und vor der Herrlichkeit seiner Majestät. Der Hochmuth wird sich vor ihm beugen, nämlich der Stolz der Menschen, und Gott allein wird erhoben seyn an jenem Tage; denn der Tag

des Herrn der Heerschaaren kommt über jeden Stolzen und Anmassenden, ihn zu demüthigen." „Heulet," ruft er ferner (c. XIII.), „heulet vor Schrecken, denn der Tag des Herrn ist nahe. Jedes Menschen Herz wird dann pochen, jeder wird Schrecken und Schmerzen empfinden, wird wie ein Bestürzter dastehen, mit abgezehrtem Angesichte, hager und vertrocknet. Wisset, daß der Tag des Herrn kommen wird, ein grausamer Tag, voll Schrecken, Zorn und Ingrimm, die Erde zu verwandeln in eine Wüste und in Staub die Sünder." Nicht weniger furchtbar und jammervoll sind die Weissagungen des Propheten Ezechiel (c. VII.): „Höret, was der Herr Israels spricht: das Ende kommt, das Ende kommt über die vier Gegenden des Landes. Meinen Grimm will ich auf dich werfen, nach deinem Wandel will ich dich richten und alle deine Gräuel dir vor Augen stellen." Alle andern Propheten (Joel. II. Malach III. Weish. I. V.) sprechen dieselbe Sprache; sie beschreiben jenen verhängnißvollen Tag mit denselben Farben, nennen ihn den Tag des Zorns, den Tag der Bedrängniß und der Angst, den Tag des Jammers und Elends, den Tag der Finsterniß und Dunkelheit, an welchem, wie es in einem bekannten Gesichte dem Propheten Daniel gezeigt ward (c. VII.), nach Zerstörung der vier Welt-Reiche unter der Gestalt der vier Thiere, das feierliche Gericht gehalten wird, bei welchem ihnen ihre Macht genommen, und dem Volke der Heiligen des Allerhöchsten gegeben wird, dessen Reich ewig dauert, dem alle Könige dienen und gehorchen werden. Und was anders bezeichnet der königliche Prophet (Ps. IX.), als jenen Tag des allgemeinen Gerichts, wenn er sagt, der Herr habe aufgerichtet seinen Thron, um Gericht zu halten, Er werde richten die ganze Erde mit Billigkeit, die Völker mit Gerechtigkeit, und wenn er hinzufügt (Ps. LIX.), daß Gott sichtbar erscheinen und sein Stillschweigen brechen werde, daß sich das Feuer entzünde vor seinem Angesichte und daß ein starkes Gewitter um Ihn her seyn werde, daß Er Himmel und Erde zum Gerichte seines Volkes rufen und seine Heiligen um sich versammeln werde, damit die Himmel seine Gerechtigkeit verkünden, weil Er selbst der Richter ist: daß Er dem Sünder seine Gottlosigkeit vorwerfen und ihn wegen seines frevelhaften Vertrauens strafen werde.

4. Diese Wahrheit, welche sowohl im Gesetze der Natur den Patriarchen, als im geschriebenen Gesetze den Propheten verkündet ward, diese Wahrheit wollte Gott durch seinen eigenen Mund verkünden im Gesetze der Gnade, und nicht genug, daß Er uns aufmerksam machte, daß eines Tages alle Menschen gerichtet werden, was die Juden auch einsehen mußten, that Er uns noch kund, daß wir durch Jesus Christus gerichtet werden, was die Juden nicht einsehen wollten. Gleichwie sie die Hartnäckigkeit und Blindheit, in welche sie boshafter Weise verfielen, den wahren Sinn der Schrift nicht verstehen, und nicht einsehen ließ, wie sie Alle durch Jesus Christus vollkommen erlöst seyen; so konnten sie auch, da sie Ihn als einen gewöhnlichen Menschen ansahen, nicht verstehen, wie Ihm die Macht zukommen könne, die Welt zu richten, welche Gott allein gebührt. Als Er daher in Gegenwart des Hohenpriesters sagte (Matth. XXVI.), daß man Ihn zur Rechten des Allmächtigen und auf Wolken des Himmels sitzend, kommen sehen werde, wurde Er als ein Gotteslästerer verurtheilt und des Todes schuldig erkannt. Uns hingegen, die wir der Einsicht in die Geheimnisse des göttlichen Reiches theilhaftig wurden, uns ist es leicht zu glauben, daß Jesus Christus die Gewalt habe, alle Menschen zu richten; indem wir bekennen, daß Er wahrer Mensch und wahrer Gott sey, sind wir überzeugt, daß wohl Himmel und Erde vergehen können, seine Worte aber immer fest und unerschütterlich bleiben (Matth. XXIV.); wir können nicht bezweifeln, was Er selbst von diesem Gerichte geoffenbart hat. Obgleich Er die Zeit und den Tag, den Gott für jenes Gericht festgestellt hat, uns nicht offenbaren wollte, so hat Er uns doch kund gethan, daß jener Tag unabänderlich kommen werde, und daß Er selbst, der in demüthigem und geringem Ansehen erschienen sey, um die Welt zu erlösen, zum zweitenmale in herrlichem Ansehen kommen werde, um sie zu richten. „Der Menschensohn," so lauten seine göttlichen Worte bei dem Evangelisten (Matth. XVI.), „der Menschensohn wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln kommen, und dann Jedem vergelten nach seinen Werken." Dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen und alle Geschlechter der Erde werden wehklagen, und den Menschensohn auf einer Wolke

des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit kommen sehen (Matth. XXIV.). „Wenn der Menschensohn in seiner Herrlichkeit in Begleitung aller heiligen Engel kommen wird, dann wird Er auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen, und werden sich vor Ihm alle Völker versammeln (Matth. XXV.).“ Konnte Er mit mehr Klarheit sprechen? Dennoch bediente Er sich auch der Gleichnisse, um diese Wahrheit noch anschaulicher zu machen und seinen Jüngern noch tiefer einzuprägen. „Das Reich der Himmel,“ sprach Er zu ihnen (Matth. XIII.), „gleicht einem Menschen, der guten Saamen auf seinen Acker säete. Während aber die Leute schliefen, kam der Feind des Herrn, und säete Unkraut unter den Waitzen. Als daher die Saat hervorsproßte, zeigte sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausherrn und gedachten das Unkraut auszujäten; Er aber sagte zu ihnen, daß es noch nicht Zeit sey, weil man sonst in Gefahr sey, mit dem Unkraut auch den guten Waizen auszureißen, sie sollen es wachsen lassen bis zur Zeit der Erndte, dann werde er den Schnittern sagen: leset zuerst das Unkrant zusammen, und bindet es in Büschel zum Verbrennen; den Waizen aber sammelt in meine Scheuern.“ Dieß ist das Gleichniß. Vernehmen wir nun die Erklärung, welche Er selbst davon machte. Jener, der den guten Saamen säet, ist der Menschensohn, der Acker ist die Welt; der gute Saamen sind die Kinder des Reichs; das Unkraut sind die Kinder des Bösen. Der Feind, welcher jenes säet, ist der Teufel. Die Erndte ist das Ende der Welt, die Schnitter sind die Engel. So wie man nun das Unkraut zusammenliest und verbrennt, so wird es auch am Ende der Welt gehen. Der Menschensohn wird seine Engel senden, welche Alle die Böses gethan, aus seinem Reiche sondern, und in das Feuer werfen werden, wo Heulen und Zähneknirschen seyn wird. Die Gerechten aber werden leuchten wie die Sonne im Reiche ihres Vaters (Evang. Matth.).

5. Von ihrem göttlichen Meister durch diese Worte belehrt, hörten die Apostel nie auf, die hochwichtige Wahrheit in ihren Schriften und Predigten zu wiederholen, (Apostelg. X.), daß Jesus Christus eingesetzt ist zum Richter über die Lebendigen und die Todten, daß der Herr den Tag festgesetzt hat, an welchem Er die Welt durch Jesus

Christus mit Gerechtigkeit richten wird, daß Er an jenem Tage die verborgensten Handlungen der Menschen offenbaren und jedem nach seinen Werken vergelten wird (Röm. II. und XIV.), und daß wir Alle vor seinem Richterstuhle erscheinen müssen. — Diese Wahrheit, welche durch die Apostel der ganzen Welt geoffenbaret, den Völkern der verschiedensten Nationen und Sitten erklärt und in allen Jahrhunderten durch die Kirche bewahrt wurde, ist auf das Wort Gottes und auf die Offenbarung Jesu Christi gegründet. Wie frevelhaft und gottlos wäre es also, wenn man solchen Beweisgründen widersprechen und es wagen wollte, die Gewißheit des künftigen letzten Gerichtes in Zweifel zu ziehen. Gehen wir nun zur Betrachtung der Umstände über, welche bei dem letzten Gerichte eintreffen.

6. Der erste Umstand, welcher gleichsam zur schrecklichen Vorbereitung dieses Gerichtes dient, wird der Umsturz der Welt und die Zerstörung des Weltalls seyn. „Es werden Zeichen geschehen," sagt Jesus (Luk. XXI.), „an der Sonne, dem Monde und den Sternen und bis zur Verzweiflung ängstlich und bange wird es den Völkern auf der Erde werden bei dem Brausen des Meeres und dem Branden der Wogen. Die Sonne wird sich verdunkeln, der Mond keinen Schein mehr von sich geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen." „Wenn Alles ein Ende nehmen muß," sagt der heilige Papst Gregor, (Hom. 35. in Ev.) „geräth Alles vor seiner Zerstörung in Verwirrung und Aufruhr. Der Himmel, das Meer, die Erde die ganze Natur wird in ihrer Unordnung die Nähe jenes Tages verkünden." Jeder wird beim Anschauen jener schrecklichen Ereignisse und beim Einbrechen des göttlichen Zorns zu den Bergen und Felsen sagen: Fallet über uns her und bedecket uns vor dem Angesichte dessen, der auf dem Throne sitzt und vor dem Zorne des Lammes (Offenb. VI.). Dann wird jener Gott, welcher einst die ganze Erde in einer Ueberschwemmung ertränkte, sie mit Feuer überströmen. Die Himmel werden im Feuer zergehen und die Elemente in der Gluth zerschmelzen, sagt der heilige Petrus (II. Br. III.), die Erde und Alles, was auf ihr ist, wird von den Flammen verzehrt werden, damit sich bewähre, was der königliche Prophet vorhersagte: „Das Feuer wird vor ihm hergehen" (Ps. XCVI.).

7. Auf dieses schreckliche Vorspiel folgt der furchtbare Schall der Posaune, welcher bloß in der Einbildung gehört, den heiligen Hieronymus schon mit Schrecken erfüllte. Wenn sie sich hören läßt in allen Theilen der Welt und üllerall wiederhallt, wird man ein unerhörtes wunderbares Schauspiel sehen. Alle Todten jedes Alters, jedes Standes jedes Berufes, jedes Ortes und jeder Zeit werden in einem Augenblicke auferstehen, und es wird in Wahrheit eintreffen, was dem Propheten Ezechiel (XXXVII.) einst sinnbildlich erschienen ist. Entfleischte und getrennte Gebeine vereinigten sich gegenseitig, jedes ging in seine Verbindung zurück, bekleidete sich mit Nerven und Fleisch, und umgab sich mit einer Haut, und nachdem der Geist in sie getreten war, lebten sie wieder auf, standen auf ihre Füße und bildeten ein zahlreiches Heer. Vereinigt mit ihren Leibern werden die Seelen — eine unermeßliche Menge — erscheinen von allen Menschen der Welt, die waren, sind und seyn werden. Keiner wird sich taub stellen können, wenn der durchdringende Schall der furchtbaren Posaune ertönt, keiner wird sich dem göttlichen Befehl widersetzen können. Die Herrscher wie die Unterthanen, die Herren wie die Sklaven, die Reichen wie die Armen, die Hohen wie die Niedern, die Großen wie die Kleinen werden auferstehen und sich versammeln und vor dem Richterstuhle des unerbittlichen Richters erscheinen, um gerichtet zu werden. „Alle, die in den Gräbern sind," sagt Jesus (Joh. V.), „werden die Stimme des Sohnrs Gottes hören." „Wann die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes sich haben vernehmen lassen, wird der Herr selbst vom Himmel steigen," sagt der heilige Paulus (I. Th. IV.), „und die Todten, die in Christo sind, werden zuerst aus ihren Gräbern hervorgehen." „Das Meer gab die Todten, welche in ihm waren," sagt der heilige Johannes prophezeiend, (Offenb. XX) „und der Tod und das Todtenreich gaben ihre Todten, und nach seinen Werken wurde jeder gerichtet." Was werden dann jene Gottlosen sagen, welche, um ihre Gewissensbisse zu unterdrücken, vermessentlich sprachen, (Weish. II.), das Leben des Menschen sey wie ein Funken, nach dessen Erlöschen der Leib in Asche zerfalle und der Geist wie ein sanftes Lüftchen verwehe; man habe nach dem Tode nichts mehr zu erwarten, weil kein Verstorbener nach dem Tode zu uns

zurückgekehrt sey, es ende daher Alles, wenn das Leben ende?

8. Wenn aber dieses nur die Vorbereitungen sind, wie wird die Erscheinung des Richters seyn? „Er wird kommen," sagt Isaias (LXVI.), „vom Feuer umgeben, sein Wagen wird seyn wie ein Sturmwind, auszuhauchen seinen Zorn und Grimm, und zu üben seine Rache in Mitten der Flammen." „Der Herr wird kommen, von Feuer umgeben, mit seinem Schwerte bewaffnet, um über alles Fleisch zu richten." Der Prophet Daniel (VII.) sah im Geiste seinen ganzen Thron von Flammrn umgeben und seine Räder schienen vom Feuer entbrannt. Er sah, wie ein brennender, reißender Fluß von seinem Angesichte ausging und wie ihm eine unzählige Schaar diente, die ihn umstand, er sah, daß das Gericht vorbereitet wurde und daß die Bücher aufgeschlagen waren. Der heilige Johannes sagt in seiner Offenbarung (XIX.): er habe den Himmel offen und ein weißes Pferd gesehen, und der auf dem Pferde saß, nannte sich der Treue und Wahrhaftige, der mit Gerechtigkeit richtet und streitet. Seine Augen waren wie eine Feuerflamme, auf seinem Haupte waren viele Diademe, er trug eine Namensinschrift, die Niemand, als er selbst verstand. Sein Gewand war in Blut getunkt, auf weißen Rossen folgten Ihm die himmlischen Heere, in glänzend reinen Byssus gekleidet. Aus seinem Munde ging ein scharfes Schwert, daß er damit die Völker schlage. Alle Bilder, unter welchen uns die heiligen Schriften den Schrekken vor Augen stellen wollen, von dem seine Erscheinung begleitet seyn wird, sind in den Worten Jesu Christi erklärt: „Dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen, und alle Geschlechter auf Erden werden dann weheklagen, und sie werden den Menschensohn mit großer Macht und Herrlichkeit auf den Wolken des Himmels kommen sehen" (Matth. XXIV.).

9. Der Richter, auf seinem Throne sitzend, wird ein durchdringendes, höchst lebhaftes Licht verbreiten, welches klar erhellen wird die Thaten eines Jeden; und wie, wenn die Sonne am Horizonte erscheint, in einem Augenblicke alle Gegenstände deutlich werden, welche vorhin die Finsterniß der Nacht verbarg; so werden bei Erscheinung der großen Sonne der Gerechtigkeit alle, auch die verborgensten Hand-

lungen der Menschen, welche bisher gleichsam vergraben lagen und sich im tiefsten Dunkel des Gewissens verborgen hatten, auf einmal offenbar. „Dann wird der Herr," sagt der heilige Paulus, (I. Cor. IV.) „auch das, was in tiefster Verborgenheit lag, an's Licht bringen, und des Herzens Gesinnungen aufdecken." Er wird aller Welt offenbar machen, was geheim gehalten war, und wird Alles vor Gericht rufen, was die Menschen gethan haben, Gutes oder Böses. Wie viele Ehebrüche, wie viele Unredlichkeiten und Ungerechtigkeiten werden an jenem Tage an's Licht kommen! Wie Viele, die jetzt für Unschuldige gelten, werden an jenem Tage als Uebelthäter erkannt werden! Wie Viele, welche jetzt ihre Laster unter der Maske der Frömmigkeit verborgen halten, werden an jenem Tage voll Ungerechtigkeit und Bosheit erscheinen! „Deine Sünden sollen über dich kommen," sagt Gott durch den Propheten Ezechiel (VIII.), „und deine Gräuel werden in deiner Mitte seyn. Daher wisse alle Welt, wer du seyest." Wie bestürzt werden demnach die Sünder an diesem Tage seyn!

10. Diese Bestürzung wird viel drückender und fühlbarer, wenn die Bösen aus der Mitte der Gerechten abgesondert werden (Matth. XIII.). Gleichwie ein Hirte die Schafe von den Böcken sondert, so befiehlt Jesus Christus seinen Engeln, die Sünder von den Unschuldigen zu sondern, und diese zur Rechten, jene aber zur Linken aufzustellen. Zur Rechten werden jene stehen, welche das Gesetz getreu befolgt haben und jene, welche, so oft sie dasselbe übertraten, mit den Thränen einer wahren Buße die Makkeln ihrer Sünden reinigten. Die Linke wird für jene bestimmt seyn, welche, anstatt nach den heiligen Vorschriften des Evangeliums zu leben, nach den schlimmen Grundsätzen der Welt gelebt haben; für jene, welche, statt daß sie auf die Aussprüche des Glaubens und der göttlichen Eingebungen hörten, den Lockungen der Sinne und den Verführungen des Satans Gehör schenkten; für jene, welche das christliche Leben mit den Sitten der Welt zu vereinigen trachteten und Buße für ihre Sünden zu thun suchten, ohne je ihren Leidenschaften zu widerstehen und sich von ihren Lastern zu reinigen. Welche Freude wird dann jene erfüllen, die jetzt verachtet, mißkannt und verfolgt sind, wenn sie sich zur Rechten des Richters in die Gesellschaft der

Heiligen gestellt sehen, und welche Betrübniß wird hingegen so viele andere erwarten, welche jetzt geehrt, geachtet und gefürchtet sind, wenn sie sich zur Linken verstoßen sehen, zu dem verächtlichen Gesinde in Gemeinschaft der Teufel? Jene werden die Verfolgungen, die Verachtungen und die Bedrängungen, die sie geduldig ertragen, segnen; diese werden aber die Ehrenbezeugungen, den Beifall, die Höflichkeiten und Gnaden, welche ihnen die Welt gab, verfluchen. Einer wüthenden Verzweiflung preisgegeben werden sie sagen: (Weish. V.). „Siehe, jene, welche wir einst verlachten, deren Leben uns ein Unsinn dünkte, siehe, wie sie nun unter die Kinder Gottes gezählt sind, und wie sie ihr Loos mit den Heiligen theilen. Was hilft uns nun unser Stolz und was bringt uns die Menge der Reichthümer, die wir besaßen, für einen Vortheil oder was für eine Hoffnung? Die Größe, die Pracht, die Macht, sie sind verschwunden wie ein Schatten und nichts blieb bei uns, als unsere Werke, welche uns nun verderben, quälen und verdammen."

11. Nach der Offenbarungall' des Guten, welches die Gerechten gethan, all' des Bösen, welches die Sünder verschuldet haben, nach der Sonderung der Einen von den Andern, wird Jesus Christus von seinem Richterstuhle aus das Urtheil verkünden, das Urtheil so günstig den Einen, so verhängnißvoll den Andern, das Urtheil, welches die Guten mit Freuden überhäuft, die Bösen aber mit Verzweiflung erfüllt, das Urtheil, welches den Erwählten ewige Seligkeit, den Gottlosen ewige Qualen bringt. Höret, was bei dem heiligen Matthäus niedergeschrieben steht (XXV.). „Dann wird Er zu denen zur Rechten sagen: Kommet ihr Gesegneten meines Vaters! Nehmet das Reich in Besitz, welches euch von Anbeginn der Welt bereitet ist; denn mich hungerte, und ihr gabet mir zu essen; mich dürstete, und ihr gabet mir zu trinken; ich war ein Fremdling, und ihr nahmet mich auf; ich war nackt, und ihr kleidetet mich; ich war krank, und ihr besuchtet mich; ich war im Gefängniß, und ihr kamet zu mir, mich zu trösten. Dann wird Er zu jenen der Linken sagen mit einer Stimme, welche die Erde in ihren Tiefen erschüttert: Mich hungerte, und ihr gabet mir nicht zu essen; mich dürstete, und ihr gabet mir nicht zu trinken; ich war ein Fremdling, und ihr nahmet mich nicht auf; ich war nackt und ihr kleidetet mich nicht;

ich war krank und im Gefängnisse, und ihr besuchtet mich nicht. Weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches dem Satan und seinem Anhange bereitet ist." Wie glücklich werden sich die Gerechten schätzen, daß sie in Hilfe und Tröstung der Armen ihre Habe verzehrten, statt sie zu verprassen! Wie werden es die Sünder bereuen, in schlimmer Freude, in Eitelkeit und beim Tanze jene Reichthümer verschwendet zu haben, welche ihnen die Vorsehung gegeben, daß sie der Noth der Armen abhelfen möchten; welcher Trost wird es für jene seyn, die liebliche Stimme zu hören, welche sie segnet und als Besitzer des ewigen Reiches erklärt! Welche Verzweiflung muß es für die andern seyn, jene schreckliche Stimme zu hören, welche sie verflucht und zum ewigen Feuer in die Gemeinschaft der Teufel verdammt! Welche Entschuldigungen können die Elenden vorbringen zu ihrer Rechtfertigung? Werden sie dann vielleicht so verwegen seyn, zu dem Richter zu sagen, daß sie Ihm nie ihre Hilfe oder ihren Dienst versagt, weil sie Ihn nie hungrig oder durstig, oder als Fremdling, oder nackt, oder krank oder im Gefängnisse gesehen haben? Aber der Richter wird ihnen sagen, daß sie wohl wissen konnten, daß Er ihnen in den Armen seine Person gezeigt habe und daß sie deßhalb Ihm jenes Erbarmen und jene Hilfe versagten, die sie den Armen nicht schenken wollten. Dann wird sich ihr geschlossener Mund der Vollziehung des gerechtesten Urtheils ohne Verzug ergeben. „Diese," sagt die heilige Schrift, „gehen in die ewige Pein, die Gerechten in das ewige Leben" (Matth. XXV.).

12. Wir haben uns nun von der Gewißheit des letzten Gerichtes überzeugt, und die Umstände, unter welchen es eintreten wird, nach den Angaben der göttlichen Offenbarungen betrachtet. Laßt uns also, geliebte Brüder, wachsam die Ankunft unsers Richters erwarten. Den fünf thörichten Jungfrauen, welche sich vom Schlafe hinreißen ließen, ging das Oel aus, und als der Bräutigam kam, wurden sie getadelt und beschämt; die fünf klugen aber, welche mit brennenden Lampen dem Bräutigam entgegen kamen, wurden zur Hochzeit geladen. Jener träge und faule Knecht, welcher das Talent, das er von seinem Herrn empfangen hatte, verbarg, anstatt damit zu handeln, wurde zu den äußersten Finsternissen verdammt; hingegen die andern

Knechte, welche die ihnen anvertrauten Talente nützlich verwendeten, wurden in die ewige Freude ihres Herrn eingeführt (Matth. XXV.). Wenn wir getröstet seyn wollen an jenem letzten Tage, an welchem Jesus Christus erscheint, müssen wir uns in Acht nehmen vor der Trägheit jener thörichten Jungfrauen und vor der Nachläßigkeit jenes faulen Knechtes; wir müssen hingegen die Wachsamkeit der klugen Jungfrauen und die Sorgfalt der fleißigen und verständigen Knechte nachahmen; dann wird uns Jesus am Tage des Gerichtes die Fülle seiner Lieblichkeit zeigen und uns selig machen (Hebr. IX. 28.)

XXXII. Unterweisung.

Absichten und Gründe eines allgemeinen Gerichtes beim Ende der Welt.

Von der Gewißheit eines allgemeinen, feierlichen Gerichtes, welches der Sohn Gottes am Ende der Welt halten wird, und den bedeutendsten Umständen, welche dabei eintreffen werden, haben wir in der vorgehenden Unterweisung gehandelt. Nun ist es nothwendig, daß wir, so weit es unserer Unvollkommenheit zusteht, die höchsten Absichten untersuchen, in welchen die Weisheit Gottes ein feierliches Weltgericht durch Jesus Christus festgesetzt hat; diese Untersuchung ist nicht etwa vorwitzig oder unnütz, sondern lohnend und nothwendig zur Befestigung unseres Glaubens und zur Ermunterung unserer Hoffnung, damit wir wachsam und sorgfältig bleiben in Erfüllung unserer Pflichten.

1. Obwohl der Glaube lehrt, daß jeder Mensch gleich nach dem Tode von Gott gerichtet wird und daß sich in jenem Augenblicke das Loos eines Jeden zum seligen oder elenden entscheidet; so wäre es doch sehr ungeräumt, wenn man es deßhalb für überflüssig halten wollte, daß

Gott jene, die schon einmal durch Ihn gerichtet sind, noch einmal richten wolle. Es ist wahr, daß jede Seele im Augenblicke ihrer Trennung von dem Leibe dem höchsten Richter von jeder Handlung Rechenschaft ablegen muß, und das Urtheil zum Leben oder zum Tode empfängt; deßhalb lesen wir im heiligen Evangelium (Luk. XVI.), daß Lazarus von den Engeln in den Schooß Abrahams getragen, der Reiche aber in der Hölle begraben wurde. Da aber dieses Gericht geheim, einzeln und abgesondert ist und der Kenntniß der Menschen verborgen bleibt, so ist es nothwendig, daß ein anderes feierliches, allgemeines Gericht folge, bei welchem Jesus Christus sein höchstes Ansehen im Angesichte der ganzen Welt offenbart; bei welchem Er die ganze Welt von der Wahrheit seiner Drohungen und Verheißungen überzeugt und bei welchem Er dann sowohl die Maske abnimmt, welche die Häßlichkeit des Lasters verdeckt und dasselbe lieblich und angenehm erscheinen läßt, als auch jenen äußern Schein weghebt, welcher die Armuth und Schönheit der Tugend verbirgt und unbedachtsame Menschen glauben macht, sie sey ungefällig und hart.

2. Ein allgemeines Gericht ist also zuvörderst nothwendig, um der ganzen Welt die höchste Gewalt Jesu Christi zu zeigen. Die heiligen Schriften des alten und neuen Testaments reden an tausend Stellen von dieser höchsten Gewalt, in welche Jesus Christus vom Vater eingesetzt wurde. In den Psalmen heißt Er der König, welcher eingesetzt ward auf dem heiligen Berge Sion, dem Gott die Völker zum Erbe geben und der sein Besitzthum bis an die Gränzen der Erde ausdehnen würde (Ps. II.). Dort steht geschrieben, daß seine Feinde den Schemmel seiner Füße bilden würden, daß Er die Geschlechter richten und die Stolzen seiner Herrschaft unterwerfen solle (Ps. CIX.). Sein Reich soll bestehen zu allen Zeiten, seine Herrschaft sich verbreiten über alle Geschlechter. Bei dem Propheten Daniel heißt es (VII.), daß der Menschensohn vor den Alten der Tage trat, und Macht, Ehre und Herrschaft empfing, daß Ihm alle Völker-Stämme und Zungen unterthan wurden und Ihm dienten. „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden," sagte Er selbst (Matth. XXVIII.) nach der Auferstehung zu den Aposteln; daher schreibt der heilige Paulus (Kol. II.),

Er sey das Haupt aller Oberherrschaften und Gewalten; und der heilige Johannes (Offenb. XIX.), er sehe auf sein Kleid und seine Hüfte die Worte geschrieben: „König der Könige, Herr der Herren.“ Obgleich aber diese Gewalt Jesu Christi durch die göttliche Offenbarung so bestimmt dargethan ist, wie viele gibt es dennoch, welche Ihn entweder nicht für den obersten Gebieter und Herrn des Weltalls erkennen wollen, oder, wenn sie Ihn auch als solchen erkennen, seinen heiligen Vorschriften nicht gehorchen? Weil Er sich auf Erden nie in Gestalt eines Herrschers sehen ließ, sondern in jener eines Knechtes; weil Er sich während seines sterblichen Lebens nie das Ansehen der Macht, der Ueberlegenheit und der Größe gab, sondern sich wie jeder Andere schwach, gering und der menschlichen Macht, durch welche er zuletzt verurtheilt und getödtet wurde, unterwürfig zeigte: hielten es die Heiden für eine Thorheit (I. Korinth. I.), die Herrschaft eines solchen Menschen anzuerkennen und Ihn als den Herrn aller Dinge zu verehren, und ärgerten sich die Juden darüber. Jene spotteten über die heiligen Schriften, diese erklärten sie falsch; die Einen wie die Andern setzten die menschliche Vernunft über sein göttliches Wort und wollten der Wahrheit keinen Glauben schenken. Sogar viele Christen läugnen das in ihren Thaten, was sie mit dem Munde zu glauben bekennen (Br. a. Tit. I.), indem sie durch Uebertretung der göttlichen Gebote der Macht Jesu Christi Hohn zu sprechen sich erdreisten.

3. Aber ein Tag wird kommen (Matth. X.), an welchem Allen offenbar wird, was verborgen ist, und sichtbar, was jetzt unter dem Schleier der Verborgenheit verdeckt liegt. „Zur selben Zeit,“ sagt der Apostel (I. Tim. VI.) „wird sich Jesus Christus, unser Herr, zeigen,“ alle Ungläubigen und Bösen werden Ihn mit eignen Augen sehen, nicht mehr arm, schwach und gering, sondern mit dem Ansehen eines Machthabers, eines Richters und Königs. Und wenn sie dann der Wahrheit nicht mehr widerstreben, sich gegen jenes Licht nicht mehr empören können, das ihnen nun in Fülle verschafft wird, dann werden sie wider ihren Willen genöthigt seyn, zu glauben und zu bekennen, daß Er wirklich derselbe sey, welcher von den Propheten verkündet, von den Aposteln

gepredigt und von der ganzen Kirche zu allen Zeiten anerkannt wurde. Dieses Glaubensbekenntniß ist aber jenem der Teufel ähnlich (Jak. II.), weil es zu nichts Anderm dienen wird, als sie mit Schmerz und Schrecken zu erfüllen. Wenn Er daher bei seiner ersten Ankunft geringer schien, als die andern Menschen, wird Er bei der zweiten größer erscheinen, als selbst die Engel; wenn Er bei jener von seinen Feinden verfolgt wurde, wird Er bei dieser ihr Verfolger seyn; wenn Er bei jener Schimpf und Schmach geduldig ertrug, wird Er dafür bei dieser strenge Rache nehmen und jene glänzenden Eigenschaften, welche jetzt verborgen sind, entfalten, und sich im vollen Ansehen seiner Herrlichkeit, seines Ruhmes und seiner Macht zeigen. „Der Herr wird ausziehen wie ein Held," verkündet der Prophet Isaias (XLII.), „Er wird seinen Eifer erwecken wie ein tapferer Streiter, Er wird überwältigen seine Feinde, Er wird laut rufen: ich habe immer geschwiegen, ich war immer stille und geduldig, nun aber will ich erscheinen wie eine Gebärende und Alles verwüsten und vertilgen."

4. Und wie werden dann die Ungläubigen und Gottlosen ihre Augen vor der Wahrheit verschließen können, wenn Christus erscheint, vorher verkündet durch eine schreckliche Aufregung der Natur, begleitet und bedient von einer unzähligen Schaar Engel, sitzend auf einem hell leuchtenden Throne, mit dem Ansehen der Macht des Herrn und des Richters, wenn alle Menschen ohne Unterschied des Alters Standes und Ansehens sich vor Ihn stellen müssen, um sich mit aller Strenge von Ihm richten zu lassen? „Alle Dinge haben seine Zeit," sagt der Prediger (Kap. III.). „Es gibt eine Zeit des Schweigens und eine Zeit der Unterredung; eine Zeit der Liebe und eine Zeit des Hasses; eine Zeit des Krieges und eine Zeit des Friedens." Nun schweigt der Herr, und wenn sich jetzt so viele weigern, Ihn anzuerkennen, so hält er sich nur in Geduld zurück. Am jüngsten Tage wird Er aber sein Stillschweigen brechen und seine furchtbare Stimme vernehmen lassen. Jetzt ist Er ganz Liebe für die Menschen, und obwohl sie sich seines Lichtes und seiner Gnade unwürdig erweisen, so hört Er doch nicht auf, sie zu sich einzuladen und ihnen seine Barmherzigkeit und Verzeihung anzubieten. Aber am jüngsten Tage wird Er ganz Haß seyn, und ohne Mitleid die

strengste Rache nehmen. Jetzt ist die Zeit des Friedens, in der Jesus die Gottlosen, obwohl Er von ihnen so oft gereizt wird, geduldigst erträgt. Aber an jenem Tage wird Er seinen Feinden den Krieg ankünden (Weish. V.), seine Geschöpfe gegen sie rüsten, die Gerechtigkeit zum Harnisch nehmen, das strengste Gericht als Helm aufsetzen, und seinen Zorn zur Lanze schärfen. Deßhalb heißt der Tag des Gerichtes nach dem Ausdruck der heiligen Schrift der Tag der Offenbarung Jesu Christi, weil seine Größe, Macht und Herrlichkeit, welche jetzt nicht sichtbar sind, an jenem Tage glänzende Erscheinungen zeigen und sich deutlich im Angesichte der Welt offenbaren werden. (I. Kor. II. vergl. I. Petr. I.).

5. Soll man sich nun wundern, wenn der Psalmist von den Gottlosen sagt (Ps. CIII.): „Sie werden fliehen vor den Drohungen seiner Vorwürfe und zittern vor der Stimme seines Donners;" wenn der Prophet Jeremias (K. XXV.) schreibt, daß sie blödsinnig und wahnsinnig werden beim Anblicke jenes blitzenden Schwertes, das der Herr an jenem Tage gegen seine Feinde ziehen wird, wenn der heilige Johannes (Offenb. VI.) uns berichtet, daß sie die Berge anrufen werden, daß sie sich auf sie stürzen und sie bedecken sollen vor dem Anblick dessen, der auf dem Throne sitzt und vor dem Zorne des Lamms? Wenn die Brüder Josephs (Genes. XLV.) so sehr erschraken, als sich ihnen der, den sie aus Neid ungerecht verfolgten und verkauften, am Hofe Pharaos mit Milde und Freundlichkeit zu erkennen gab; wie werden die Ungläubigen und Elenden erschrecken, wenn sie Jesum in seiner ganzen Herrlichkeit sehen, wenn sie an dem Kreuze, das vor Ihm hergetragen wird und an den Wundmalen seines Leibes denjenigen erkennen, den sie verspottet, verfolgt und getödtet haben?

6. Laßt uns den Vortheil benützen, meine Brüder, den uns die lichthellen Wahrheiten unsers Glaubens verschaffen. Laßt uns glauben, daß Jesus Christus unser Herr ist, laßt uns Ihm dienen mit Sorgfalt und Furcht. Wir wollen durch unsere Unachtsamkeit keinen Anlaß geben, seinen Zorn gegen uns aufzureizen. Wir wollen nicht von der Zahl jener Christen seyn, welche so sorglos leben, als würde der Erlöser nie seine Gewalt offenbaren und nie seine Macht ausüben, die nichts anders denken, als an ihr Wohlleben und an die Befriedigung ihrer Leidenschaften.

Wir wollen uns an das erinnern, was sich zur Zeit Noa's und Loth's ereignete. Da aßen und tranken die Menschen, tanzten und waren voll Lustbarkeit; als aber Noa in die Arche ging, kam unversehens die Ueberschwemmung, die sie ertränkte; und an jenem Tage, an welchem Loth aus Sodoma zog, fiel Feuer und Schwefel vom Himmel, wodurch alles verbrannt und vernichtet wurde. So wird es an jenem Tage ergehen, sagt das heilige Evangelium, an welchem der Menschensohn erscheinen wird; es ermahnt uns dadurch, immer wachsam und sorgfältig zu bleiben (Matth XXV.).

7. Wenn dann Jesus Christus sich an jenem Tage im Angesichte der ganzen Welt in seiner Herrlichkeit und Macht zeigt, wird Er die ganze Welt von der Wahrheit seiner Drohungen und Verheißungen überzeugen. Er drohte den Sündern ewige Pein, und versprach den Gerechten ewigen Lohn. Um jenen Furcht einzuflößen, damit sie vom Laster abstehen sollten, sprach Er häufig von der Hölle, die den Gottlosen nach dem Tode bereitet ist; um diese mit Hoffnung zu erfüllen, damit sie ausharren in Uebung der Tugend, sprach Er oft vom Paradiese, das die Guten im andern Leben erwartet.

8. Dessen ungeachtet bleibt ein großer Theil der Menschen, auf deren Gefühl das Entfernte und Unsichtbare, das sie nicht mit den Sinnen betasten können, wenig oder gar keinen Eindruck macht, von diesen Drohungen und Verheißungen unberührt, und gibt es so verwegene und schamlose Freidenker, daß sie die Belohnungen und Strafen als Erfindungen feiner Klugheit bezeichnen, durch welche man Schwachköpfen Furcht einjagen und das ungeschickte, einfältige Volk im Zaum halten wolle. Und wenn Einige nicht geradezu die Frechheit haben, diese Wahrheiten zu läugnen, so sprechen sie ohne Achtung darüber, wie von zweifelhaften und ungewissen Dingen. „Wer weiß," sagen sie (Weish. II.), „ob etwas Bestand habe nach dem Tode? So viele von dieser Welt abgegangen sind, Keiner kehrte zurück, der uns Nachricht brachte vom andern Leben; indessen sehen wir, daß es dem Gerechten geht wie dem Gottlosen, dem Guten wie dem Bösen, dem Reinen wie dem Unreinen. Wozu sind also seine dargebrachten Opfer und wer kann Freude an ihnen haben? Wir haben gesündigt,

was ist aber für ein Uebel über uns gekommen?" Weil Gott die Schuld nicht plötzlich straft, glauben sie immer ungestraft zu bleiben. Wenn es ihnen nicht gelingt, die Vorstellung von der göttlichen Gerechtigkeit, welche ihnen die Natur einprägt, aus der Seele zu vertilgen, dann sagen sie: „Die göttliche Barmherzigkeit ist sehr groß, der Herr wird schon Nachsicht haben mit der Menge unserer Sünden." Daher sind ihre Herzen voll Bosheit und Verachtung, und begehen sie ohne Scheu Ungerechtigkeiten aller Art, die Grundsätze jener Gottlosen befolgend, deren das Buch der Weisheit erwähnt, und die voll Frechheit sagen: „Kommt, laßt uns freudig genießen die vorhandenen Güter, mit Wein und kostbaren Salben uns füllen, uns kränzen mit Rosen, ehe sie verblühen; hier soll keine Wiese seyn, auf der wir nicht unsere Lustbarkeit haben und Zeichen zurück lassen von unserer Lust; denn das ist unser Theil, das ist unser Loos."

9. So denken und handeln die Verächter der Religion; aber ihr Denken und Handeln ist vom Bösen. Wenn Jesus Christus gegenwärtig auch keinen andern Beweis der Wahrheit seiner Verheißungen und Drohungen gibt, als sein göttliches Wort, so wird Er doch am jüngsten Tage die ganze Welt auf eine deutliche und auffallende Weise davon überzeugen; dann mögen alle jene, die seine angedrohten Strafen nicht fürchten, und seine verheißenen Belohnungen nicht beachten wollten, überführt und betroffen dastehen. Dann wird es sich aufklären, daß Er jener Hausvater ist (Matth. XIII.), welcher mit vorsichtiger Wirthschaftlichkeit das Unkraut mit dem Waizen wachsen ließ, um dann das eine von dem andern zur rechten Zeit zu sondern; dann wird es sich zeigen, daß Er jener vornehme Mann sey (Luk. XIX.), der sich in ein fremdes Land begab, um von einem Reiche Besitz zu nehmen, der dann bei seiner Rückkehr alle seine Diener zu sich rief, um Rechenschaft von ihnen zu fordern, der großmüthig alle jene beschenkte, welche einen guten Gebrauch von den ihnen anvertrauten Pfunden gemacht hatten, und jene Aufrührer, welche sich seiner Herrschaft nicht unterwerfen wollten, vor seinen Augen tödten ließ. Wann die Engel jene fürchterliche Scheidung der Gottlosen von den Auserwählten vornehmen, diese berufen werden, an seinem Reiche Theil zu nehmen, jene zum Feuer verdammt werden, auf daß sie

eines ewigen Todes sterben; dann wird die ganze Welt jenes Unkraut unterscheiden, von dem man hätte glauben sollen, daß es ein gleiches Loos mit dem guten Getraide haben würde, da es mit ihm unterhalten wurde, aufwuchs und vermengt war. Dann wird im Angesichte des Himmels und der Erde die Treue bekannt werden, welche die Guten standhaft für Jesus Christus bewahrten; und die Vermessenheit der Bösen, die ihm zu gehorchen sich weigerten. Man wird demnach sehen, wie an jenem Tage alle Verheißungen des Herrn erfüllt und alle seine Drohungen vollzogen werden; jeder wird erndten, was er zur Zeit seines Lebens gesäet hat (Gal. VI.).

10. Denket euch nun meine Brüder, wie froh die Gerechten seyn werden, daß sie immer all ihre Hoffnung auf Gott gesetzt und der Liebe zu den falschen Gütern der Erde mit dem Verlangen entsagt haben, die wahren Güter des Himmels zu erwerben; wie groß hingegen die Verzweiflung der Sünder seyn mag, daß sie der falschen Ueberredung der Menschen größern Glauben geschenkt, als den göttlichen Offenbarungen, daß sie die Grundsätze der Welt den Anweisungen des Evangeliums vorgezogen, und daß sie thörichter Weise die Güter des Himmels aufgeopfert haben, um sich den armseligen Besitz eines falschen, vergänglichen Gutes auf Erden zu verschaffen. Verfluchen werden sie, aber zu spät, jene Bücher, durch welche sie verderbt, jene Freunde, durch welche sie verführt, jene Gegenstände, durch welche sie verblendet wurden; wenn sie sehen werden, daß sie in die Hände eines allmächtigen Gottes gefallen sind, daß alle ihre schändlichsten und geheimsten Sünden ihnen vorgeworfen werden; dann werden sie sagen (Weish. V.): „Wir haben auf dem Wege der Wahrheit uns verirrt und das Licht der Gerechtigkeit leuchtete uns nicht. Wir haben uns ermüdet auf dem Wege der Ungerechtigkeit und des Verderbens; durch unsere Bosheit und Sündhaftigkeit haben wir die Wege des Herrn verloren.“ Indem sie also bekennen, was ihnen so oft gepredigt wurde, daß Gott ein allmächtiger Richter sey, der die Demüthigen erhöht und die Stolzen demüthiget, der Barmherzigkeit übt an denen, die ihn fürchten und jene zu Grunde richtet, die ihn schmähen, werden sie in Verzweiflung ausbrechen, toben und mit den Zähnen knirschen; voll Haß und Wuth, sich

ausgeschlossen zu sehen von jener Herrlichkeit, mit welcher die Auserwählten belohnt werden, werden sie in das ewige Feuer stürzen, zu dem sie verdammt sind.

11. Noch eine andere Wahrheit, welche die Welt nicht einsehen will, wird an jenem Tage offenbar werden. An hundert Stellen sagt die heilige Schrift, daß das Laster es ist, welches den Menschen unglücklich macht, und die Tugend, welche ihn beseligt. Sie sagt (Ps. XIII.), daß die Wege der Gottlosen mit Unglück und Leiden besäet seyen; daß das Uebel den Sündern auf dem Fuße folge und die Sünde die Völker in's Elend stürze (Sprüchw. XIII.), daß unglücklich sey, wer die Zucht von sich weise. Sie sagt uns hingegen aber auch, daß die Thaten der Gerechten gesegnet seyn werden (Kap. III.), daß über ihr Haupt der Segen des Herrn in Fülle niedersteige, daß sie durch keinen Unfall betrübt werden. Jesus pries nicht die Reichen, sondern die Armen selig; nicht die Rangsüchtigen und Stolzen, sondern die Sanften und Demüthigen; nicht die Lachenden, sondern die Trauernden; nicht die Streitsüchtigen, sondern die Friedfertigen; nicht jene, welche die Lieblinge der Welt sind, sondern die um der Gerechtigkeit willen Verfolgten (Matth. V.). Diese werden aber von den Weltkindern für Unsinnige gehalten, denn der sinnliche Mensch begreift nicht, was Gottes ist, ihm erscheinen diese Lehren ganz thöricht (I. Kor. II.). Weil Reichthümer, Vergnügungen, Macht und Ehre für sie einen äußern Reiz haben; Armuth, Duldung, Schwäche und Verachtung in ihnen aber Schauer erregen, so lassen sie sich durch diesen äußern, trügerischen Schein unglücklicher Weise verlocken und bereden, daß der Besitz dieser irdischen Güter die Seligkeit des Menschen ausmache, und daß in der Entbehrung derselben ihr Elend bestehe. Daher sind und heißen bei ihnen jene Weise und Kluge, welche sich um großes Ansehen und um Ehrenstellen bewerben, welche mit Gewalt ihre Rechte zu behaupten wissen, welche Achtung und Hochschätzung mit Uebermuth, mit Stolz und Rachsucht zu vereinigen wissen, welche Künste erfinden und Kunstgriffe ersinnen, durch welche sie das Ziel ihrer Absichten erreichen und ihre Befriedigung erlangen. Sie verlachen die Einfalt der Gerechten, welche reden ohne Falschheit, wohlthun ohne Interesse, Unbilden ertragen, ohne sie zu ahnden; sie

halten dieselben für thöricht und unklug, weil sie sich bei besondern Anlässen nicht zu verstellen wissen, Beleidigungen gerne ertragen, sich nicht widersetzen, wenn man ihnen zu schaden sucht, und weil sie, statt daß sie sich um den Besitz dessen bemühen, was sie nicht haben, auch dem freudig entsagen, was sie besitzen (Gregor. 1. 10. in Tob. cap. 16.).

12. Am jüngsten Tage wird nun dem Laster die Maske abgenommen werden, und die Tugend, wie schön und wie begehrungswürdig wird sie seyn, wenn sie von dem befreit wird, was äußerlich an ihr unangenehm und unansehnlich erscheint! Was wird die Welt sagen, wenn sie die Demüthigen erhöht und die Stolzen gedemüthiget, die Armen mit Herrlichkeit umgeben und die Reichen mit Schmach belastet, die Reuigen für die Freuden des Paradieses bestimmt, die Wüstlinge zu den Qualen der Hölle verdammt sieht? Was wird sie sagen, wenn jene Mächtigen, die jetzt keine Furcht kennen und keine Verehrung, wenn sie alle zittern werden vor Furcht; wenn alle Frauen, die sich jetzt ihrer Schönheit rühmen und sich wie Götzen putzen, die Verachtung und der Schimpf des Himmels und der Erde werden, wenn jene Großen, welche sich jetzt stolz über Alle stellen, und die Untergebenen voll Eigensinn, Stolz und Trotz behandeln, jenen zu Füßen gestellt werden, die sie oft verachtet, mißhandelt und unterdrückt haben. Die Welt wird genöthigt seyn, einst zu bekennen, daß das Glück der Bösen kein wahres Glück sey, da es nach kurzer Dauer mit beweinenswerthem Unglück endet, das nicht aufhören kann, und daß das Unglück der Guten kein wahres Unglück sey, da es in kurzer Zeit zu einer Glückseligkeit führt, die ewig dauern muß.

13. Erinnert euch an jene berüchtigte Buhlerin, meine Brüder, welche der heilige Johannes sah (Offenb. XVII.). Sie war in Purpur und Scharlach gekleidet, mit Gold, Edelsteinen und Perlen reich geschmückt, sie hielt in der Hand einen goldenen Becher, der voll Unreinigkeiten war. Diese zog mit ihrer scheinbaren Schönheit und mit der Kostbarkeit ihrer reizenden Zierden die unvorsichtigen Menschen an sich, die ihre Lippen an den reichen Kelch setzten und betrunken wurden von dem Weine der Schande, den sie tranken. Dann hörte der heilige Apostel (Kap. XVIII.) eine Stimme vom Himmel, welche sagte: „Gebet ihr das

Maaß der Herrlichkeit und Ueppigkeit doppelt in Qual und Jammer. Daher stürzen über sie eines Tages die Plagen des Todes, der Trauer und des Hungers. Verbrannt soll sie werden im Feuer; denn mächtig ist Gott der Herr, ihr Richter; über sie sollen klagen und weinen die Könige auf der Erde, die mit ihr buhlten und Wollust trieben, wenn sie den Rauch von jenem Brande sehen, der sie verzehren wird." Er hörte dann auch (Kap. XIX.), wie eine laute Stimme vieler Schaaren im Himmel freudig rief: „Heil, Ehre und Kraft sey unserm Gott! Seine Gerichte sind wahrhaftig und gerecht, Er hat die große Buhlerin gerichtet, welche mit ihrer Unzucht die Welt verdarb." Unter dem Bilde dieses schamlosen und trügerischen Weibes erkennt man die große Welt; ihr trauriges Ende zeigt uns, wie es der Welt ergehen wird am Tage des Gerichts. Jetzt erscheint sie ganz schön, reich, stolz und froh; wie viele, denen sie aus goldener Schale zu trinken anbot, hat sie schon durch diesen trügerischen Schein getäuscht, berauscht und vergiftet? Aber wie ganz anders wird ihre Erscheinung am Tage des Gerichts seyn, welch' ein trauriges Ende wird diese große Welt nehmen? Beschimpft wird sie sich der Verzweiflung und den Klagen ihrer Anhänger hingeben; und jene, welche ihrem boshaften Betruge keinen Glauben schenkten, werden sich erfreuen im Anschauen der gerechten Rache, welche der Allerhöchste an dieser Verführerin nehmen wird (Ps. LVII.).

14. Wenn sich nun der böse Feind jedes Mittels bedienen wird, um uns Abscheu einzuflößen vor dem Leben der Gerechten und uns Lust zu machen an der Freiheit der Sünder, dann soll uns der Hinblick auf das allgemeine Gericht die Kraft geben, alle seine Pläne zu zernichten, mit welchen er uns zur Uebertretung des göttlichen Gesetzes bringen wollte. Die Ungläubigen werden vielleicht sagen, wir seyen sehr einfältig? Wir antworten, daß ein Tag kommen werde, an welchem Jesus Christus seine oberste Gewalt aller Welt feierlich offenbaren und sie dann überzeugen werde von dem, was sie nicht glauben wollen. Die Verächter der Religion werden uns vielleicht verächtlich behandeln? Wir bedenken, daß Jesus am jüngsten Tage, wenn Er die Wahrheit seiner Verheißungen und Drohungen deutlich zeigt, die Verwegenheit zittern machen

wird, die jetzt prahlt, sie fürchte sich nicht. Die weltlich Gesinnten urtheilen vielleicht, wir seyen thöricht? Wir denken, daß Jesus an jenem Tage dem Laster die Maske abnehmen und den Betrug zeigen wird, welcher sagt: Rechtschaffen handeln sey eine unerträgliche Last. Diese verschiedenen Betrachtungen werden uns immer beschützen, wenn wir in irgend eine Gefahr gerathen, sey es vor der Hartnäckigkeit der Ungläubigen, der Vermessenheit derjenigen, welche die Religion verachten oder vor der Ungezogenheit jener Ausgelassenen, die der Welt fröhnen; und dieß ist die Frucht, welche uns aus der gegenwärtigen Unterweisung erwachsen muß.

XXXIII. Unterweisung.

Ueber die Worte des achten Artikels: „Ich glaube an den heiligen Geist."

Benennung, Gottheit und Ausgang des heiligen Geistes.

1. Gleichwie der ersten Person der allerheiligsten Dreifaltigkeit der Name des Vaters, der zweiten der Name des Sohnes zukommt, so unterscheidet sich die dritte durch den Namen des heiligen Geistes. Es ist wahr, daß man mit Recht auch den zwei ersten Personen diesen Namen geben kann, weil die drei göttlichen Personen der Eine wahre Gott sind, welcher der reinste Geist ist, wie uns Jesus Christus lehrt (Joh. IV.) und welcher heilig ist, wie Ihn der Prophet Isaias (Kap. VI.) von den Seraphim preisen hörte. Man kann also nicht zweifeln, daß der Name des heiligen Geistes auch dem Vater und dem Sohne gleicherweise zukomme. Dessen ungeachtet bedienen wir uns gewöhnlich dieses Namens, um die dritte Person zu bezeichnen, welche nicht nur in diesem Artikel des aposto-

lischen Symbolums, sondern auch in den heiligen Büchern des alten und neuen Bundes häufig so genannt wird. „Nimm nicht von mir, o Herr, deinen heiligen Geist," sagte David (Ps. L.). „Wer wird denn," sagt der Weise, ((Weish. IX.), „deinen Sinn errathen, wenn du ihm nicht Weisheit gibst und deinen heiligen Geist aus der Höhe sendest!" Im Buche des Jesus Sirach (Kap. I.) liest man, daß aus dem heiligen Geiste die Weisheit ist. So lesen wir auch beim heiligen Matthäus (Kap. I.), daß der heilige Joseph, als er in seiner Seele durch verschiedene Gedanken über die Schwangerschaft seiner Braut beunruhigt war, von dem Engel die Versicherung erhielt, daß dieselbe nicht von einem Manne, sondern vom heiligen Geiste bewirkt sey; so beim heiligen Lukas (Kap. III.), wo der Vorläufer Johannes von der Herrlichkeit Jesu Christi predigt und sagt, daß Er mit dem heiligen Geiste taufen würde. Jesus Christus selbst benannte die dritte Person der allerheiligsten Dreifaltigkeit mit diesem Namen, als Er sagte (Matth. XII.), daß die Sünden gegen den heiligen Geist weder in dieser noch in der künftigen Welt nachgelassen werden könnten; als Er (Matth. XXVIII.) den Aposteln auftrug, das Evangelium zu verkünden, alle Völker zu lehren und sie zu taufen im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes; und als Er ihnen die Gewalt gab, Sünden nachzulassen und zu behalten mit den Worten: „Nehmet hin den heiligen Geist." Daher ist dieser Sprachgebrauch in der Kirche so allgemein geworden, daß wir zur Bezeichnung der dritten Person uns immer dieses Namens bedienen und keine andere als die dritte darunter verstehen, wenn wir den heiligen Geist nennen hören. —

2. Aber warum, werdet ihr sagen, gab man nicht der dritten Person ihren eigenen Namen, wie der zweiten und ersten? Die zweite heißt der Sohn, die erste der Vater, und diese Namen sind ihnen so sehr eigen, daß der Name des Sohnes für die erste und dritte Person nicht angewendet werden kann, wie der Name des Vaters nicht für die zweite und dritte; warum gab man also der dritten Person einen Namen, welcher auch den andern zwei Personen zukommen kann? Um diese Frage (in etwas) zu lösen, muß man wissen, daß die zweite Person aus der ersten durch

Zeugung hervorging (Cat. Rom. P. 1. c. 9.). Da dieser Ausgang seinen eigenen Namen von der Zeugung hat, durch welche er sich unterscheidet, heißt die erste Person, welche die zeugende ist, der Vater; die zweite, welche die gezeugte ist, der Sohn, und diese Namen können der dritten Person nicht beigelegt werden, weil sie weder die gezeugte noch die zeugende ist. Nun geht zwar wohl diese dritte Person vom Vater und dem Sohne aus, aber dieses Ausgehen können wir nicht mit einem eigenen, unterscheidenden Namen bezeichnen, denn eines Theils müssen jene Namen, mit welchen man die göttlichen Dinge bezeichnet, von erschaffenen Dingen entlehnt werden, andern Theils gibt es keinen andern Weg, auf dem sich die geschaffenen Dinge ihr eigenes Wesen mittheilen, als die Zeugung, es mangelt uns daher an einem entsprechenden Ausdruck, mit welchem wir diesen göttlichen Ausfluß deutlich bezeichnen könnten, von dem wir zwar wohl wissen, daß Gott sich selbst auf dem Wege der Liebe ganz und in einer Weise mittheilt, welche keine Zeugung ist; wie aber diese Weise sey, und wie sie genannt werden müsse, wissen wir nicht (August. Tr. 99. in Jo.). Dieselbe wird gewöhnlich mit dem Worte Ausgang oder Ausfluß (des Geistes) bezeichnet, und der dritten Person kommt die Benennung zu: der heilige Geist.

3. Uebergehen wir indessen diese schwierige und zum Theil auch unfruchtbare Frage und gehen wir zur Erklärung dessen über, was der Glaube uns in Bezug auf die dritte Person zu glauben befiehlt.

Zuerst müssen wir glauben, daß der heilige Geist wahrer Gott und gleicher Natur mit dem Vater und dem Sohne ist. Gleichwie jene Ketzer gewesen sind, welche die Gottheit des Sohnes läugneten, so sind es auch jene gewesen, welche die Verwegenheit hatten, die Gottheit des heiligen Geistes zu bestreiten und zu behaupten, Er sey nur ein Untergeordneter Gottes und stehe seiner Natur und Würde nach weit unter Gott. Die Kirche, welche den Glauben zu allen Zeiten rein und unbefleckt erhält und die Gotteslästerungen der einen wie der andern verabscheut, betheuert den Glauben, daß der Sohn und der heilige Geist wahrer Gott sey. Gleichwie sie daher zur Beschämung der Erstern will, daß im Glaubensbekenntniß der feierlichen Messe die Worte gesungen werden: „Ich glaube an Jesum Christum unsern

Herrn, den eingebornen Sohn Gottes, geboren aus dem Vater vor aller Zeit, Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahren Gott vom wahren Gotte, geboren und nicht erschaffen, gleicher Natur mit dem Vater, durch den alle Dinge geschaffen sind;" so will sie auch zur Beschämung der Andern, daß man in demselben Symbolum folgende Worte singe: „Ich glaube an den heiligen Geist, den Herrn und Beleber, der zugleich mit dem Vater und dem Sohne angebetet wird und der mit ihnen in gleicher Herrlichkeit steht." Mit welcher Klarheit ist aber auch in den göttlichen Schriften die Wahrheit geoffenbaret, daß der heilige Geist Gott ist. Der Prophet David ruft aus (II. Könige XXIII.), „der Geist des Herrn hat mit mir gesprochen," und fügt gleich hinzu: „der Gott Israels sprach zu mir, der Mächtige Israels sprach, der Herrscher der Menschen," und wollte anzeigen, daß jener Geist, welcher zu ihm sprach, der Gott Israels selbst und der höchste Herr des Weltalls ist. Der Prophet Isaias (Kap. VI.) hörte die Stimme Gottes, welche sagte: „Geh' hin und sage diesem Volke: Ihr höret und woll't es nicht verstehen, ihr sehet das Gesicht und wollet es nicht erkennen. Verblende das Herz dieses Volkes, verstopfe seine Ohren, verschließe ihm die Augen, damit es nicht sehe mit seinen Augen, nicht höre mit seinen Ohren, nicht empfinde mit seinem Herzen." Dann lehrt uns der heilige Paulus (Apostg. 28.), daß es der heilige Geist war, der zu Isaias also sprach. Daher ist Er selbst Gott. Welche Worte sind aber deutlicher, als jene des heiligen Petrus in der Geschichte der Apostel (Kap. V.)? Als er den Ananias tadelte, weil er den Erlös des Feldes, das er verkauft hatte, nicht ganz zu den Füßen der Apostel niedergelegt habe, sagte er zu ihm: „Ananias, warum ließest du dein Herz vom Satan verleiten, den heiligen Geist zu belügen? Du hast nicht Menschen, sondern Gott belogen." Der heilige Petrus glaubte daher nicht, daß der heilige Geist weniger sey, als Gott, sondern hielt für gewiß, daß Er selbst Gott sey; denn er macht einen großen Unterschied zwischen der Lüge gegen die Menschen und der Lüge gegen Gott, und unterscheidet eine Lüge gegen Gott und eine Lüge gegen den heiligen Geist nicht im geringsten.

4. Es wird ihm aber nicht nur der Name Gottes in der heiligen Schrift gegeben; sondern es werden ihm auch

alle Vollkommenheiten beigelegt, welche Gott eigen sind. Moses versichert uns (Gen. I.), daß Er im Anfange der Welt war, daß Er über den Wassern schwebte und sie erfüllte mit Fruchtbarkeit. Er ist also ewig. Der Weise sagt (Kap. I.): „Der heilige Geist des Herrn erfüllt die ganze Erde;“ und der Psalmist (Ps. CXXXVIII.): „Wohin soll ich gehen mich zu verbergen vor Deinem Geiste? Er ist aller Orten; steige ich in den Himmel hinauf, oder bis in die Hölle hinab, überall finde ich Ihn.“ Er ist also allgegenwärtig. Der hl. Petrus schreibt (II. Br. I.), daß der hl. Geist den heiligen Männern die Weissagungen eingab und durch den Mund der Propheten sprach. Er ist also allwissend.

Nach der hl. Schrift ist der heilige Geist der Schöpfer, weil Er die Himmel befestigt und die Wasser befruchtet hat, und der Erhalter, weil sich auf sein Wort das Angesicht der Erde erneuert. Er wirkt Wunder, denn Er war es, der die Apostel in einem Augenblicke mit so vielen und erhabenen Kentnissen erfüllte und aus ungebildeten, unwissenden Menschen, wie sie waren, zu so erleuchteten, weisen Männern machte. Er war es, welcher sie Eine Sprache reden ließ, welche von Menschen verschiedener Völker und Sprachen verstanden wurde (Apostelgesch. II.). Er ist es, der ihnen überhaupt Alles mittheilte, wie der heilige Paulus sagt (I. Cor. XII.), die Gabe der Weisheit, die Gnade der Ertheilung der Gesundheit, die Macht, Wunder zu wirken, den Geist der Weissagung, die Unterscheidung der Geister, die Auslegung der Reden, die Uebersetzungsgabe der Sprachen.

5. Außer diesen Wunderwerken, welche in die Ordnung der Natur gehören, sind es auch die Gnadenwerke, welche die Göttlichkeit des heiligen Geistes deutlich offenbaren. Wer war der Urheber der Empfängniß und Geburt Jesu Christi? „Der heilige Geist,“ sagte der himmlische Bote zur Maria (Luk. I.), „der heilige Geist wird über dich kommen, und wird bewirken, daß du, unbeschadet deiner Jungfräulichkeit, die Mutter Gottes werdest.“ „Was deine Braut in ihrem Schooße trägt,“ sagte der Engel zu dem heiligen Joseph (Matth. I.), „das ist vom heiligen Geiste.“ Wer war es, der Jesum selbst salbte und mit Gnade und Heiligkeit erfüllte? „Der Geist Gottes ist über mir,“ sagte von seiner Person der Prophet Isaias (LXI.), „Er

hat mich gesalbet und mir den Auftrag gegeben, den Menschen die Wahrheit zu verkünden." Und der heilige Lukas berichtet uns (Kap. IV.), daß Jesus voll des heiligen Geistes war. Wer endlich läßt uns die Sünden nach, wer gibt uns die Gnade, wer die Gerechtigkeit, wer gießt in unsere Herzen die Liebe, wer erleuchtet uns, wer heiligt uns und erweckt uns eines Tages zu einem unsterblichen Leben? Sind nicht alle diese Verrichtungen in der heiligen Schrift dem heilgen Geiste zugetheilt? „Ihr seyd geheiligt, ihr seyd gerechtfertigt," sagt der Apostel (I. Kor. VI.), „im Namen Jesu Christi und im Geiste unseres Gottes." „Die Gnade des heiligen Geistes ist ausgegossen über die Heiden," sagt der heilige Lukas (Apostelg. X.). „Durch den heiligen Geist ist die Liebe Gottes ausgegossen in unsern Herzen," fügt der heilige Paulus hinzu (Röm. V.; und II. Theff. II.). Derselbe Apostel (Röm. VIII.) versichert uns, daß dieser göttliche Geist, welcher Jesum vom Tode erweckte, auch in uns wohne und auch unsere sterblichen Leiber auferwecken werde. Da nun die heil. Schrift, welche alle diese wunderbaren Verrichtungen dem heiligen Geiste zuschreibt, selbst sagt, daß nur Gott sie vollziehen könne, daß Gott allein Sünden vergeben, Gnaden ertheilen, den Menschen rechtfertigen, die Seelen heiligen und die Verstorbenen zum Leben erwecken könne: wer kann dann noch die Verwegenheit haben, bei solchen und so vielen Beweisen zu läugnen, daß der heilige Geist wahrer Gott sey?

6. Einen andern unwiderlegbaren Beweis gibt uns der heilige Paulus zur Bekämpfung ruchloser Irrgläubigen, indem er uns sagt, daß unsere Glieder ein Tempel des heiligen Geistes seyen (I. Kor. VI.). Diese Worte erörtert der heilige Augustin auf folgende Weise: (l. 1. de Trin. 6.): „Kann es eine größere Thorheit, eine verabscheuenswerthere Entheiligung geben, als zu sagen: die Glieder Jesu Christi seyen der Tempel einer Creatur? Wenn wir Glieder Christi sind, sind wir ein Tempel des heiligen Geistes, und deßhalb ist der heilige Geist nicht Kreatur, denn wenn wir Ihm unsern Leib weihen, wie zu seinem Tempel, folgt nothwendig, daß wir Ihm jene Ergebenheit darbringen müssen, welche man nur Gott darbringen darf, die man mit dem griechischen Worte λατρεία (Dienst, der nur Gott allein gebührt) bezeichnet. In Folge dessen gibt daher derselbe

Apostel, nachdem er gesagt hatte, daß unsere Glieder ein Tempel des heiligen Geistes seyen, die Ermahnung: „Verherrlicht Gott in euerm Leibe.“ (I. Kor. VI.)

7. Wir beschließen, was wir über die Göttlichkeit des heiligen Geistes gesagt haben, mit dem, was Jesus selbst deutlich lehrte, als Er seinen Aposteln den Auftrag gab, auf der ganzen Erde das Evangelium zu verkünden. Da sagte Er: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.“ Er sagte nicht, daß sie in ihrem Namen taufen sollten, weil die Tauf-Ertheilung im Namen irgend einer Kreatur keinen Werth hätte. Daher tadelt der Apostel die Korinther (I. Kor. I.), welche allzuviel darauf achteten, von wem sie getauft wurden; er sagte zu ihnen: „Seyd ihr denn auf Pauli Namen getauft?“ Wenn also Jesus Christus befohlen hat, daß die Völker im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes getauft werden, ist es dann nicht klar, daß, wie der Vater und der Sohn Gott ist, auch der heilige Geist Gott ist? Der heilige Augustin (Tr. 6. in Joan.) bemerkt ferner, daß Christus nicht sagte: Taufet „in den Namen,“ sondern „im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.“ Wenn Er gesagt hätte „in den Namen,“ so würde man folgern können, daß unter Ihnen ein Unterschied des Ranges oder der Natur stattfinden müsse; da Er aber nur gesagt hat „im Namen,“ wollte Er zeigen, daß alle drei Personen gleich sind in der Kraft, Macht, Göttlichkeit und Wesenheit, daß alle drei sind: Ein Gott.

8. Nun bleibt uns noch übrig, von dem Ausgang des heiligen Geistes zu reden. Indem wir bei Seite lassen, was der genauern Prüfung der Gottesgelehrten überlassen werden muß, handle ich allein von dem, was den Christen zu glauben nothwendig ist.

Wir müssen erstlich glauben, daß der heilige Geist vom Vater und vom Sohne ausgehe. Dieß ist eine durch die heilgen Schriften geoffenbarte, und durch die katholische Kirche erklärte, entschiedene und vertheidigte Wahrheit. Die heiligen Väter und Gottesgelehrten bemerken, gleich wie die heilige Schrift sagt, daß der heilige Geist vom Vater ausgesendet sey, so sage sie auch, daß Er vom Sohne gesendet sey; und wie Jesus Christus seinen Jüngern versprochen hat, daß ihnen der Vater den heiligen Geist senden werde,

so hat Er auch gesagt, daß Er selbst ihn senden werde: „Ich werde den Vater bitten," so lesen wir beim heiligen Johannes (Kap. XIV.), „und Er wird euch einen andern Tröster geben, der immer bei euch bleiben soll, nämlich den Geist der Wahrheit." „Der Tröster aber, der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, soll euch Alles lehren." Das ist die Sendung des heiligen Geistes durch den Vater. „Wenn jener Tröster kommen wird (Joh. XV.), den ich euch vom Vater herabsenden werde, nämlich der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, so wird dieser von mir Zeugniß geben." „Wenn ich nicht hingehe, wird der Tröster nicht zu euch kommen (Kap. XVI.), nach meinem Hingange aber werde ich ihn euch senden." Das ist die Sendung des heiligen Geistes durch den Sohn. Obwohl nun diese Sendung keine Abhängigkeit oder Ungleichheit unter den göttlichen Personen, welche bei einer und derselben Wesenheit nur Ein Gott sind, voraussetzt, so macht sie doch nothwendig, daß die gesendete Person von jener ausgehe, welche sie sendet. Weil daher der Sohn vom Vater ausgeht, aber nicht vom heiligen Geiste, so sagt die Schrift wohl, daß der Sohn vom Vater gesendet wurde, sie sagt aber nicht, daß Er vom heiligen Geiste gesendet wurde. Wenn also der heilige Geist vom Vater und vom Sohne gesendet wurde, so müssen wir glauben, daß Er ebenso vom Sohne ausgehe, wie vom Vater. —

9. Noch deutlicher sind jene Stellen, an welchen die heilige Schrift sagt, der heilige Geist habe nicht nur vom Vater, sondern auch vom Sohne empfangen, was Er verkünden müsse. „Wenn jener Geist der Wahrheit kommt," sagte Jesus Christus zu den Aposteln, „wird Er euch in alle Wahrheit führen; denn Er wird nicht von sich selbst reden, sondern das, was Er gehört hat, offenbaren; mich wird Er verherrlichen, denn Er wird von mir empfangen, was Er euch verkünden wird. Alles, was der Vater hat, ist mein; darum sagte ich: Er wird von dem Meinigen nehmen, und es euch verkünden." Was empfing nun der heilige Geist? Vielleicht ein zufälliges Geschenk? Gewiß nicht, denn bei Gott ist nichts Zufälliges; Alles ist wesentlich: Er erhielt dieselbe Wesenheit und Natur. Wie der Sohn vom Vater ausgeht, weil Er vom Vater die göttliche Natur erhält; so geht der heilige Geist vom Vater und vom

Sohne aus, weil Er die göttliche Natur vom Vater und vom Sohne empfängt. Diese Mittheilung geschieht auf keine andere Weise, als auf dem Wege des Ausgangs und des Ursprungs. Daher heißt bisweilen der heilige Geist „der Geist des Vaters," wie bei Matthäus (Kap. X.): „Nicht ihr seyd es, die da reden, sondern der Geist eueres Vaters ist es, der in euch redet;" bisweilen „der Geist des Sohnes," wie (Gal. IV.): „Gott hat den Geist seines Sohnes in unsere Herzen gesandt;" und (Röm. VIII.): „Wer den Geist Jesu Christi nicht hat, gehört Ihm nicht." Es sind dieß Bezeichnungen, welche seinen Ausgang von dem Einen wie von dem Andern darthun; denn Er könnte nicht der Geist des Vaters, und des Sohnes genannt werden, wenn Er nicht von dem Vater und von dem Sohne ausginge; gleichwie vom Sohne nicht gesagt werden kann, Er sey der Sohn des heiligen Geistes, weil Er nicht von Ihm ausgeht.

10. Denket deßhalb nicht, meine Brüder, daß der Vater und der Sohn zwei Urwesen seyen, von welchen der heilige Geist ausgeht, da ihr glauben müßt, daß sie ein einziges Urwesen dieses unaussprechlichen Ausganges seyen. Wie geschieht aber dieß, werdet ihr sagen, wenn sie zwei unter sich verschiedene Personen sind? Höret den heiligen Augustin (lib. 5. de. Trin. c. 14.), welcher euch dieses Geheimniß erklärt. Alle drei göttlichen Personen haben die Welt erschaffen, alle drei regieren sie, alle drei erhalten sie; sind also, werdet ihr sagen, drei Schöpfer, drei Herren, und drei Erhalter des Weltalls? Gewiß nicht. Denn obwohl sie unter sich verschieden sind, so ist doch die Kraft zu schaffen, zu regieren, zu erhalten, in allen Dreien eine einzige und ungetheilte, wie uns der Glaube lehrt. Aus demselben Grunde müssen wir glauben, daß der Vater und der Sohn ein einziges und nicht zwei Urwesen sind, von welchem der heilige Geist ausgeht. Denn obgleich der Vater und der Sohn zwei verschiedene Personen sind, so ist doch die Kraft, den heiligen Geist auszuströmen, in beiden eine einzige und ungetheilte, weil Alles, was der Vater hat, auch der Sohn hat, mit Ausnahme der Vaterschaft. (Joh. XVI.)

11. Denket auch nicht, daß der heilige Geist von dem Vater und dem Sohne auf dem Wege der Zeugung ausgehe, wie der Sohn vom Vater ausgeht. Wenn dieß

der Fall wäre, würden in Gott zwei Söhne seyn, was man nicht sagen könnte, ohne dem Glauben zu widersprechen, welcher lehrt, daß in Gott ein einziger Vater, ein einziger Sohn und ein einziger heiliger Geist sey. Daher heißt es in dem Symbolum des heiligen Athanasius: „der Sohn ist vom Vater, nicht gemacht und nicht geschaffen, sondern gezeugt. Der heilige Geist ist vom Vater und vom Sohne, nicht geschaffen und nicht gezeugt, sondern von Ihnen ausgehend." Es ist demnach ein sehr großer Unterschied zwischen dem Ausgang des Sohnes und jenem des heiligen Geistes; der Erste geschieht durch eine wahre Zeugung, der zweite aber nicht und kann auch nicht eine solche genannt werden. Begehret von mir nicht zu wissen, wie dieser Unterschied sey und worin er bestehe; denn dieß sind jene himmlischen göttlichen Dinge, welchen der Mensch nicht nachforschen darf, jene großen wunderbaren Dinge, deren Verständniß der geschaffene Geist nie erreicht. „Ich weiß," sagte der heilige Chrysostomus (Or. de incomp. Dei nat.), „daß der Vater seinen Sohn zeugt, wie es aber geschehe, ist mir durchaus unbekannt. Ich weiß, daß der heilige Geist von Ihm ausgeht, aber auf welche Weise, weiß ich nicht."

12. Das müssen wir wissen und fest glauben, daß der heilige Geist als Person wahrhaft vom Vater und vom Sohne verschieden sey. Dieß ist eine Wahrheit, welche uns im Glauben ausdrücklich dargestellt ist, und eine Folge dessen, was aus dem Besprochenen nothwendig hervorgeht; denn der heilige Geist geht, wie wir gesehen haben, von dem Vater und dem Sohne aus; wie wäre es also möglich, daß Er eine und dieselbe Person mit dem Vater und dem Sohne wäre? Gewiß geht Niemand von sich selbst aus, und wie sich daher der Sohn vom Vater unterscheidet, weil Er nicht der Gezeugte und Zeugende zugleich seyn kann, so unterscheidet sich auch der heilige Geist vom Vater und vom Sohne, weil Er nicht zugleich der Ausgang und Ausgehende seyn kann. Die heilige Schrift, welche uns kund thut, daß Er vom Vater wie vom Sohne gesendet sey, und daß Er vom Einen wie vom Andern ausgehe, spricht von Ihm immer als einer vom Vater und vom Sohne unterschiedenen Person und stellt sie dabei auch als eine unterschiedene Person dar. Als Jesus vom heiligen

Johannes dem Täufer getauft wurde, öffnete sich der Himmel (Luk. III.), stieg der heilige Geist über Ihn in Gestalt einer Taube herab, und erscholl eine Stimme vom Himmel welche sagte: Du bist mein geliebter Sohn. Auch der heilige Apostel Johannes (I. Br. V. 5.) sagt deutlich, daß jene, welche oben im Himmel Zeugniß geben, drei sind, der Vater, das Wort und der heilige Geist; deßhalb kommt aber Niemanden in den Sinn, daß diese Unterscheidung der Personen der Einheit ihrer Natur widerstreite, denn es heißt gleich darauf: „Und diese drei sind Eins."

13. Laßt uns nun, meine Brüder, den Inhalt dessen, was wir in der gegenwärtigen Untersuchung weitläufig erklärt haben, kurz wiederholen und zusammenfassen, was wir vom heiligen Geiste glauben müssen. Wir müssen glauben, daß Er gleicher Gott ist mit dem Vater und dem Sohne, daß Er dieselbe Wesenheit, dieselbe Macht, dieselbe Natur hat, wie der Vater und der Sohn, daß Er vom Vater und Sohn ausgeht wie von einem einzigen Urwesen, nicht wie von zwei Urwesen und daher in einer Weise, die verschieden ist von jener, in welcher der Sohn ausgeht vom Vater, und daß Er folglich vom Vater und vom Sohne sich wesentlich der Person nach unterscheide. Durchdrungen von diesen großen Wahrheiten, die zwar über die schwache Einsicht der Menschen erhaben aber durch die göttliche Offenbarung gewiß sind, erkennen wir den heiligen Geist als unsern Herrn, als unsern Gott, demüthigen wir uns vor Ihm, bitten wir Ihn um seinen Beistand, weihen wir Ihm unsere Anbetung und rufen wir immer wie uns die Kirche lehrt: „Ehre sey Gott dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, wie sie war im Anfange, jetzt und allezeit und zu ewigen Zeiten. Amen."

XXXIV. Unterweisung.

Ueber die Gaben des heiligen Geistes.

In dieser Unterweisung will ich euch auseiander setzen, was der heilige Geist in Bezug auf uns ist. Wenn sich

nämlich der heilige Geist auch nicht mit sichtbaren Zeichen offenbart, wie Er sich einst offenbarte, als Er bei der Taufe Jesu Christi sich sehen ließ, indem Er in Gestalt einer Taube herab kam, (Matth. III.); und wie Er am Tage der Pfingsten unter feurigen Zungen sich über die Apostel ausgoß (Apostelg. II.); so hört Er doch nicht auf, auch in uns durch die Wirkungen seiner unbegränzten Liebe unsichtbar zu wirken und uns seiner Gnade theilhaftig zu machen. Es wäre allzu weitläufig und schwierig, wenn ich euch alle jene übernatürlichen und göttlichen Wirkungen auseinander setzen wollte, welche der heilige Geist in den Seelen seiner Gläubigen zu beleben sich würdigt, ich muß mich beschränken von jenen allein mit euch zu reden, welche die Gaben des heiligen Geistes genannt werden.

1. Dieser kostbaren Gaben sind sieben, wie wir bei Isaias sehen (Kap. XI.), nämlich die Gabe der Weisheit, des Verstandes, des Rathes, der Wissenschaft, der Stärke, der Frömmigkeit, der Furcht Gottes. Sie werden aber nicht deßhalb Gaben des heiligen Geistes genannt, um die andern zwei Personen auszuschließen, als hätten sie keinen Antheil an der Ausspendung dieser Gaben, denn was uns Gott thut, ist allen drei Personen gemeinschaftlich; zur Leitung der Geschöpfe, wie zur Heiligung der Seelen wirkt keine ohne die andere. Wenn sie Gaben des heiligen Geistes genannt und Ihm besonders angeeignet werden, so geschieht dieß, um anzudeuten, daß sie aus der unbegränzten Liebe des Herrn zu uns herab kommen, und daß der heilige Geist von dem göttlichen Willen auf dem Wege der Liebe ausgehe. Wir beginnen nun mit der letzten dieser Gaben, welche die Furcht Gottes ist.

2. Zum bessern Verständniß der Natur und Vorzüglichkeit dieser Gabe, müssen wir voraus bemerken, daß es drei Arten der Furcht gibt. Eine ist die irdische oder zeitliche, eine andere die knechtische, eine dritte die kindliche Furcht. Die zeitliche Furcht ist jene, von welcher die Verehrer dieser Welt beherrscht werden, welche ihre vergänglichen, hinfälligen Güter zu verlieren fürchten, und dafür thöricht die ewigen Güter aufgeben, so daß sie eher Gott beleidigen und sündigen, als daß sie sich einem solchen Verluste unterwerfen. Dieß ist, wie jeder sieht, eine sündhafte, böse Furcht, welche von Jesus Christus mißbilligt wird,

indem Er lehrt, (Matth. X.) man dürfe jene nicht fürchten, welche zwar den Leib tödten, der Seele aber keinen Schaden zufügen können; das aber müsse man allein fürchten, was die Seele mit dem Leibe zu Grunde richten könne. Eine solche Furcht war jene des Pilatus (Joh. XIX.), welcher Jesum zum Tode am Kreuze verurtheilte, um nicht die Gnade des Kaisers zu verlieren; eine solche ist die Furcht jener Christen, welche eher die Gebote des Herrn übertreten, als daß sie den Gewinn, auf welchen sie hoffen, den Schutz, auf welchen sie vertrauen, die Stelle, auf welche sie warten, verlieren und so das Wohlwollen Gottes dem Wohlwollen dieser Welt aufopfern. Eine irdische Furcht ist auch jene, vermöge welcher sich der Mensch des Bösen aus bloß menschlichen Rücksichten und bloß in Betracht des zeitlichen Schadens enthält, in welchen er verfallen könnte, wenn er das Böse begehen würde. Eine solche war die Furcht der Oberpriester und Volksältesten, welche den Entschluß faßten, Jesum nicht am Festtage zu tödten, weil sie fürchteten, dieß könnte im Volke einen Aufstand erregen; eine solche ist die Furcht aller derjenigen, welche sich gewisse Sünden bloß deßwegen zu begehen enthalten, um dem eigenen Ansehen und Rufe nicht zu schaden oder sich nicht jenen Strafen auszusetzen, welche von den menschlichen Gesetzen angedroht sind. Dieß ist also eine Furcht, welche nicht unter die Gaben des heiligen Geistes gestellt werden kann.

3. Die andere Furcht, welche man die knechtische Furcht nennt, ist jene, die auf Gott als den gerechten und strengen Bestrafer der Schuld Rücksicht nimmt und macht, daß man die Sünde wegen der für das andere Leben vorbehaltenen Strafe vermeidet. Diese Furcht kann gut, aber auch bisweilen böse seyn. Sie ist dann böse, wenn man zwar aus Furcht vor der Strafe die Sünde flieht, dessenungeachtet aber innerlich die Leidenschaft bewahrt, weil der Sünder geneigt wäre, die Sünde zu begehen, wenn es keine Hölle gäbe und er ungestraft sündigen könnte. Wer sieht nicht ein, daß dieß eine sündhafte Furcht ist, weil sie die Strafe höher anschlägt, als Gott, und weil sie die Lust zu sündigen festhält? Dann aber ist die knechtische Furcht in einem ausgebreiteten Sinne gut, wenn sich der Mensch, welcher die ewige Strafe fürchtet, entschließt, Gott

zu fürchten, Gott zu suchen, und den Willen hat, die Sünde zu verlassen. Wenn daher diese Furcht jeden Willen zu sündigen entfernt, und wenn sie von der Hoffnung begleitet ist, Verzeihung zu erlangen, so ist sie eine Gabe Gottes (Conc. Trid. sess. 14. c. 4.), und entsteht auf Anregung des heiligen Geistes; obgleich sie an und für sich nicht hinreicht, den Sünder zu rechtfertigen, macht sie ihn doch fähig, Gnade von Gott im Sakramente der Buße zu erlangen. Dieß ist jene Furcht, welche die Niniviten so sehr erschütterte, daß sie sich demüthigten, der Predigt Jonas, die voll Drohungen und Schrecknissen war, Gehör schenkten, aufrichtige Buße thaten und Gnade von dem Herrn erhielten.

4. Das ausschließliche Geschenk des heiligen Geistes aber ist die kindliche Furcht, welche ganz heilig ist, weil sie die Sünde nur fürchtet, weil sie eine Beleidigung Gottes ist. Diese heilige Furcht liebt Gott über Alles und flieht die Sünde, weil sie von Gott trennt und Ihm mißfällt. Sie heißt die kindliche Furcht, weil es guten Kindern eigen ist, daß sie zu thun befürchten, was immer ihrem lieben Vater mißfällig seyn könnte. Sie wird von den heiligen Vätern auch die reine Furcht genannt, weil sie der Furcht einer liebenden und treuen Braut ähnlich ist, welche in Allem die Blicke ihres geliebten Bräutigams zu beleidigen fürchtet. Dieß ist jene heilige Furcht Gottes, welcher der heilige Geist selbst (Eccl. I.) so viele und herrliche Lobsprüche ertheilt, jene Furcht, welche die heiligen Väter des Herzens heiligen Anker nennen, durch welchen es festgehalten wird in den Fluthen der Versuchungen; jene Furcht, welche der Grundstein unseres Heils ist, indem sie uns gegen uns selbst mißtrauisch und besorgt macht, und uns vor dem Verderben bewahrt; jene Furcht endlich, die den Menschen selig macht. (Beatus vir, qui timet Dominum.). Laßt uns also den heiligen Geist fortwährend bitten, daß Er uns dieser Gabe würdig mache, und diese reine, kindliche Furcht in unsere Herzen gieße.

5. Von der Gabe der Furcht Gottes kommen wir zur Gabe der Frömmigkeit, weil der heilige Geist einer Seele, welche ganz gehorsam und voll heiliger Furcht ist, eine übernatürliche und fromme Andacht einhaucht, welche sie zur Verehrung Gottes und seiner Heiligen, zur Wohlthätigkeit

gegen den Nächsten und zur Unterstützung desselben bei seinen geistigen und körperlichen Nöthen antreibt. Diese Gabe achtet erstlich Gott, den Vater aller Liebe, aller Anbetung und Ergebenheit würdig, zweitens achtet sie den Nächsten als Ebenbild Gottes. Wenn ihr daher jene guten Seelen sehet, welche ihren Willen einzig darauf gerichtet haben, dem Herrn in Freude zu dienen, welche besorgt sind, keine Gelegenheit zu verlieren, zur größern Ehre Gottes zu handeln; Seelen, welche gegen den Nächsten ein Herz voll sanfter, gefälliger Gesinnung haben, welche sich muthig allen Gefahren aussetzen, Beschwerden erdulden, Anstrengungen auf sich nehmen, wenn es gilt, die Güter eines Andern zu schützen und zu heben, wenn ihr solche sehet, dann saget nur, diese Seelen seyen mit der kostbaren Gabe der Frömmigkeit geschmückt.

6. Es folgt nun an dritter Stelle die Gabe der Wissenschaft. Unter dieser Wissenschaft, welche eine besondere Gabe des heiligen Geistes ist, darf man nicht jene Wissenschaft verstehen, welche die natürlichen oder irdischen Dinge betrifft, und auch nicht jene, welche stolz macht, und nicht erbaut, wenn sie gleich göttliche Dinge betrifft (I. Cor. VIII.). Welcher geistige Vortheil kann aus dem Wissen aller Begriffs-Erklärungen, Abtheilungen und Feinheiten, welche in den theologischen Schulen gelehrt werden, entspringen, wenn diese Kenntnisse nicht gut angewendet, nicht einzig und allein zur Ehre Gottes, zu unserm eigenen und Anderer Heil benutzt werden? „Es gibt Einige," sagt der heil. Bernhard (Serm. 26. in Can.), „welche nach Wissenschaft streben, bloß um zu wissen; dieß ist eine abscheuliche Neugierde; dann gibt es solche, die nach Wissen streben, um bekannt und sehr geschätzt zu werden; das ist eine abscheuliche Eitelkeit; Andere streben nach Wissen, um ihre Kenntnisse zu verkaufen, das ist ein schändliches Gewerb; wieder Andere endlich streben nach Wissen, um in ihren Pflichten unterrichtet zu seyn, und auch andere darin unterrichten zu können, und dieß ist Liebe, dieß ist Vorsicht, dieß ist eine Gabe des heiligen Geistes." In was besteht also diese Gabe der Wissenschaft und der Erkenntniß? In einem übernatürlichen Lichte, welches ausgegossen ist vom heiligen Geiste, damit wir in religiöser Beziehung erkennen, was wir glauben, was wir verwerfen und was wir thun müssen.

7. Dieß ist jene Gabe, welche in den heiligen Schriften (Weish. XIII. und X.) bald Erkenntniß Gottes, bald Erkenntniß des Heiligen heißt. Diese Gabe wurde den Aposteln auf eine besondere Weise mitgetheilt. Der heilige Petrus (Apostelg. II.), welcher nicht einmal einzusehen vermochte, daß Jesus sterben müsse, wurde am Tage der Pfingsten dieser Gabe theilhaftig, und erklärte dann mit aller Klarheit das große Geheimniß, zeigte, daß der Tod Jesu Christi von Gott verordnet war, drang in die geheimen Tiefen der Prophezeihungen ein, und betheuerte, daß alle Propheten hievon Zeugniß gaben: er predigte überhaupt die Wahrheit des Glaubens mit solchem Nachdrucke, daß eine einzige Rede viele tausend Menschen bekehrte. Mit dieser Erkenntniß wurden auch die heiligen Väter und Kirchenlehrer begabt, und was noch wunderbarer ist, so viele andere Diener Gottes, welche, wenn sie gleich an sich unwissend und einfältig, ohne Wissenschaften und Gelehrsamkeit waren, dennoch in den geheimsten Sinn der heiligen Schriften einzudringen, von den höchsten und schwierigsten Dingen der geheimnißreichen Gottesgelehrtheit und des Glaubens zu reden vermochten, und welche mit großer Klarheit erkannten, was sie glauben und nicht nur zu ihrer eigenen Leitung, sondern auch zur Belehrung Anderer, thun müßten.

8. Die vierte Gabe des heiligen Geistes ist die Gabe der Stärke, welche, nach dem seraphischen Gottesgelehrten, eine besondere Gnade der göttlichen Liebe ist, welche auf eine außerordentliche Weise dem menschlichen Willen mitgetheilt wird, um ihn zu stärken und standhaft zu machen in Besiegung aller jener Gefahren und Hindernisse, welche sich ihm auf dem Wege der christlichen Vollkommenheit und in Angelegenheiten des ewigen Heils entgegenstellen, damit er trotz allen Widersprüchen in der Tugend und im Dienste seines Gottes verharre. Diese große Gabe zeigte sich auf eine wunderbare Weise an den heiligen Martyrern, welche auf eine übermenschliche Weise für den Glauben kämpften, und mit unerschütterlichem standhaftem Muthe, ja sogar mit Freude die härtesten und bittersten Qualen bis zum Tode erduldeten. „Durch diese Stärke," sagt der heilige Augustin (in Ps. 141.), „haben sie die Thüre ihres Herzens dem Satan verschlossen und Jesus geöffnet." Die Welt hat sie zu gewinnen gesucht mit ihren Versprechungen, sie

verschmähten aber dieselben. Die Tyrannen drohten ihnen, sie den wilden Thieren zur Beute zu geben, den Flammen zu überliefern und ihnen andere unzählige Qualen zu bereiten; aber sie verlachten diese Drohungen. Mitten in den Martern bekannten sie Jesum vor den Menschen (Matth. X.), um die Gnade zu erlangen, daß auch Er sie bekenne vor seinem ewigen Vater. Aber nicht nur an den Martyrern, auch an den heiligen Bekennern und Jungfrauen leuchtete diese Gabe. Eine Folge dieser übernatürlichen Stärke war jener Muth, mit welchem sie den Reichthümern, Ehrenbezeugungen und Vorzügen entsagten, mit welchem sie ohne Klage, ja mit Freude, Beschwerden, Verfolgungen, Unglück aller Art erduldeten, und sich immer unüberwindlich hielten gegen die wüthendsten Angriffe des Satans und der Welt.

9. Der Gabe der Stärke folgt die Gabe des Rathes, denn jene Stärke kann nicht bestehen, wenn sie nicht von gutem Rathe geleitet wird. Worin besteht also diese Gabe des Rathes? Sie besteht in einem Lichte und einer besondern Eingebung, welche der heilige Geist der Seele gewährt, wenn sie auf Zweifel stößt. Dadurch fühlt sie sich angetrieben, dasjenige zu wählen, was mehr zur Ehre Gottes und zum eigenen ewigen Heile gereicht. Mit diesem Lichte zeigt uns Gott die Liste und Nachstellungen des bösen Feindes, welcher, wenn er uns nicht mit der Gewalt seiner bösen Eingebungen zur Sünde verführen kann, zur List seine Zuflucht nimmt und uns mit dem Scheine des Guten zu betrügen sucht. Will er euch zum Beispiel für irdische Güter einnehmen, euch taub und verstockt gegen den Jammer und die Bitten der Armen machen, so gibt er euch ein, daß der Mensch sein Vermögen wohl bewahren und für Sparsamkeit bedacht seyn müsse. Wenn er euch zu einem ungebundenen, zügellosen Leben verführen will, dann stellt er euch vor, daß man durch Zurückgezogenheit in Schwermuh gerathe; daß man sich eine ehrbare Erheiterung und Erholung verschaffen müsse, und durch solche Künste sucht er euch in einen Umgang zu bringen, durch welchen dann euere Unschuld Schaden leiden muß. Was habet ihr in solchen Gefahren zu thun? Ihr müßt zu dem heiligen Geiste euere Zuflucht nehmen, damit er euch Rath ertheile, daß ihr euer Vermögen nicht unnütz verschwendet, sondern freigebig mit den Armen seid, daß ihr

zwar wohl euern Geist stärket, aber auf eine Weise, daß nicht durch Flecken der Schuld euer Gewissen verunreinigt werde. Ihr sehet also wohl, wie nothwendig diese Gabe des Rathes ist.

10. Die sechste Gabe des heiligen Geistes ist der Verstand. Sie besteht in einer besondern Erleuchtung des heiligen Geistes, durch welche der Verstand erhöht wird, so daß er die göttlichen Dinge klar und in aller Deutlichkeit zu schauen vermag. Dieß ist jene Gabe, um welche David (Ps. CXVIII.), obwohl er nicht unbekannt mit dem göttlichen Gesetze und in den himmlischen Geheimnissen war, dessen ungeachtet so oft den Herrn inständig bat, jene Gabe, welche der Preis und Lohn eines demüthigen und lebendigen Glaubens ist; jene Gabe, welche man durch inbrünstiges Gebet erlangt, durch die Reinheit des Herzens, die Ausübung heiliger Tugenden und vorzüglich durch Uebung einer tiefen Demuth erwirbt. Daher sagte der königliche Prophet (a. a. O.), daß den Kleinen, das heißt, den Demüthigen gegeben ist, die göttlichen Worte zu verstehen; und Jesus Christus dankte seinem himmlischen Vater, daß Er den Kleinen die göttlichen Geheimnisse geoffenbart, den Großen der Welt, den Gelehrten und Klugen aber verborgen hat (Matth. XI.). Daher kommt es, daß die Alten und so viele weltberühmte Philosophen, obwohl sie mit sehr großem Scharfsinn begabt und durch edle Kenntnisse bereichert waren, welche sie durch Fleiß und angestrengte Forschungen erlangten, doch nicht diese Gabe der Erkenntniß hatten. Der heilige Paulus (Römer I.) tadelte sie, weil sie nicht Gott die Ehre gaben, die Ihm gehörte. „Da sie sich weise dünkten,“ sagt er, „wurden sie Thoren.“ Sie waren jenen Kindern ähnlich, welche in einem schönen Buche Form und Farbe der Buchstaben bewundern, ihre Bedeutung aber nicht kennen. Sie sprachen sinnreich über die Wesenheit und Eigenthümlichkeit der natürlichen Dinge, gelangten aber nicht bis zur Erkenntniß der Vollkommenheiten ihres Urhebers. Sie unterhielten sich mit Betrachtungen über die geschaffenen Dinge, erhoben sich aber nicht, den Schöpfer zu preisen, dessen Weisheit und unbegränzte Macht deutlich an ihnen hervorglänzte. Hingegen wurden auf eine wunderbare Weise mit dieser Gabe des Verstandes die glorreichen Apostel, die Heiligen Antonius der Abt,

Paulus, Franziskus und andere einfältige, demüthige, aufrichtige Personen, die einen heiligen Lebenswandel führten, bereichert, obwohl sie sich nicht auf die Wissenschaften verlegt hatten, auch nicht mit seltenem Scharfsinn begabt waren; von dem heiligen Geiste belehrt, verstanden sie den Sinn der göttlichen Schriften und der himmlischen Geheimnisse.

11. Wir kommen nun zur letzten Gabe des heiligen Geistes. Diese ist die Weisheit, welche, wie der heilige Bernhard sagt, „das angenehme Wissen" bezeichnet. Durch diese Gabe erkennt die Seele die Eitelkeit der weltlichen Güter und die Größe der himmlischen so klar, daß ihr jene Eckel, diese aber Liebe erregen, und daß sie nur an göttlichen Dingen Geschmack finden kann. Dieß ist jene wahre Klugheit des Geistes, die uns, wie der heilige Augustin sagt (l. 83. qq. Q. 66.), die irdischen Dinge verachten lehrt, unser Herz und unsere Begierde aber zu den himmlischen Gütern emporhebt. Die Gabe der Weisheit ist daher ein übernatürliches Licht, wodurch die davon erleuchteten und erwärmten Seelen in der Anschauung der göttlichen Dinge eine gewisse Anmuth und einen höchst lieblichen Geschmack empfinden, durch welchen ihnen alle zeitlichen und irdischen Dinge zum Ueberdruß werden, so daß sie an nichts mehr Geschmack, in nichts mehr Ruhe finden, als in dem Göttlichen, Ewigen. Sie haben, sagt der Apostel, „ihren Umgang oben im Himmel;" sie achten Alles für Kehricht, um sich nur mit Jesus Christus zu verbinden und zu vereinigen; sie brennen vor Begierde, von den Banden des Leibes los zu werden, um bei Christus zu seyn. Glücklich jene Seelen, welche durch die Gnade des heiligen Geistes mit den andern auch zu dem Besitz dieser kostbarsten Gabe gelangt sind.

12. Ich habe euch bisher mit möglichster Kürze und Deutlichkeit die sieben Gaben des heiligen Geistes erklärt. Wer aber Verlangen trägt, dieser Gaben theilhaftig zu werden, muß auch so beschaffen seyn, daß er sie empfangen kann; denn in eine Seele, welche von Bosheit voll ist, kann die Weisheit nicht eingehen. Der Weise sagt daher (Weish. 1.): „sie kann nicht wohnen in einem Leibe, der den Sünden unterworfen ist." Wir müssen deßhalb unser Herz fleißig durch eine aufrichtige, inbrünstige Buße

von Allem reinigen, was die höchst reinen Augen jenes göttlichen Gastes beleidigen könnte. Wir müssen unsere Armseligkeit, unser eigenes Nichts erkennen, müssen empfinden, wie klein wir selbst sind. „Der hohe, erhabene Gott," sagt Isaias (Isai. LVII.), „welcher die Ewigkeit bewohnt, würdigt sich mit einem Geiste, der demüthig ist, zusammen zu wohnen." Durch Demuth werden die göttlichen Gaben erlangt, durch Stolz gehen sie verloren. — Eine andere nothwendige Bedingniß, den heiligen Geist zu empfangen, ist Liebe und Eintracht. Er ist der Gott des Friedens und ruht da nicht, wo unter den Brüdern Unfriede ist. Wahrer Friede ist aber nicht, wo nicht wahre Eintracht ist, wo die Herzen getheilt sind. Wir also, denen Jesus Christus den Frieden zurück ließ, wir sollen Eines Herzens seyn, „wir sollen unsere Herzen dergestalt vereinigen," sagt der heilige Augustin (Tr. 77. in Jo.), „daß wir eine würdige Wohnung des heiligen Geistes werden." Endlich müssen wir, um der Gaben des hl. Geistes theilhaftig zu werden, inbrünstige, anhaltende Gebete verrichten. „Bittet," sagt Jesus (Luk. XI.), „und es wird euch gegeben werden, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an und es wird euch aufgemacht." „Wenn ihr euern Kindern gute Gaben mittheilet, welche ihr besitzet, wie viel mehr wird der himmlische Vater den guten Geist denen geben, die ihn darum von Herzen bitten?" So thaten die heiligen Apostel, als sie, vom göttlichen Meister belehrt, nach seiner glorreichen Himmelfahrt nach Jerusalem zurückkehrten und daselbst, in einem Saale versammelt, einmüthig im Gebete verharrten, um sich für die Ankunft des heiligen Geistes vorzubereiten (Apostelg. I.).

13. Reinigen wir daher unsere Herzen von jeder Makel der Schuld und von allen unordentlichen Begierden, vereinigen wir uns mit den Brüdern zu einer heiligen Eintracht, seyen wir Alle Eines Herzens, wie die ersten Christen nur Eine Seele waren, hören wir nicht auf, den göttlichen Geist zu bitten, daß Er sich würdige, in uns herabzukommen, bei uns zu wohnen, und uns mit seinen Gnaden zu erfüllen.

XXXV. Unterweisung.

Ueber die Früchte des heiligen Geistes.

Durch das, was ich euch in der letzten Unterweisung gesagt habe, da ich von den Gaben des heiligen Geistes sprach, werdet ihr euch vielleicht veranlaßt finden, mich zu fragen, woran ihr erkennen werdet, daß der heilige Geist in euch wohne und euere Herzen mit seinen kostbaren Gaben erfülle? Auf diese Frage antworte ich euch: gleichwie durch die Wirkungen sich die Ursache offenbaret, gleichwie man den Baum an den Früchten erkennt, so zeigt sich in den Wirkungen, welche der heilige Geist in der Seele hervorbringt, daß Er in ihr wohne und ihr seine Gnaden mittheile. Die vornehmlichsten dieser Wirkungen sind jene, welche die Früchte des heiligen Geistes genannt werden, und deren der Zahl nach zwölf sind, wie sie der heilige Paulus an die Galater (Kap. V.) aufzählt; sie heißen: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Milde, Gütigkeit, Langmuth, Sanftmuth, Treue, Mäßigkeit, Enthaltsamkeit und Keuschheit. Alle diese Früchte will ich euch in der gegenwärtigen Unterweisung erklären, und wenn ihr dann in euch diese Früchte findet, dürfet ihr glauben, daß der heilige Geist in euch wohne, und daß Er euch seiner Gaben theihaftig seyn lasse.

1. Die erste Frucht des heiligen Geistes ist die Liebe, durch welche man Gott über Alles und den Nächsten wie sich selbst liebt. Wenn ihr daher, meine Brüder, in euch jene Flammen fühlet, welche euch zu Gott emporheben; wenn es euch erfreut, daß Gott unendlich groß, unendlich gut, heilig und vollkommen ist; wenn ihr darnach trachtet, daß sein heiliger Name überall verherrlicht werde, und wenn ihr so viel als möglich Alles zu seiner größern Ehre

zu thun suchet; wenn ihr bemüht seyd, lieber alle Güter der Welt als jenes unbegränzte Gut zu verlieren, zu betrüben oder zu beleidigen; wenn ihr endlich diese Liebe auch auf den Nächsten ausdehnet, wenn ihr in seiner Noth, sey es des Leibes oder der Seele, ihm die Hilfe und den Beistand leistet, den ihr euch selbst würdet geleistet haben, dann könnt ihr versichert seyn, daß der heilige Geist in euch wohne, und daß Er euch mit seinen kostbaren Gaben bereichert habe.

2. Was soll man aber von jenen Weltlichgesinnten sagen, welche ihre Glücksgüter unordentlich lieben, und die keine andere Lust und kein anderes Vergnügen mehr finden können, als jenes, das sie an den verächtlichsten Gütern dieser armseligen Erde haben? Was soll man von Jenen sagen, welche Gott schwer beleidigen, um nur eine armselige Kreatur nicht zu kränken; von Jenen, welche es vorziehen, Gott und seine Gnade zu verlieren, um nur nicht eines sehnlich erwünschten Vergnügens beraubt zu werden; von Jenen endlich, welche mit den Armen hart und grausam verfahren?" „Die Liebe des Vaters," sagt der heilige Johannes (I. Brief II. 15.), „ist nicht in Jenen, welche die Welt lieben." Wie daher diese Menschen die Früchte der Ungerechtigkeit und Sünde in sich tragen, so können sie nie vom Geiste Gottes, sondern vom Geiste des Teufels, der Welt und des Fleisches eingenommen seyn.

3. Die zweite Frucht des heiligen Geistes ist die Freude, welche von dem guten Zeugniß eines reinen und ruhigen Gewissens kommt, von jenem Gewissen, das rein von Sünden und frei von bösen Neigungen ist, das die eitlen Freuden und die falschen Gefälligkeiten der Welt verachtet. Dieß ist jene Freude, welche der Apostel (II. Kor. I. 12.) in sich selbst aus dem Bewußtseyn hatte, daß er immer in der Einfalt des Herzens und mit Aufrichtigkeit gehandelt, nie aber nach fleischlicher Weisheit, sondern stets nach göttlicher Gnade gestrebt habe; jene Freude, welche er den Philippern wünschte (Kap. IV. 4.), als er ihnen schrieb, daß sie sich immer im Herrn freuen, daß sie allezeit freudig und vergnügt seyn sollten; jene Freude, welche die Seelen der Gerechten erheitert und lieblich macht, wenn ihr Leben auch noch so beschwerlich wäre. Deßhalb zeigte der große Antonius, wie der heilige Athanasius erzählt, durch die äußere Heiterkeit seines Gesichtes die innere Zu-

friedenheit seines Geistes; deßhalb wollte der Abt Apollo, wie Palladio berichtet, daß seine Mönche immer freudig wären, und obwohl sie Alle in großer Strenge lebten, war doch nur lauter Freude bei ihnen, so daß kein Ort hätte gefunden werden können, wo die Menschen zufriedener und heiterer gewesen wären, als in ihrer Einsamkeit. „Uns geziemt die Schwermuth nicht," sagt der heilige Abt, „denn wir sind Erben des Himmels. Lassen wir sie den Ungläubigen, den Weltleuten und Sündern; aber bei den Dienern Gottes soll sie keinen Platz haben; wir haben den heiligen Geist, damit wir dem Herrn in Freude dienen" (Ps. 99.).

4. Es wird mir Niemand sagen, daß die Sünder und Weltmenschen immer freudig und vergnügt sind, weil ihr ganzes Leben mit Unterhaltungen, Liebschaften, Lachen, Singen und Jubeln vergeht. „Es geht ihnen," sagt der heilige Chrysostomus, „gerade wie jenen, welche das Fieber haben; wenn sie in der Fieberwallung sind, glauben sie in's Wasser getaucht zu werden. So lange sie sich für untergetaucht halten, fühlen sie Erquickung und Erleichterung, sobald sie aber aus dem Wasser heraus sind, verdoppelt sich die Gluth des Fiebers. So geht es den Weltkindern; so lange sie von Vergnügungen, Schauspielen, Lustbarkeiten gefesselt sind, empfinden sie eine kurze Freude; dieses Vergnügen läßt sie aber bald eine sehr harte und bange Qual fühlen." An einer andern Stelle vergleicht derselbe Heilige die Freuden der Welt mit jenem kurzen Wohlbehagen, welches die Krätzigen empfinden, wenn sie sich kratzen, was dann aber ein sehr schmerzliches Jucken verursacht und ihnen sehr lange Beschwerden macht. So endet alle Lust der Welt in Trauer; nur die Freude des heiligen Geistes dauert und wächst immer, und bleibt sich wunderbarer Weise, mitten in allen Plagen und Qualen, unveränderlich gleich. Dieß bezeugen so viele Martyrer, welche, obwohl sie heftig geschlagen, auf die Folterbank gelegt und in's Feuer geworfen wurden, dennoch ausriefen: „Wie süß ist es, o Herr, für dich zu leiden!" Dieß bezeugen auch so viele Büßer, welche ihren eigenen Körper mit den härtesten Martern züchtigten, und mit den bittersten Thränen ihre Sünden beweinten, was ihnen angenehmer und lieblicher war, als alle Freuden und Feierlichkeiten der Welt. Prü-

set daher, meine Brüder, ob euere Freude in Gott oder in der Welt sey.

5. Die dritte Frucht des heiligen Geistes ist der Friede, jener Friede, welchen Jesus Christus seinen geliebten Jüngern hinterließ; jener Friede, welcher jede Empfindung übersteigt, und dessen Anmuth nur von Jenen erkannt werden kann, welche ihn genießen; jener Friede, welchen die Seelen der Gerechten empfinden, wenn sie ihre Leidenschaften getödtet und unterdrückt haben. „Dieser Friede ist so angenehm und lieblich," sagt der heilige Ambrosius, „daß, wenn Gott auch keinen andern Lohn für die guten Werke bestimmt hätte, als diesen Frieden im heiligen Geiste, sich Jeder bemühen müßte, ihn zu erlangen." Nicht die Sünder, erfreuen sich dieses Friedens: „Non est pax impiis," dicit Dominus (Isaias XLVIII. 22.). Sie wünschen ihn wohl auch und suchen ihn ängstlich. Die Geizigen suchen ihn in ihren Schätzen; die Wollüstigen in ihren Vergnügungen; die Weltkinder in ihren Lastern. Diese suchen ihn aber vergebens, denn sie kennen den Weg nicht, wie der königliche Prophet sagt, welcher zum Frieden führt: Viam pacis non cognoverunt (Ps. XIII. 3). Indem sie ihren unbezähmten, unruhigen Leidenschaften folgen, verbreiten sie den Saamen der Ungerechtigkeit, und sammeln sie sich nichts als Unruhe, Widerwärtigkeiten und Betrübnisse. „Wir dürfen nicht darüber staunen," sagt der heilige Gregorius, „ihr schuldbelastetes Gewissen ist die Ursache der Bitterkeiten und Qualen, welche sie in ihrem Herzen empfinden, welche zu beruhigen es kein anderes Mittel gibt, als die Sünde zu verlassen und zu Gott zurückzukehren. Dann werden sie durch die Erfahrung lernen, daß ein schuldloses reines Gewissen immer ruhig und stille ist."

6. Die vierte Frucht des heiligen Geistes ist die Geduld, durch welche wir die Widerwärtigkeiten und Unglücksfälle dieses Lebens standhaft ertragen. Durch sie ertragen wir manche Art des Benehmens von Seite unseres Nächsten, welche uns beschwerlich fällt, und unserm natürlichen Gefühle entgegen steht. Durch sie ertragen wir auch unsere eigenen Fehler. „Es ist nothwendig," sagte der heilige Franz von Sales, „gewisse kleine Dinge wohl zu beherrschen und zu ertragen, denen wir nicht abhelfen können, denn sie sind gleichsam ein Anhang unserer unglückseligen

Natur, wie die Unbeständigkeit der Launen, des Willens, der Begierden, welche in uns Ueberdruß erregen." Die Geduld ist es, welche in uns bewirkt, daß wir mit Demuth unsere Unvollkommenheiten ertragen, welche uns mitleidig für Andere macht und uns die Fehler Anderer standhaft erdulden läßt.

7. Die fünfte Frucht des heiligen Geistes ist die Milde, welche den Menschen höflich und leutselig in seinen Worten und Handlungen macht. Es gibt Leute, die eine so beschwerliche und lästige Laune haben, daß sie sich nie freundlich mit ihrem Nächsten betragen können, und kein freundliches Wort hervorzubringen wissen. Diese scheinen geschaffen zu seyn, sich zu erbittern und zu erzürnen, und man kann gewiß nicht von ihnen sagen, daß sie diese Frucht des heiligen Geistes in sich haben. Die Milde macht den Menschen angenehm und verträglich in seinen Reden; daher ermahnte der heilige Paulus die Epheser (Kap. IV. 32.), daß sie immer gütig gegen einander seyn sollten, „Estote invicem benigni." Diese Tugend ist ein großes Merkmal der Heiligkeit, und man kann schließen, daß die Seele, welche sie besitzt, mit dem heiligen Geiste erfüllt sey, denn von diesem göttlichen Geiste heißt es im Buche der Weisheit (Kap. VII. 23.), Er sey heilig, sanft, milde und freundlich. Mit dieser schönen Tugend war der Patriarch Abraham begabt, der, um jeder Gelegenheit auszuweichen, welche einen Streit oder Unwillen zwischen ihm und Loth veranlassen konnte, diesem die Freiheit ließ, nach Gefallen zu wählen, welchen Theil der Erde er bewohnen wollte (Gen. XIII. 8.). Mit dieser Tugend waren alle Heiligen geschmückt, welche ein so gutes Gemüth und ein so wohlgesinntes Herz hatten, daß sie sich selbst alle Gewalt anthun mußten, wenn sie genöthiget waren, gegen ihren Nächsten einen Schritt zu thun, welcher für ihn unangenehm ausfallen mußte, und daß sie sich alle des mildesten Benehmens beflissen, um ihm die Sache weniger widerwärtig zu machen. Wie angenehm muß der Umgang mit jenen Menschen seyn, welche mit einer natürlichen Gutmüthigkeit eine übernatürliche Milde verbinden? Mit welcher angenehmen Harmonie dringen ihre Worte an unser Ohr, wenn sie ihre Gefühle und Wünsche erklären? Das

ist die liebliche Milde. Wir wollen uns bemühen sie auch gegen Alle auszuüben.

8. Die sechste Frucht des heiligen Geistes ist die Gütigkeit, welche uns geneigt macht, dem Nächsten zu helfen, und uns bewegt, Alle mit dem Gefühle des Wohlwollens zu betrachten, und Allen Gutes zu thun. Das vorzüglichste Beispiel dieser Güte haben wir beständig an unserm himmlischen Vater, der seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse, und regnen läßt über Fromme und Lasterhafte (Matth. V. 45.). Und war das Leben Jesu Christi nicht eine fortwährende Ausübung dieser Gütigkeit? Er wußte von nichts Anderem, als Allen zu helfen, nicht nur in dem, was die geistigen Güter der Menschen betraf, für deren Heil Er von dem Himmel gestiegen war, sondern auch darin, daß Er ihr körperliches Wohl beachtete; der heilige Petrus bezeugt (Apostg. X. 38.), daß er von Ort zu Ort reiste, die Kranken heilte und alle vom Teufel gewaltsam Beherrschten befreite. Dieser Gütigkeit müssen wir uns befleißen, und sie in uns selbst nachbilden, wie der heilige Franziskus Seraphikus gethan hat, welcher, obgleich er sich freiwillig zur niedrigsten Armuth Gott zu Liebe herabgelassen hatte, dennoch ein so großes Zartgefühl für Arme trug, daß er ihnen das mittheilte, was er zum eignen Unterhalte erbettelt hatte, und, sich selbst begnügend, Hunger litt, um die Bettler nicht darben zu sehen.

9. Die siebente Frucht des heiligen Geistes ist die Langmuth. Unter ihr versteht man eine lange ausdauernde Geduld im Mißgeschicke vermöge der Hoffnung auf das ewige Leben. Diese Tugend verbindet mit der Geduld eine gewisse Großmuth, durch welche man nicht nur das Böse in sehnlicher Erwartung eines Gutes erträgt, sondern Muth und Trost im Leiden auch dann nicht verliert, wenn das ersehnte Gut noch so lange nicht erreicht wird. Ein wunderbares Beispiel haben wir an der heiligen Jungfrau Lidwina, welche eine sehr schmerzliche Krankheit mit unwandelbarer Geduld muthig und standhaft ertrug. Acht und dreißig Jahre wurde sie ununterbrochen von den peinlichsten Schmerzen an ihr Bett gefesselt; dessen ungeachtet war sie so weit entfernt zu klagen, daß sie mit ihrer Freude den Betrübten zum Troste und zur Beruhigung diente.

10. Die achte Frucht des heiligen Geistes ist die Sanftmuth, unter der man eine Tugend versteht, vermöge welcher gute Seelen, wenn sie auch sehr gereizt werden, den Zorn beherrschen, und aus Liebe zu Gott alle Mißhandlungen ertragen und sich über kein Unrecht beklagen. Diese Tugend ist der Erbitterung und dem Zorne entgegen gesetzt, durch welche der Mensch seine Unleidsamkeit zeigt, indem er bei jedem geringsten Anlaß sich beleidigt fühlt, und erzürnt sich zu rächen sucht. In dieser Tugend ist uns Gott selbst das Vorbild; so oft und schwer Er nämlich von uns beleidigt wird, so rächt er sich doch nicht, sondern erträgt uns oft Jahre lang. Wir müssen uns daher bemühen, daß wir uns sanftmüthig zeigen und unserm Nächsten alle Unbilden mit freundlichen Herzen und ohne Ahndung verzeihen. So sollen wir, nach dem Ausspruche des Apostels (Eph. V. I.), als geliebte Kinder Gott nachahmen. Wir lesen von Moses, daß er in Allem ein sehr sanftmüthiger Mann war und dadurch, sagte der heilige Dionysius, verdiente er einer der vertrautesten Freunde Gottes zu seyn. Diese Sanftmuth übte im hohen Grade der König David, und daher sagte Gott, Er habe an ihm einen Mann nach seinem Herzen gefunden (I. Könige XIII. 14.). Insbesondere aber stellt sich uns allen der Sohn Gottes, das vollkommenste Beispiel in jeder Tugend, zum Vorbild der Sanftmuth dar und will, daß wir von Ihm lernen: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig“ (Matth. XI. 29.). „Nie lästerte Er den, der Ihn lästerte, sagt der heilige Petrus (I. Br. II. 24.), „und wenn Er mißhandelt wurde, drohte Er nicht,“ sondern ertrug geduldig Alles wie ein sanftes Lamm, zur Klage den Mund nicht öffnend (Isaias LIII. 7.).

11. Die Treue ist die neunte Frucht des heiligen Geistes. Durch sie zeigt sich der Mensch in seinen Versprechungen und in allen Dingen wahrhaftig gegen seinen Nächsten. Diese Tugend ist der Lüge, dem Betrug und der Hinterlist entgegengesetzt, Laster, welche von dem heiligen Geiste verflucht sind, weil sie Ihm ganz zuwider sind. Da Er der Geist der Wahrheit ist, verabscheut Er betrügerische, lügnerische Zungen, und wenn Er in eine Seele eintritt, macht Er dieselbe sich selbst ähnlich, fest, wahrhaftig und treu. Könnte man daher wohl sagen, daß der heilige

Geist in den Seelen jener wohne, welche so falsch und verstellt sind, daß sie nie etwas Anderes denken, als wie sie die Einfalt ihres Nächsten mit Betrug, Hinterlist und Verstellung hintergehen können? Gewiß nicht.

12. Die zehnte Frucht des heiligen Geistes ist Mäßigkeit und Bescheidenheit. Diese ist eine Tugend, welche alle äußeren Handlungen unseres Körpers leitet. Sie zeigt uns das Maaß und die Zucht an, welche wir in Bezug auf Nahrung, Kleidung, Haltung, Reden, Blicke, beim Lachen, in der Unterredung und im Zeitvertreibe beobachten müssen; sie ist auch ein sehr zuverlässiges Merkmal einer geordneten Seele und der Herrschaft, welche der Geist über die Leidenschaften hat. „An den Blicken, an der Kleidung und am Lachen erkennt man den Menschen," sagt der Ecclesiast (Eccli. XIX. 26.), „und an seinen Handlungen zeigt sich die innere Beschaffenheit seines Herzens." Daher müssen wir unser Benehmen in der Art leiten, daß sich unser Nächster an demselben erbauen kann, und daß er sich nie darüber verwundern und ärgern muß. In dieser Tugend zeichnete sich besonders der heilige Abt Bernhard aus, von dessen Gesicht eine solche Schönheit und engelgleiche Bescheidenheit ausging, daß Jedermann zur Liebe Gottes und zur Reinheit der Sitten ermuntert und eingeladen wurde. „Es zeigte sich an seinem Leibe," sagt der Verfasser seiner Lebensgeschichte, „eine gewisse geistige Gnade, es leuchtete von seinem Gesichte eine Klarheit, die nicht irdisch, sondern himmlisch war, und zu der unveränderlichen Heiterkeit seiner Blicke gesellte sich die Tauben-Einfalt, welche jeden einnahm und erbaute, der ihn sah." So groß war die innere Schönheit jenes heiligen Mannes, daß sie sich nicht verbergen konnte, sondern sich auch über den Leib ausgoß und mit klaren Merkmalen äußerlich zeigte. Auch von dem heiligen Bernardin von Siena erzählt man, daß er schon in seiner frühen Jugend auf seinem Gesichte eine solche Sittsamkeit, in den Handlungen eine solche Bescheidenheit, in den Worten eine solche Ehrbarkeit zeigte, daß er den Ausgelassenen zum Zügel diente, und in seiner Gegenwart sich Niemand etwas Unehrbares zu thun oder zu reden getraute. Wenn alle Jugend so beschaffen wäre! Aber heut zu Tage hat die Freiheit im Handeln und Reden so sehr alles Maaß überschritten, daß man selbst an

den Mädchen jene Zurückgezogenheit, Ehrbarkeit und Sanftmuth vermißt, welche sonst ihren größten Schmuck ausmachten; daher haben wir gerechte Ursache, zu fürchten, daß es sehr wenige Seelen gibt, in welchen man diese Frucht des heiligen Geistes, die Mäßigkeit und Bescheidenheit findet.

13. Die eilfte Frucht ist die Enthaltsamkeit, eine Tugend, welche die Seele vor den Versuchungen und Lokkungen des Fleisches sowohl, als von allen andern Lastern und Leidenschaften unbefleckt erhält, und sie gegen alle vertheidigt und stärkt. Sie mäßigt die Begierde des Gaumens, sie unterdrückt den Anfall des Zorns, sie zähmt die Ausgelassenheit der Zunge. Mit einem Worte, sie ist eine Haupttugend, gleichsam der Inbegriff aller Tugenden, durch welche der Mensch dem Laster entflieht und sich der Sünden enthält. Enthaltsamkeit heißt sie, weil sich der Mensch, der sie besitzt, von Sünden enthält, weil sie die bösen Neigungen im Zaume und den Menschen an seine Pflichten hält. Sie ist eine Gabe Gottes, weßhalb der Weise bekennt, daß er sie durch sich selbst nicht erlangen konnte, sondern sie inständig vom Herrn (Weish. VIII. 21.) erbat.

14. Es folgt zuletzt nun die Keuschheit, welche die zwölfte Frucht des heiligen Geistes ist. Dieß ist die Lilie der Tugenden, die den Menschen den Engeln gleich macht. „Nichts ist schön, wenn nicht durch Reinheit," sagt der heilige Franz von Sales, „und die Reinheit der Menschen ist die Keuschheit." „Die Keuschheit," fügt derselbe Heilige hinzu, wird auch Ehrbarkeit genannt, und ihre Ausübung Ehre;" sie heißt auch Unschuld und ihr Gegentheil Verderben. Ueberhaupt hat sie den Ruhm, die schönste und reinste Tugend des Leibes und der Seele zu seyn, die Tugend, welche die Begierlichkeit mäßigt, und die unordentlichen Leidenschaften der Sinne der Herrschaft der Vernunft unterwürfig macht: eine Tugend, welche Gott ungemein wohlgefällt; daher gab Jesus Christus die Verheißung, daß die, so reines Herzens sind, Gottes Herrlichkeit klar schauen werden (Matth. V. 8.), und sagt der heilige Johannes in seiner Offenbarung (Kap. XIV.): „Jungfrauen sind es, welche die Ehre haben, dem göttlichen Lamme überallhin zu folgen, wohin es geht." Selbst die Menschen haben eine große Achtung und Verehrung für reine Seelen,

und wenn sie gleich von dem üblen Geruche des entgegengesetzten Lasters angesteckt sind, finden sie doch Wohlgefallen an der Lieblichkeit der Keuschheit. —

So habe ich euch nun in Kürze die zwölf wunderbaren Früchte des heiligen Geistes erklärt, welche uns der Apostel vorgestellt hat. Wenn diese Früchte in uns sind, können wir mit aller Zuversicht glauben, daß der heilige Geist in uns wohne, und daß Er uns mit seinen kostbaren Gaben erfüllt habe.

XXXVI. Unterweisung.

Ueber die Worte des neunten Artikels des Symbolums: „Ich glaube an Eine heilige katholische Kirche.“

Was die Kirche sey, und worin ihre bedeutendsten Vorrechte bestehen. *)

Wir haben in den vorhergehenden Unterweisungen den ersten Theil des Symbolums erklärt, welcher die acht Artikel enthält, die sich unmittelbar auf Gott beziehen, es bleibt nun noch der zweite Theil unserer Erklärung übrig, der die vier Artikel enthält, welche die Kirche betreffen. Die heiligen Apostel stellen unserm Glauben im gegenwärtigen Artikel das Daseyn und die Vorrechte dieser Kirche dar, und belehren uns in den drei folgenden über die vornehmlichsten Wohlthaten derselben, von denen die erste, welche der Ablaß der Sünden ist, die Seele; die zweite, welche die Auferstehung des Fleisches ist, den Leib; und die dritte, welche das ewige Leben ist, die Seele und den

*) Man vergleiche hiermit die „Einleitung oder Grundlegung“ Band I. Unterweisung III.

Leib zugleich betrifft. Die gute Anordnung erforderte es, sagt der heilige Augustin (En. c. 56.), daß, nachdem uns in den vorhergehenden Artikeln jene großen Wahrheiten und jene tiefen Geheimnisse geoffenbart waren, welche uns die Macht, Größe, Weisheit, Barmherzigkeit und unendliche Gerechtigkeit Gottes erkennen lassen, uns in den folgenden die heilige Kirche gezeigt werde, welche die auserwählte Stadt ist, die der Herr selbst erbaut hat, um in ihr für immer zu wohnen. Nun ist es nöthig, meine Brüder, daß ihr den Sinn und die Bedeutung dieses Artikels wohl fasset; er ist gleichsam die Vormauer, welche uns schützt und bewahrt vor den Irrthümern, die dem Glauben entgegen sind; denn es ist unmöglich, daß man sich vom Irrglauben bethören lasse, wenn man der Kirche glaubt und ihr gehorcht.

1. Laßt uns also sehen, was die Kirche sey und worin ihre einzelnen Vorrechte bestehen, mit denen sie von ihrem himmlischen Bräutigam geschmückt wurde.

Die Kirche umschließt die Gläubigen aller Orte. Zwar benennt man auch bisweilen einzelne besondere Abtheilungen der Gläubigen mit dem Namen einer Kirche, in welchem Sinne der heil. Apostel in seinem Schreiben an die Römer (Kap. XVI. 16.) sagt, daß alle Kirchen sie grüßen, und der heilige Johannes in der Offenbarung (Kap. I. 4.) seine Worte an sieben Kirchen richtet, welche in Asien sind; diese Abtheilungen sind aber nur Glieder, welche in ihrer Vereinigung einen einzigen Leib bilden; die einzelnen Kirchen bilden zusammen erst die allgemeine Kirche. Obwohl daher diese besondern Gemeinden getreue Kirchen genannt werden, können nicht jeder derselben jene Vorrechte zukommen, welche nur der allgemeinen Kirche zustehen, gleichwie dem ganzen Leib der Kirche nicht jene Mängel zugemuthet werden können, welche an einzelnen ihrer Glieder gefunden würden. Alle Gläubigen also, sie mögen so verschiedenen Orten und Völkerschaften angehören, als sie wollen, sie mögen auch aus noch so verschiedenen Ständen bestehen, mit noch so ungleichen Glücksgütern begabt seyn, Alle sind in derselben Kirche vereinigt, sind Glieder desselben Leibes.

2. Ferner umschließt die Kirche die Gläubigen aller Zeiten, also nicht nur jene, welche waren, sind und seyn werden, seitdem Jesus Christus auf der Erde erschien, und

das große Werk der Menschenerlösung vollbrachte, sondern auch jene, welche seit dem Anfange der Welt lebten. Die alten Patriarchen, die heiligen Propheten, überhaupt alle Guten, welche zur Zeit des Naturgesetzes oder des geschriebenen Gesetzes lebten, gehören, weil sie denselben Geist des Glaubens hatten, zu derselben Kirche. Da sie gerechtfertigt sind durch die Verdienste Jesu Christi, des einzigen Mittlers zwischen Gott und den Menschen; da wir glauben, daß Er gekommen sey, sie aber, daß Er kommen werde, so sind alle Glieder desselben Leibes, dessen Haupt Er ist. Durch die Ankunft des Sohnes Gottes auf Erden geschah keine Aenderung der Religion oder des Glaubens, sondern nur eine Aenderung der Opfer und Sakramente. Gleichwie ein Mensch, der sich nach der Bequemlichkeit der Zeit richtet, ein Opfer Gott am Morgen, ein anderes am Abend darbringt, deßhalb an der Religion nichts ändert, ebenso, sagt der heilige Augustin (Ep. 101. al. 49.), war die Religion immer dieselbe; obgleich die alten Opfer von dem unsern verschieden waren. Und gleichwie die Hand eines Menschen, welche bei seiner Geburt zuerst zum Vorschein kommt, doch dem Leib unter demselben Haupte verbunden ist, so wurden auch alle Heiligen, welche der Zeit ihrer Geburt nach unserm Herrn Jesus Christus vorangingen, doch mit dem ganzen Leibe, dessen Haupt Christus ist, vereinigt und verbunden.

3. Endlich umfaßt die Kirche in ihrer ganzen Ausdehnung nicht nur die Gläubigen, welche auf der Erde leben, sondern auch jene, welche die Widerwärtigkeiten dieses sterblichen Lebens überstanden haben und nun hingegangen sind, die Krone des unsterblichen Lebens zu empfangen, oder im Orte der Reinigung die noch nicht abgebüßten zeitlichen Strafen ihrer Sünden zu leiden. Daher besteht die Kirche aus drei Haupttheilen, einem, welcher auf der Erde ist, und die streitende Kirche heißt, einem andern, welcher im Himmel ist, und die triumphirende Kirche genannt wird, und einem dritten, welcher im Fegfeuer ist, und die leidende Kirche ausmacht. „Die streitende ist noch auf ihrer Wanderschaft,“ sagt der heilige Augustin (Tract. 124. in Joh.); aber die triumphirende ist in ihrer Wohnung oben im Himmel. Jene ist im Kampfe, diese in der Ruhe, jene noch auf dem Wege, diese schon im Vaterlande;

jene sucht das Böse zu fliehen, und das Gute zu üben; diese hat kein Uebel mehr zu fliehen, sondern ist im Besitze eines großen Gutes der Freude; jene streitet noch mit dem Feinde, diese herrscht im Frieden, und hat keinen Feind mehr zu bekämpfen. Die eine übt in Unfällen ihre Stärke; die andere ist keinem Mißgeschicke und keinen Prüfungen mehr unterworfen. Die eine hält die fleischlichen Begierden im Zaume; die andere ist mit geistigen Genüssen überhäuft. Die eine ist ängstlich besorgt, daß sie siegend bleibe; die andere ist sicher ihres Sieges, den sie schon erlangt hat. Die eine übt gegen Bedürftige die Liebe, die andere ist an einem Orte, wo es Niemanden gibt, der Hilfe bedarf. Die eine ist von Uebeln geplagt, damit sie nicht übermüthig werde im Glücke; die andere ist so voll der Gnaden und frei von allem Uebel, daß sie ohne alle Gefahr des Stolzes mit dem höchsten Gute innigst vereinigt ist. Die eine muß noch das Gute vom Bösen unterscheiden, die andere ist nur für das höchste Gut eingenommen. Jene ist gut, aber arm; diese ist besser und eine Selige." Diese zwei Theile, welche durch das Band der Liebe, das sie vereinigt, nur eine einzige Kirche ausmachen, „diese werden eines Tages," sagt derselbe Heilige (Enchir. c. 56.) „dadurch vereinigt seyn, daß sie derselben Ewigkeit theilhaftig sind."

4. Das ist also die Kirche in ihrer weitesten Bedeutung. Wir wollen nun sehen, was die Kirche sey, wenn man sie in ihrem gegenwärtigen Zustande und von dem Standpunkte aus betrachtet, den sie hier auf Erden einnimmt. Sie ist die Gemeinschaft der Gläubigen, welche durch das nämliche Glaubensbekenntniß, durch die Theilnahme an denselben Sakramenten verbunden sind, und unter der Leitung der eingesetzten Hirten leben. Diese Gemeinschaft der Gläubigen bildet den Leib dieser Kirche; ihre Seele ist die Gnade und die Liebe. Die Liebe ist das, was den Gliedern dieses Leibes Leben gibt, sie in Christus vereinigt, sie seines Geistes theilhaftig macht und sie belebt. Ohne diese Liebe wären die Glieder todt, des Lebens, der Thatkraft, der Bewegung beraubt, gleich jenen Rebzweigen, welche keinen Saft vom Weinstocke erhalten, und daher trocken, dürr und unfruchtbar werden (Joh. XV.). Die Juden, Türken und Heiden gehören auf keine Weise zur Kirche, denn sie sind ohne Glauben, ohne Taufe, ohne

Sakramente, sie erkennen ihre Hirten nicht und hören nicht auf ihre Stimme. Auch jene, welche nach dem Empfang der Taufe dem Glauben untreu werden, wie die Apostaten, auch jene, welche sich zu Irrthümern bekennen, die den Wahrheiten entgegen sind, an welche sich die Kirche hält, wie die Häretiker, jene, welche dem gesetzlichen Ansehen der Hirten zu gehorchen und sich zu unterwerfen verweigern, wie die Schismatiker, diese alle gehören nicht zur Kirche; denn die Bande des Glaubens und des Gehorsams sind gelöst, welche sie mit der Gemeinschaft der Gläubigen verbanden, sie sind von ihr geschieden und abgesondert. Jene, welche zwar die Taufe empfangen haben, an die katholischen Dogmen glauben und das Ansehen der Hirten anerkennen, dessenungeachtet aber durch die schweren Vergehen, welche sie sich zu Schulden kommen lassen, und durch die Hartnäckigkeit, mit welcher sie in denselben verharrten, excommunicirt wurden, auch sie sind aus der Kirche getreten, und von der Gemeinschaft und der Theilnahme an den Sakramenten ausgeschlossen.

5. Was sollen wir aber von jenen Christen sagen, deren Handlungen dem Glauben, den sie bekennen, nicht entsprechen, welche ein Leben führen, das dem heiligen Gesetze Jesu Christi ganz entgegen ist, da sie armselig nur der Sünde leben? Nach dem, was wir oben gesagt haben, können wir leicht ermessen, daß diese nur zum Leibe, aber nicht zur Seele der Kirche gehören. Sie gehören zum Leibe, weil sie denselben Glauben haben, mit andern an denselben Sakramenten Theil nehmen und denselben Hirten gehorchen, weßhalb sie von der Gemeinde der Gläubigen nicht geschieden sind, sondern ihr vereint angehören. Der Seele der Kirche gehören sie aber nicht an; denn die Sünde herrscht in ihrem Herzen, sie sind der Liebe und der Gnade beraubt, von welcher das geistige Leben abhängt. Sie sind gleichsam todte Glieder im Körper, welche zwar nicht von diesem getrennt und geschieden werden können, dessenungeachtet aber von ihm weder Geist, noch Bewegung, noch Leben erhalten.

Daher kommt es, daß die Kirche aus Guten und Bösen, Gerechten und Sündern gebildet wird. Deßhalb ist sie auch zu einem Acker verglichen worden, auf welchem neben dem guten Getreide auch Unkraut wächst (Matth. XIII.

25.); zu einer Tenne, auf welcher Spreu und Weizen vermischt liegt (Matth. III. 12.); zu einem in das Meer geworfenen Netze, mit welchem der Fischer alle Arten von Fischen fängt (Matth. XIII.), zu einem Schafstalle, in welchem Böcke und Schafe beisammen sind (Matth. XXV. 32.).*)

6. Betrachten wir nun jene einzelnen Vorrechte, mit welchen die Kirche von Jesus Christus begabt wurde. Es genügt hier im Allgemeinen zu sagen, daß Er sie sich zu seiner geliebtesten Braut erwählt und ernannt hat, daß Er ihr durch den Mund des Propheten Osee (Kap. II. 19.) seine ewige Vereinigung verheißen hat, seine Vereinigung in der Gerechtigkeit, im Gericht, in der Gnade, in der Barmherzigkeit und im Glauben; daß Er sie beschützt, gereinigt, bekleidet und mit dem kostbarsten und reizendsten Schmucke geziert hat, obwohl er sie befleckt, verlassen und entblößt gefunden hatte. Es genügt an das zu erinnern, was der heilige Paulus sagt (Eph. V. 25.), daß Er sie so sehr liebte, daß Er sich selbst für sie opferte, um sie zu heiligen, um sie herrlich darzustellen, ohne Mackel und ohne Runzel, auf daß sie heilig und unbefleckt sey. Es genügt zu bedenken, daß Er in ihr sich wohl gefällt, daß Er an ihr seine Freude findet, daß Er sie seine Taube, seine Schwester, seine Freundin nennt (Sprüchw. VIII. 31.; Cant. V. 2.).

Betrachten wir nun im Besondern die zwei vorzüglichsten Vorrechte derselben: die Ewigkeit — ewige Dauer, und die Unfehlbarkeit.

7. Erstlich unterscheidet sich die Kirche, das heißt, die sichtbare Gemeinschaft der Gläubigen, vor allen andern menschlichen Gesellschaften und erhebt sich über alle, durch ihre Ewigkeit. Die andern rein menschlichen Gesellschaften haben ihren Verfall und ihr Ende. Wie viele Reiche gab es, von welchen man vermöge ihres Reichthums, ihrer Ausdehnung und Macht glaubte, daß sie nicht zerfallen könnten, und sie gingen elend zu Grunde! Es reicht hin, das Mißgeschick jener vier berühmten Reiche zu lesen, welches uns durch den Propheten Daniel unter dem Bilde der vier großen wilden Bestien vor Augen gestellt wurde, um eine deutliche Vorstellung von der Unbeständigkeit menschlicher Dinge zu erlangen und überzeugt zu werden, daß

*) S. Band I. Einleitung oder Grundlegung. Unterweisung III. Nro. 3.

nichts auf der Erde sey, und wäre es noch so fest und wohl gegründet, was nicht zerfallen und früher oder später ein Ende nehmen müßte. Aber die Kirche Jesu Christi wird immer bestehen und trotz den Umwälzungen der Erde dauern bis an's Ende der Welt.

8. Sie war immer fest und dauerhaft in der Vergangenheit, und obwohl sie zu allen Zeiten die wüthendsten Feinde hatte, welche sie zu bekämpfen und zu zerstören drohten, so vereitelte und entkräftete sie doch alle ihre Gewaltthätigkeiten und hielt sich immer unerschüttert. Was thaten nicht schon die Juden, um sie in ihrer Geburt zu ersticken? Sie wähnten dieselbe zu zerstören, indem sie ihr Haupt und ihren Urheber Jesum Christum von der Welt schafften; als sie sich aber hierin getäuscht sahen, welche Verfolgungen erhoben sie nicht gegen die Apostel, um ihre Fortschritte zu verhindern? Je mehr Gewaltthaten indessen gegen sie erhoben wurden, desto ansehnlicher wuchs die Kraft des göttlichen Wortes, und desto mehr vervielfältigte sich die Zahl der Gläubigen (Apostelg. VI. 7.). Sie glaubten, jene heilige Gesellschaft auszurotten, indem sie den Jüngern mit grausamen Drohungen zusetzten, Jerusalem zu verlassen und sich in die benachbarten Länder zurückzuziehen. Aber welchen Nachtheil empfand dabei die Kirche, wenn jene Jünger, da und dorthin nach allen Richtungen zerstreut, gerade so die beste Gelegenheit erhielten, sie zu verbreiten? Zu den unversöhnlichen Verfolgungen der Juden gesellten sich jene der Heiden; wie aber, vermochten sie die Kirche zu zerstören? Die ganze Welt verschwor sich zu ihrem Untergang. Die Herrscher verschworen sich mit ihrer Gewalt, die Philosophen mit ihren Lehren, alle Völker mit ihrer Abneigung und ihrem Hasse. Man verachtete sie als eine Sekte, deren Bekenner Störer des Friedens, Aufrührer gegen die Fürsten und Feinde des öffentlichen Wohles wären, und so wurden sie allen zum Abscheu. Vertrieben aus ihrem Vaterlande, ihrer Güter beraubt, genöthigt, in den Bergen, in Hütten und Erdhöhlen verborgen, arm, beängstigt und mißhandelt zu leben (Hebr. XI. 37.), waren die Christen das Ziel der Volkswuth und der Grausamkeit der Tyrannen, welche sie Durst, Hunger, Kälte, Blöße, Gefängniß, Ketten, Martern und den Tod erleiden ließen (II. Kor. XI. 27.). Und gegen

alle diese Bedrängnisse und mitten unter so großen Verfolgungen hielt sich die Kirche aufrecht; wie das Gold im Feuer geläutert, glänzender und schöner wird, so wurde die Kirche unter so schweren Prüfungen und Erschütterungen leuchtender und herrlicher; zum Trotze aller Hindernisse, welche ihr die Welt in den Weg gelegt hatte, verbreitete sie sich auf der ganzen Erde; bis an die äußersten Grenzen verkündete der Schall des Evangeliums ihre Lehre (Ps. XVIII. 5.). Anstatt der Besiegten, war sie die Siegerin, blieb sie Herrin des Wahlfeldes, und pflanzte sie dort ihre Trophäen auf, wo sie die heftigern und längern Kämpfe zu bestehen hatte.

9. Dieß darf uns jedoch nicht wundern; denn da sie das Werk der Weisheit und der Macht Gottes ist, wie könnte sie bekämpft und zerstört werden durch die Nachstellungen und Hinterliste der Menschen? Der Gott, der sie bis jetzt bewahrt hat, wird sie auch in Zukunft bewahren; es ist so gewiß, daß sie nie vergehen wird, als es gewiß ist, daß die Verheißungen Gottes nie vergehen. Wenn wir lesen, was Er durch den Mund seiner Propheten vorausgesagt hat, was ist dann klarer als die Gewißheit der ewigen Dauer der Kirche? Von ihr sprach Er durch den Mund seines Propheten Isaias (Kap. LV. 1. 3.), indem Er Alle zu sich ruft, welche Durst leiden, auf daß sie sich laben mit dem Wasser der Heils; indem Er Alle zu sich einladet, seinen Wein und seine Milch zu schöpfen ohne Geld, und indem Er mit ihnen einen ewigen Bund zu schließen seine Verheißung gibt. Er sprach von ihr durch den Mund des Propheten Ezechiel, wenn Er sagte (Kap. 37, 26.), Er werde alle zerstreuten Söhne von Israel sammeln, welche in Zukunft nur mehr ein einziges Volk seyn sollen unter einem einzigen Könige, Er werde mit ihnen einen Bund des Friedens schließen, einen ewigen Bund, den Er erhalten und mehren wolle, und Er werde zugeben, daß die Heiligkeit und die Gnade mitten unter ihnen sey ewiglich. Und jenes ewige Reich, von welchem in den heiligen Schriften so oft Erwähnung geschieht, was ist es sonst, als die Kirche? „Alle Deine Werke, o Herr," sagte der königliche Prophet, „alle Deine Heiligen sollen preisen die Herrlichkeit Deines Reiches, damit den Menschenkindern Deine Macht und die Herrlichkeit Deines Reiches

offenbar werde. Dieses Dein Reich wird dauern bis an das Ende der Welt und Deine Herrschaft wird währen von Geschlecht zu Geschlecht" (Ps. 144, 13.). „Der Gott des Himmels," sagte Daniel zu Nabuchodonosor, als Er ihm sein berühmtes Gesicht erklärte (Kap. II. 44.), „der Gott des Himmels wird ein Reich aufrichten, das nie mehr zerstört wird, ein Reich, das nie an ein anderes Volk übergehen wird, das in Staub verkehren und zernichten wird alle diese Reiche, aber selbst bestehen wird in Ewigkeit." Als der Engel an Maria die Botschaft ihrer glücklichen, wunderbaren Empfängniß brachte, sagte er zu ihr: „Du wirst empfangen und einen Sohn gebären, den Du Jesus nennen sollst; dieser wird groß seyn und ein Sohn des Allerhöchsten genannt werden, und Gott der Herr wird Ihm seines Vaters Davids Thron geben; Er wird über das Haus Jakobs ewig regieren und sein Reich wird kein Ende nehmen" (Luk. I. 31. u. fol.).

10. Diese göttlichen Verheißungen, welche vor der Ankunft Jesu Christi auf Erden gegeben waren, wurden nach derselben erneuert; Er selbst hat mit so großer Klarheit die Verheißung ausgesprochen, seine Kirche werde nie vergehen, daß man wahrhaft blind seyn müßte, wenn man eine so einleuchtende Wahrheit verkennen wollte. „Du bist Petrus," sagte er zum Apostelfürsten, nachdem dieser Ihn als den wahren Sohn Gottes bekannt hatte, „du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen" (Matth. XVI. 18.). „Mir ist alle Gewalt gegeben, im Himmel und auf Erden," sagte Er zu seinen Aposteln kurz vor seiner glorreichen Himmelfahrt: „Gehet also hin, lehret alle Völker, taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und seyet versichert, daß ich mit euch seyn werde alle Tage bis an das Ende der Welt" (Matth. XXVIII. 18. folg.). Wie soll es möglich seyn, daß die Kirche vergehe, wenn Christus verheißen hat, daß alle Kraft vereitelt werde, welche die Hölle zum Schaden der Kirche verwenden wolle? Der Teufel mag sich daher der Grausamkeit der Heiden, der Hartnäckigkeit der Häretiker, der Trennung der Schismatiker und sogar der Bosheit von Katholiken bedienen, um ihr den Krieg zu erklären, er wird sie durch diese Nachstellungen zwar wohl bekämpfen,

aber nie besiegen können. So heftig auch die Erschütterungen seyn werden, die sie wird erdulden müssen, so darf sie doch keine Furcht haben in Verfall zu kommen, denn es ist ja gewiß, daß Jesus Christus sie nie verläßt, daß Er immer mit ihr ist, daß Er sie vertheidigt und schützt mit seiner göttlichen Macht. Daher versichert uns der heilige Apostel Paulus (Ephes. IV. 11.), nachdem er gesagt hat, daß Jesus Christus in seiner Kirche verschiedene Aemter angeordnet habe, auf daß sie sich um die Vervollkommnung der Heiligen bemühen; daß die Verwalter dieser Aemter fortbestehen werden, bis wir Alle zur Einheit im Glauben und in der Erkenntniß des Sohnes Gottes, zur männlichen Reife und zum vollen erwachsenen Alter Christi gelangen, welches so viel sagen will als bis zum Ende der Welt, denn nur dann wird der Bau des Gebäudes vollendet, nur dann die Zahl der Auserwählten und Heiligen erfüllt seyn.

11. Wenn sich nun die Kirche des Vorrechtes der ewigen Dauer erfreut, so folgt daraus, daß sie auch mit dem Vorrechte der Unfehlbarkeit begabt seyn müsse. Aus jenen göttlichen Verheißungen, mit welchen wir bewiesen haben, daß sie nie vergehen könne, aus eben denselben geht deutlich hervor, daß sie nie irren könne. Gott hat verheißen, daß Er einen ewigen Bund mit ihr schließen, und daß Er zu allen Zeiten in ihr herrschen werde, daß dieses sein Reich ohne Unterbrechung von Geschlecht zu Geschlecht fortbestehen werde. Jesus Christus hat gesagt, daß alle Kräfte der Hölle sie nicht zu überwältigen vermögen, daß Er bis an's Ende der Welt immer mit ihr seyn werde mit seinem Schutze, seiner Macht, seinem Geiste und mit seiner Gnade. Wie können nun diese göttlichen Verheissungen in Erfüllung gehen, wenn Gott zuließe, daß die Kirche in einen Irrthum verfiele, daß sie die Wahrheit verließe und Lehren folgte, die der göttlichen Offenbarung entgegen wären? Da wir übrigens schon früher (S. die Einleitung oder Grundlegung im Anfange des I. Bandes) über die Unfehlbarkeit der Kirche gehandelt haben, so brauchen wir uns hier über diesen Punkt nicht weiter zu verbreiten. Wir wollen daher nur noch die Früchte erwägen, die wir aus dieser Betrachtung zu ziehen haben.

12. Aus dem bisher Gesagten müßt ihr nämlich, liebe Brüder, zwei Dinge euch wohl einprägen. Das erste ist,

daß ihr tiefe und aufrichtige Gefühle der Ehrfurcht, des Gehorsams und der Liebe für die Kirche haben müßt, welche von Jesus Christus zu seiner einzigen geliebten Braut auserwählt, und von Ihm mit den kostbarsten Vorrechten beschenkt und ausgezeichnet ist. Ihr müßt ihre Entscheidungen ehren, euch ihren Aussprüchen unterwerfen, mit Demuth und Gewissenhaftigkeit ihre Lehren befolgen, und euch für die Vertheidigung ihres Ansehens gegen jene eifrig zeigen, welche dasselbe zu verdunkeln suchen. Das zweite ist, daß wir nicht aufhören dürfen, Gott zu danken, daß Er uns gewürdigt hat, uns seiner Kirche einzuverleiben, und uns gleich den Israeliten mit dem hellen Lichte der Wahrheit zu erfreuen, das so viele Andere, wie die verstockten Aegyptier mitten in der dichtesten Finsterniß des Irrthums entbehren. Unsere Gefühle werden unverfälscht seyn, wenn wir um die Ehre der Kirche besorgt sind, dem Willen Gottes durch die Heiligkeit unserer Sitten nachkommen, und als Glieder des Leibes der Kirche auch im Geiste der Kirche leben.

XXXVII. Unterweisung.

Die Merkmale der wahren Kirche.

Es genügt nicht, an das Daseyn, die ewige Dauer und die Unfehlbarkeit der Kirche zu glauben, man muß auch wissen, welcher der so sehr verschiedenen und ungleichen religiösen Gesellschaften, die auf der Erde bestehen, der Name der Kirche wahrhaft zukomme; denn worauf wollen wir die Hoffnung unseres Heiles stützen, wenn wir nicht wissen, welche jene Kirche sey, außer der wir kein Heil zu erwarten haben? Es ist nicht schwer, sie von jenen Sekten zu unterscheiden, welche sich entweder zum Judenthume, zum Heidenthume, oder zum Mohamedanismus bekennen, indem sie eine Gemeinschaft von Gläubigen ist,

welche an Jesum Christum glauben, und weil sie sich selbst von allen jenen Gesellschaften unterscheidet, welche Jesum Christum nicht bekennen. Aber außer diesen Sekten gibt es noch andere, welche zwar im Glauben verschieden und von der Gemeinschaft abgesondert sind, welche sich aber Alle rühmen, Christen zu seyn, und sich den Namen der Kirche beilegen. Dessen ungeachtet ist es sehr leicht, zu erkennen, welche unter ihnen die wahre Kirche sey; man darf nur auf jene Merkmale achten, welche sie auszeichnen, und welche im konstantinopolitanischen Symbolum angegeben sind, welches von der Kirche sagt, daß sie eine Eine, heilige, katholische und apostolische sey. Zuerst wollen wir diese Merkmale erklären. Dann werden wir sehen, daß sie nur der Gemeinschaft jener Gläubigen zukommen, welche unter dem römischen Papste vereinigt sind, so daß wir schließen müssen, daß diese allein die wahre Kirche sey.

1. Das erste Merkmal, welches die Kirche Jesu Christi unterscheidet, ist die Einigkeit. Es ist eine von den heiligen Schriften gelehrte, von der Ueberlieferung bestätigte, und von allen Christen in allen Jahrhunderten anerkannte Wahrheit, daß die Kirche Jesu Christi nur Eine seyn kann. „Nur Eine ist meine Taube," sagt im hohen Liede der himmlische Bräutigam (Kap. VI. 8.). „Es ist nur Ein Schafstall, wie nur Ein Hirte ist," sagt Jesus Christus bei dem heiligen Johannes (Kap. X. 16.). „Es ist nur Ein Leib, und nur Ein Geist," sagt der heilige Paulus (Ephes. IV. 4.). Wie könnte sich nun diese Einheit in der Kirche erhalten, wenn die Gläubigen, welche ihren sichtbaren Leib bilden, nicht unter sich gesammelt und vereinigt wären? Deßhalb bat der göttliche Meister den Vater in seinem Gebete am Ende seines Lebens, daß alle seine Jünger Eines Herzens seyn, und sie von einer Einigung durchdrungen werden möchten, welche jener wesentlichen Einheit ähnlich ist, die unter den göttlichen Personen stattfindet. Die Gläubigen müssen also unter sich geeiniget und gesammelt seyn. Wenn daher der Apostel die Kirche mit unserm irdischen Leibe vergleicht, sagt er: gleichwie die Glieder unseres Leibes, obwohl ihrer Viele sind, doch nur Einen Leib bilden, so bilden auch die Glieder Jesu Christi, so viele ihrer sind, doch vereinigt und gesammelt nur einen einzigen mystischen Leib (I. Kor. XII. 12.).

2. Die Bande, welche diese Glieder vereinigen und die Einheit des mystischen Leibes der Kirche sichtbar machen, sind das Bekenntniß Eines und desselben Glaubens, die Theilnahme an denselben Sakramenten, das Leben unter Einem und demselben Oberhaupte. Wie könnte je eine Einigkeit, ich will nicht sagen, bestehen, wie könnte auch nur eine gedacht werden, wo eine Verschiedenheit des Glaubens wäre? Deßhalb ermahnt der heilige Paulus die Epheser (Kap. IV. 3.), die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens zu erhalten, und erinnert sie, daß nur ein einziger Glaube ist, wie nur Ein Herr, Eine Taufe, Ein Gott und Ein Vater Aller; auch sagt er, daß Jesus Christus deßhalb die Kirche mit Hirten und Lehrern versehen habe, damit sie Alle zur Einheit im Glauben gelangen, und die Wahrheit der Lehre nicht verfälschen lassen (Eph. IV. 11.). Diese Einheit des Glaubens ist so nothwendig zur Erhaltung der Einheit in der Kirche, daß derselbe Apostel (Gal. I. 8.) Fluch und Bann über jeden ausspricht, der Lehren ausstreuet, welche derjenigen entgegen sind, die er vorgetragen habe; und daß der heilige Johannes den Gläubigen empfiehlt, (II. Br. V. 10.), denjenigen weder in ihr Haus aufzunehmen, noch zu grüßen, welcher Meinungen vorbringe, die der Lehre entgegen seyen, welche er ihnen verkündet habe. Durch diese Lehren und Beispiele unterrichtet, blieben der Kirche zu allen Zeiten alle Neuerungen fremd, und war es immer ihr Streben, daß in Hinsicht des Glaubens alle ihre Söhne dieselbe Ueberzeugung haben, und Eine und dieselbe Sprache führen. Deßhalb hat sie so viele Kirchenversammlungen berufen, um durch ihr Ansehen die Streitigkeiten, welche die Gläubigen trennen, zu entscheiden, und alle jene, welche die Verwegenheit hatten, die Wahrheiten des Glaubens öffentlich zu bekämpfen, oder sich ihren unfehlbaren Entscheidungen zu widersetzen, aus ihrer Einheit und von ihrem Leibe auszuschließen.

3. Die Theilnahme an eben denselben Sakramenten ist ein anderes, nicht weniger nothwendiges Band, die große Menge der Gläubigen, so verschieden sie auch nach ihrem Stande, Alter, und nach ihren Völkerschaften seyn mögen, in Einen Leib zu verbinden. So hebt die Taufe jeden Unterschied auf, wie der heilige Paulus sagt (Gal. III. 28.), „da ist weder Jude, noch Grieche, da ist weder Sklave,

noch Freier, da ist weder Mann, noch Weib, denn Alle sind Eins geworden in Jesus Christus.“ Und ist nicht das Abendmahl eingesetzt, um jene, welche es empfangen, zu vereinigen und in der Einheit zu erhalten? „Alle, die wir von demselben Brode genießen,“ sagt der Apostel (I. Kor. X. 17.), „bilden nur Einen Leib.“ „Das Brod, welches aus vielen Getreidkörnern gebildet ist, und der Wein, der aus vielen Beeren der Traube gepreßt wird,“ sagt der heilige Augustin (Tract. 26. in Joh.) „sind Gleichnisse und Bilder von jener Einheit.“ Auch die übrigen Sakramente wirken auf diese Vereinigung hin; so oft daher die Kirche einen ihrer ungehorsamen Söhne von der Theilnahme an den Sakramenten ausgeschlossen, hat sie denselben immer wie ein abgerissenes, von der Einheit ihres Leibes getrenntes Glied betrachtet.

4. Um aber an dieser Einheit Theil zu nehmen, muß man auch Ein einziges oberstes Haupt anerkennen und demselben ergeben und untergeordnet leben. Wenn die Kirche nicht Ein Haupt hätte, wäre sie kein vollkommener Leib. Wenn sie mehrere Häupter hätte, wäre sie ein Leib voll Unordnung und Verwirrung. Es muß daher ein Einziger das Haupt seyn, welches über diesem Leibe steht, und da dieser Leib sichtbar ist, muß sie auch, wie sie ein unsichtbares Oberhaupt hat, welches Jesus Christus ist, der zur rechten Hand des Vaters im Himmel sitzt, ein sichtbares Haupt haben, das seine Stelle hier auf Erden vertritt. Jesus Christus hat seiner Kirche dieses sichtbare Haupt in der Person des heiligen Petrus selbst gegeben (Joh. XXI. 15.). „Indem Er ihm nicht nur einzelne, sondern alle seine Schafe anvertraute,“ sagte der heilige Bernhard (lib. 2. de consid.), „verlieh Er ihm den Vorzug und die oberste Leitung, welche auch an seine Nachfolger übergehen mußte, damit dieser sichtbare Leib der Kirche auch immer sein sichtbares Haupt habe.“ Daher stimmen alle heiligen Väter in der Lehre überein, daß der Stuhl des heiligen Petrus gleichsam der Mittelpunkt der kirchlichen Einheit sey, daß die oberste Leitung von Jesus Christus dem heiligen Petrus übertragen worden sey, damit diese Einheit sich immer erhalte, und daß in Folge dessen jene dem Leibe der Kirche nicht angehören, welche den römischen Papst nicht als Nachfolger des heiligen Petrus anerkennen wollen. „Es

ist nothwendig," sagt der heilige Irenäus (lib. 3. de haere c. 3.), „daß alle andern Kirchen sich um die römische vereinigen, welche die Oberherrschaft hat." „Man gibt dem heiligen Petrus die oberste Stelle," sagt der heilige Cyprian (lib. de unit. Eccl.), „um die Einheit der Kirche zu beweisen. Wer den Stuhl des heiligen Petrus verläßt, auf welchem die Kirche gegründet ist, wie kann der sagen, er gehöre zur Kirche?" „Ich bin dir einverleibt," sagte der heilige Hieronymus in einem Schreiben an den heiligen Papst Damasus (Epist. 57.), „ich bin dir einverleibt, das heißt dem Stuhle des heiligen Petrus, da ich wohl weiß, daß auf diesen Felsen die Kirche erbaut ist." So sind alle Gläubigen unter sich verbunden, indem sie mit Einem und demselben Haupte verbunden sind; obgleich sie Viele sind, bilden sie nur Einen Leib. So habe ich euch nun in Kürze das erste Merkmal erklärt, durch welches die wahre Kirche Jesu Christi sich offenbart, das ist die Einheit.

5. Das zweite Merkmal ist die Heiligkeit. Da Jesus heilig ist, darf Er keine unheilige Braut haben, da Er die Quelle aller Heiligkeit ist, kann Er nicht zugeben, daß seine Braut der Heiligkeit beraubt sey. Die Heiligkeit ist die kostbare Morgengabe dieser Braut, die sie vor Gott so angenehm macht, und wegen welcher die Menschen, aus denen die Kirche besteht, von dem heiligen Petrus ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein geheiligtes Volk genannt werden (I. Br. II.). Es ist wahr, daß in dieser Zeit der Wanderschaft die Kirche auch böse Christen in ihren Schooß schließt; daß die Sünder mit den Gerechten vermengt sind, daß nicht alle Glieder, aus welchen ihr äußerer Leib besteht, heilig sind. Wie aber der Verrath des Judas der Heiligkeit der Apostel-Versammlung nicht hinderlich war, so ist auch die Bosheit einiger Gläubigen der Heiligkeit der Kirche nicht nachtheilig, sie hört deßhalb nicht auf, heilig zu seyn, wenn einige ihrer Söhne sie verunehren. Ihre Ausschweifungen sind nicht Ausschweifungen der Kirche, die sie verflucht, verabscheut und ihnen so viel als möglich Hindernisse in den Weg legt. Wenn sie die Kranken duldet, so geschieht es nur in der Absicht, sie zu heilen. Sie verliert nichts von ihrer Heiligkeit, es bleibt immer wahr, daß ihr Geist heilig ist, wie ihre Lehre, daß ihre Gesetze heilig sind, daß ihre gottesdienstlichen

Verrichtungen und alle Früchte, welche sie ununterbrochen hervorbringt, heilig sind.

6. Ihr Geist ist heilig, weil es der Geist ist, der aus der Quelle der Heiligkeit selbst in sie fließt, jener Geist, welchen Jesus Christus, ihr Haupt, in sie gießt, mit welchem Er sie beseelt, reinigt und heiligt. Ihre Lehre ist heilig, weil sie vom Vater der Lichter kam, vom Sohne Gottes gepredigt wurde, und weil sie eingerichtet ist, die Menschen selig zu machen. Sie sucht die Finsternisse der menschlichen Unwissenheit zu zerstreuen, die Macht der menschlichen Leidenschaften zu unterdrücken, der Seele die Liebe zur wahren Tugend einzuprägen, in dem Menschen ein reines Herz und den rechten Geist zu bilden, das Ebenbild Gottes in ihm wieder herzustellen, welches die Sünde verunstaltet hat. Oder lehrt die Kirche ihren Söhnen nicht wirklich die Geringschätzung irdischer Güter, Geduld in Beschwerden und den heiligen Haß seiner selbst? Prägt sie ihnen nicht ein, daß sie Ein Herz und Eine Seele seyn, daß sie gegenseitig sich helfen, daß sie auch jene aufrichtig lieben sollen, von welchen sie beleidigt und verfolgt werden? Empfiehlt sie ihnen nicht, daß sie vollkommen seyn sollen, wie der Vater im Himmel vollkommen ist? Wo gibt es so vortreffliche, so heilige Grundsätze, wie diese? Wenn wir die gottesdienstlichen Verrichtungen der Kirche betrachten, wer kann dann noch sagen, sie sey nicht heilig? Sie betet Gott an im Geiste und in der Wahrheit, verehrt ihn als den höchsten Herrn des Weltalls, dankt Ihm für Alles, und bezieht Alles auf Ihn. Das Opfer, welches sie Ihm darbringt, ist das reinste, vollkommenste, Gott angenehmste, das Ihm je dargebracht wurde. Die Feste, welche sie feiert, dienen alle zur Ehre Gottes und zu seiner Verherrlichung. Die Gebräuche und Ceremonien, welche sie ausübt, sind alle angeordnet, dem Geiste der Menschen auch mittelst der Sinne eine rechte Vorstellung von der Größe Gottes einzuprägen und in ihrem Herzen Gefühle der Andacht und Verehrung gegen die göttliche Majestät zu erwecken.

7. Wenn aber die Heiligkeit der Kirche aus ihrem Geiste, ihren Lehren, ihren Gesetzen, ihren gottesdienstlichen Verrichtungen klar hervorleuchtet, so erweist sich dieselbe noch viel mehr an ihren Früchten. Sie war immer, und

wird immer seyn die fruchtbare Mutter der Heiligen; sie erfreut sich des herrlichen Ruhmes, eine große Anzahl von Jungfrauen zu besitzen, welche zwar mit sterblichem Fleische bekleidet sind, aber die Engel in ihrer Reinheit nachahmen; sie hat Einsame, welche zwar auf Erden sind, dessen ungeachtet aber in Gedanken und Werken von der Welt getrennt leben; sie hat Büßende, welche zwar im Ueberflusse, bei Schauspielen und Ergötzlichkeiten erzogen sind, welche es aber vorziehen, ihr Leben in Armuth, Mangel und Elend hinzubringen. Wenn in der Kirche die evangelische Vollkommenheit erreicht wird, wenn in ihr die wahren, unveränderlichen Tugenden ausgeübt werden, kann es außer ihr nur eine scheinbare, eingebildete Tugend geben. Außer der Kirche gibt es nur Blätter, in der Kirche allein setzen Früchte an, reifen und werden eingesammelt. Die Kirche muß demnach heilig seyn, weil so viele Früchte der Heiligkeit aus ihr kommen. Wenn auch mitten aus ihr schlechte Früchte sprossen und wachsen, so darf man sie nicht der Kirche zuschreiben; wie die Schuld nicht am Erdreich ist, wenn mitten im guten Getreide schlechtes Unkraut wächst. Es gibt nämlich keine andere Sünder, als jene, welche die Gesetze der Kirche nicht befolgen, sich nicht nach ihrer Lehre richten, nicht in ihrem Geiste leben. Würden diese ihr Betragen nach den Gesetzen, der Lehre und dem Geiste der Kirche umgestalten, dann würden sie ebenso gut und vollkommen werden, wie so viele andere.

8. Das dritte Merkmal der Kirche ist die Katholizität. Katholisch heißt so viel als allgemein, und dieses Merkmal kömmt der Kirche insbesondere zu. Wenn man sie nach der Lehre betrachtet, welche sie vorträgt, wenn man betrachtet, was sie umfaßt, wenn man auf den Raum sieht, in welchem sie sich ausgebreitet hat, wenn man auf die Zeit ihrer Dauer Rücksicht nimmt, so ist sie mit voller Wahrheit katholisch oder allgemein. Sie ist katholisch in Bezug auf ihre Lehre, welche von allen Gläubigen überall und zu aller Zeit bewahrt wird. Sie ist katholisch in Bezug auf jene, welche sie in sich faßt; denn sie umschließt in ihrem Schooße alle Gläubigen, welche von Adam bis auf die gegenwärtige Zeit auf der Erde lebten, auch alle jene, welche bis an's Ende der Welt in der Vollkommenheit des wahren Glaubens und in christlicher Frömmigkeit

leben werden. Sie ist katholisch in Bezug auf die Zeit ihrer Dauer, weil sie vom Anfange der Welt bis auf diesen Augenblick der Wesenheit nach immer bestanden hat, und in der Form, welche ihr Jesus gegeben, bis an das Ende der Welt bestehen wird. Endlich ist die Kirche in Bezug auf den Raum katholisch, weil sie nicht auf ein einziges Reich oder eine einzige Völkerschaft beschränkt ist, sondern sich über alle Reiche, alle Völker und alle Nationen verbreitet.

9. Betrachtet man die Allgemeinheit der Kirche vornehmlich im letztern Sinne, so ergibt sich ein wesentliches Merkmal, das sie von den Sekten unterscheidet, ein Merkmal, welches ihr von Gott selbst verheißen, und von den Propheten so klar vorher verkündet wurde. Da sie das Reich Jesu Christi ist, so reden die heiligen Schriften von der Kirche, wenn sie uns die wunderbare Ausdehnung dieses Reiches vorstellen. So steht von diesem Reiche in den Psalmen geschrieben (Ps. II. 8.): „Begehre von mir, so werde ich dir alle Völker zum Erbe geben und dein Besitzthum ausdehnen bis an die äußersten Gränzen der Erde.“ „Alle Enden der Erde werden sich zum Herrn bekehren, die Geschlechter aller Völker werden ihn anbeten“ (Ps. XXI. 28.). „Sein Reich wird sich ausdehnen von einem Meere zum andern und vom Flusse bis an die Gränzen des Weltalls.“ „Alle Könige der Erde werden Ihn anbeten alle Völker werden Ihm dienen.“ „Alle Stämme der Erde werden in Ihm gesegnet seyn, alle Völker werden Ihn preisen“ (Ps. 71.). Auch die Weissagungen der übrigen Propheten stimmen hiemit überein. „Erweitere den Raum deiner Hütte,“ sagt Isaias (Kap. LIV. 2.), „und dehne aus die Felle deiner Zelte. Zur Rechten und zur Linken dehnet euch aus: euere Nachkommenschaft wird alle Völker zum Erbe haben und wird wohnen in den Städten, die nun wüste liegen.“ „In derselben Zeit,“ sagt Jeremias (Kap. III. 17.), „wird man Jerusalem den Thron des Herrn heißen, um den sich alle Völker im Namen des Herrn versammeln.“ „Vom Aufgange der Sonne bis zum Untergang,“ sagt der Prophet Malachias (Kap. I. II.), „soll mein Name groß werden unter den Völkern, und an allen Orten wird meinem Namen geopfert und ein reines Opfer dargebracht werden.“ Diese wunderbare Ausdeh-

nung der Kirche hat ein Vorbild gehabt in jenem Steine, welchen Nabuchodonosor ohne Zuthun einer Menschenhand vom Berge losbrechen sah; der Stein zerschlug und zermalmte ein großes Bildniß und wuchs selbst zu einem so großen Berge an, daß er die ganze Erde erfüllte (Daniel II. 34.). Und das Reich, von welchem Daniel weissagte, daß es die andern Reiche zerstören müsse (Kap. II. 44.), selbst aber ewig dauern werde, welches andere ist es, als das Reich Jesu Christi, welches das Reich des Satans zerstörte, und nach Aufhebung des Götzendienstes sich in allen Theilen der Erde verbreitete?

10. Diese Ausbreitung des Reiches Gottes hat auch Jesus voraus gesagt. Als Er auf dem Oelberge mit seinen Jüngern über jene Zeichen sprach, welche seiner zweiten Ankunft und dem Ende dieser gegenwärtigen Zeiten vorhergehen müßten, sagte Er zu ihnen (Matth. XXIV. 14.): „Erst muß dieses Evangelium vom Reiche der ganzen Welt, allen Völkern zum Zeugniß, verkündet werden, alsdann wird das Ende der Welt kommen.“ Und als Er ein andermal im Hause Simons, des Aussätzigen, die edle Frömmigkeit jener andächtigen Frau, welche ein Gefäß voll kostbarer Salbe über sein Haupt ausgoß, gegen die Einreden gewisser Menschen vertheidigte, sagte Er (Mark. 14, 9.): „Wahrlich ich sage euch, wo in der ganzen Welt dieses Evangelium gepredigt wird, da wird auch diese ihre That zu ihrem ehrenden Andenken erzählt werden.“ Und nach seiner Auferstehung, ehe Er in den Himmel fuhr, sagte Er zu den Aposteln (Luk. XXIV. 44. u. folg.): „Das sind nun die Worte, die ich zu euch geredet habe, da ich noch bei euch war, daß nämlich Alles erfüllt werden müsse, was im Gesetze Moses, in den Propheten und Psalmen von mir geschrieben steht.“ „Alsdann schloß Er ihnen den Sinn auf, damit sie die Schriften verstanden.“ „Und Er sprach zu ihnen: Also ist es geschrieben und also mußte Christus leiden, und am dritten Tage von den Todten auferstehen, und in seinem Namen unter allen Völkern Buße und Vergebung der Sünden verkündet werden.“ Er trug ihnen auf, daß sie sich in alle Theile der Erde verbreiten, das Evangelium allen Völkern verkünden (Mark. XVI. 15), und Zeugniß geben sollten in Jerusalem, in ganz Judäa, in Samaria und bis an den äußersten Gränzen der Erde

(Apostelg. I. 8.). Treu befolgten die Apostel diesen Auftrag; in verschiedene Theile getheilt, ließen sie überall auf der Erde ihre Stimme hören. Ueberall hin trugen sie das Licht des Glaubens, in allen Ländern vermehrten sie die Zahl der Gläubigen; und so weit verbreitete sich die Kirche von jenen Anfängern aus, daß der heilige Paulus an die Kolosser schrieb (K. I. 6.), er freue sich mit ihnen, daß der Glaube, den sie bekennen, Früchte trage und wachse auf der ganzen Erde. Und fürwahr, welche Länder sind so entfernt, daß das Licht des Evangeliums nicht zu ihnen gedrungen wäre? Welche Völker sind so verwildert, daß die Kunde von Jesus Christus nicht zu ihnen gekommen? Von fünf Welttheilen ist nicht einer, in welchem der Sohn Gottes nicht seine Verehrer hat, in welchem die Kirche nicht sehr viele Söhne zählt, die ihren Glauben bekennen, an ihren Sakramenten Theil nehmen, und unter ihren Hirten stehen; daher kommt ihr die Benennung „katholisch" mit vollem Rechte zu, ein Merkmal, das ihr von den Propheten vorher verkündet, von Jesus Christus verheißen, und selbst von ihren Feinden nie angefochten wurde.

11. Das vierte Merkmal, welches die wahre Kirche Jesu Christi haben muß, ist, daß sie apostolisch sey, das heißt, daß sie den Aposteln ihre Gründung, ihre Lehre, und die beständige Nachfolge ihrer Hirten verdanke. Der Sohn Gottes, der Stifter der Kirche, welcher vom Himmel herabkam, sie auf Erden zu gründen und zu befestigen. wollte durch seine Apostel jenes große Werk vollziehen lassen, Daher berief Er, wie der heilige Markus erzählt (K. III. 13.), alle Jünger, die Er wollte, zu sich, erwählte zwölf aus ihnen, um ihnen das Predigtamt zu übertragen, und gab ihnen die Gewalt, Krankheiten zu heilen und Teufel auszutreiben. Er verwahrte sie vor der Hinterlist menschlicher Weisheit, indem Er ihnen die Verheißung gab, daß der heilige Geist durch ihren Mund reden werde; Er ermuthigte sie gegen die Wuth der grausamsten Tyrannen, indem Er ihnen sagte, daß sie sich nicht vor jenen fürchten sollten, welche zwar ihren Leib tödten, ihrer Seele aber nicht schaden könnten (Matth. X. 28.). Nachdem Er ihnen jene Lehren gegeben hatte, welche zur Einsetzung der Kirche nothwendig waren, nachdem Er sie mit seiner Macht bekleidet und ihnen die Gewalt ertheilt hatte, Sün-

den nachzulassen oder zu behalten (Joh. XX. 23.), gab Er ihnen die vollmächtige Sendung, wie Er sie selbst vom Vater erhalten hatte, daß sie den Glauben bis an die äußersten Gränzen der Welt verbreiten sollten. Treu befolgten sie die Aufträge des göttlichen Meisters, überall predigten sie mit der Hilfe des Herrn, der ihre Mühen segnete, und mit Zeichen und Wundern ihre Worte bekräftigte; sie pflanzten die Kirche, begossen sie mit ihrem Schweiße und tränkten sie mit ihrem Blute. Mit Recht sagte daher der heilige Paulus (Ephes. II. 20.), wir seyen auf den Grund der Apostel und der Propheten gebauet, während Jesus Christus selber der Schlußstein sey, und bemerkt der heilige Johannes, der in seiner Offenbarung die Kirche unter dem Bilde einer heiligen, herrlichen Stadt darstellt, die Mauer dieser Stadt habe zwölf Grundsteine, auf welchen die zwölf Namen der zwölf Apostel des Lammes stehen (Offenb. XXI. 14.).

12. Wenn die Apostel die Gründer der Kirche nach Jesus Christus sind, sind sie auch die zwölf Lehrer und Meister. Jesus Christus ist die göttliche Quelle jener himmlischen Lehre, welche allein jene erleuchten kann, die in der Finsterniß und im Schatten des Todes sitzen (Luk. I. 79.). Die Apostel sind gleichsam die Wege, auf welchen sich jene himmlische Lehre in der ganzen Welt verbreitete. Sie empfingen von jener Quelle das lebendige Wasser, das bis zum ewigen Leben steigt, und theilten es uns mit. Sie lehrten, selbst vom Sohne Gottes belehrt, die Einsetzung und Wirksamkeit der Sakramente, die Heiligkeit der evangelischen Sittenlehre, die Anordnung der geistlichen Herrschaft; und die Wahrheiten, die Lehren und Grundsätze, die sie empfingen, theilten sie ihren Nachfolgern mit. „Was von Anfang an war," sagt der heilige Apostel Johannes (I. Br. 1. folg.), „was wir gehört, was wir mit unsern Augen gesehen, was wir genau beobachtet und mit unsern Händen berührt haben, das verkünden wir euch, daß auch ihr Gemeinschaft mit uns habet, und unsere Gemeinschaft eine Gemeinschaft sey mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesus Christus." Diese Gemeinschaft also, welche die Kirche ist, ist auf jene Lehre und auf jenen Glauben gegründet, welchen die Apostel verkündeten, und wer immer diese Lehre ändern oder diesem

Glauben neue Meinungen unterschieben wollte, würde von dieser heiligen Gemeinschaft ausgeschlossen werden. „Wenn selbst ein Engel," sagt der heilige Paulus, „euch eine Lehre vortragen würde, welche von jener, die wir euch predigten, verschieden wäre, so sollet ihr ihn wie einen Ausgeschlossenen halten." In einem Schreiben ermahnt er die Tessalonicher (II. Br. II. 14.), daß sie streng bewahren sollen, was sie von ihm durch seine Worte oder seine Briefe erhalten hätten. Daher hat die Kirche die Obliegenheit, diesen kostbaren Schatz des Glaubens, welchen sie von den Aposteln empfangen hat, wohl zu bewahren; sie hat nicht die Absicht, ihn zu verändern; und alle jene, welche in der Kirche die Sorge haben, die Gläubigen zu lenken, ihnen zu predigen, sie zu belehren, betrifft das Wort des Apostels, welches er an Timotheus richtete: „Bewahre den anvertrauten Schatz und hüte dich vor unheiligen Wortneuerungen" (I. Tim. VI. 20.). Halte an dem Vorbilde der gesunden Lehre, die du von mir gehört hast, im Glauben und in Liebe in Christo Jesu (II. Timoth. I. 13.).

13. Und nicht nur deßhalb nennt sich die Kirche apostolisch, weil sie durch die Apostel gegründet wurde und durch diese den Schatz der evangelischen Lehre erbte, sondern auch deßhalb, weil sie ihnen die Nachfolge ihrer Hirten verdankt. Da nämlich nach der Verheißung des göttlichen Erlösers die Kirche bis an das Ende der Zeiten bestehen muß, so ist es nöthig, daß in ihr immer die Reihenfolge der Hirten bestehe, welche die Heerde Christi bewachen, vor dem Ueberfalle der Wölfe vertheidigen, von der giftigen Waide falscher Lehren fern halten, und mit der Verkündigung des göttlichen Wortes und mit der Ausspendung der Sakramente ernähren. Das ist die von Jesus Christus bestimmte Verfassung, welche nach der Lehre des heiligen Paulus (Ephes. IV. 11.) der Kirche ihre Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer verordnet hat, zur Vervollkommnung der Heiligen, zur Ausübung des Dienstes, zur Erbauung des Leibes Christi, bis wir Alle gelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, zur vollkommenen Mannheit und zum Maaße des vollen Alters Christi, das heißt, bis zum Ende der Welt, weil Gott nur dann die Heiligung in seinen Auserwählten vollbracht haben wird.

Um dieses heilige Geheimniß in seiner Kirche zu verewigen, gab Er den Aposteln die Gewalt, sich Nachfolger zu wählen, und auf sie dieselbe Vollmacht überzutragen, in der Folge Andere zu wählen; daher ertheilte der heilige Apostel Paulus (II. Tim. I. 6.) dem heiligen Timotheus durch die Auflegung seiner Hände nicht nur die bischöfliche Würde, sondern warnte ihn auch (I. Tim. V. 22.), daß er nicht zu voreilig seyn solle mit der Auflegung der Hände, daß er vorher Erkundigung einziehen solle über das Leben jener Personen, die er zu Bischöfen weihen wolle, und beschrieb ihm die Eigenschaften, mit welchen ein Bischof und Diakon versehen sein müsse. In einem Schreiben an Titus sagt er (K. I. 5.), daß er ihn (den Titus) deßhalb in Kreta zurückgelassen, und über jene Kirche gesetzt habe, damit er das Fehlende in Ordnung brächte und in jeder Stadt Priester einsetze, welche tüchtig seien, in der gesunden Lehre die Gläubigen zu stärken und die Gegner zu widerlegen. Die Vollmacht der Hirten der Kirche kommt also von Christus, weil sie von Christus den Aposteln übertragen wurde; von den Aposteln wurde sie jenen mitgetheilt, die von ihnen eingesetzt wurden, und durch diese ging sie von Hand zu Hand in ihre Nachfolger über, durch die sie in ununterbrochener Folge bis ans Ende der Zeiten gelangen wird. Jene, welche auf einem andern Wege zum Besitze des heiligen Amtes gelangen, sind also nicht die rechtmäßigen Hirten, sie können sich nicht rühmen, daß sie vom heiligen Geiste beseelt seien, die Kirche Gottes zu leiten. Sie sind ungerechte Besitzer eines fremden Gutes, sind Räuber, wie jene, welche nicht durch die Thüre in den Schafstall eingehen, sondern hineinsteigen, oder auf einem andern unrechten Wege hineingelangen. Wie daher die wahre Kirche apostolisch seyn muß in Bezug auf ihren Ursprung und ihre Lehre, so muß sie es auch seyn in Bezug auf die Nachfolge ihrer Hirten.

14. An diesen vier herrlichen Merkmalen, mit welchen die wahre Kirche Jesu Christi geschmückt seyn muß, kann jeder, welcher nicht boshafter Weise seine Augen vor dem Lichte der Wahrheit verschließt, deutlich erkennen, welche unter den vielen Gemeinschaften, die sich christliche nennen, wahrhaft die Kirche Jesu Christi sei. Hierüber wollen wir in der nächsten Unterweisung reden; indeß wollen wir uns das zu Nutzen machen, was wir in der gegenwärtigen er-

wogen haben; weil nur Eine Kirche ist, sollen auch wir nur Ein Herz und Eine Seele seyn, Eins und verbunden durch die Bande der Liebe. Weil die Kirche heilig ist, sollen auch unsere Gedanken, Worte und Werke heilig seyn. Weil sie katholisch ist, und alle ihre Gläubigen zu jeder Zeit und an jedem Orte in ihrem Schooße umfängt; so soll auch unsere Liebe allgemein sein, sie soll sich auf alle unsere Nächsten, wessen Standes und Ranges sie sein mögen, ohne Ausnahme ausdehnen. Weil endlich die Kirche apostolisch ist, so sollen wir auch unser Leben nicht mehr nach den Grundsätzen und Sitten der Welt, sondern nach dem Vorbilde und Beispiele einrichten, das uns die Apostel gegeben haben. Die Merkmale, welche uns die Kirche, als die wahre Braut Jesu Christi erkennen lassen, werden, wenn sie an uns glänzen, uns als die rechtmäßigen Söhne der Kirche, als wahre Jünger des göttlichen Meisters darstellen.

XXXVIII. Unterweisung.

Es zeigt sich, daß die vorerwähnten Merkmale nur der römisch-katholischen Kirche allein zukommen.

Weil Gott will, so viel es an Ihm liegt, daß alle Menschen selig werden, und Alle die Wahrheit erkennen, hat Er seine Kirche mit solchen Merkmalen ausgezeichnet, welche Jedermann mit aller Leichtigkeit erforschen kann, so daß jene, welche sich außer der Kirche befinden und sich verirren, sich nicht rechtmäßig mit Unwissenheit entschuldigen können. Dieß sind jene Merkmale, welche wir in der vorhergehenden Unterweisung erklärt haben, und welche nach dem Ausspruche Gottes nur der wahren Kirche Jesu Christi zukommen. Wunderbar leuchten sie an der römisch-katholischen Kirche hervor, weil sie eine Eine, eine heilige, katholische und apostolische ist; sie leuchten an ihr allein hervor, mit Ausschluß aller andern Gemeinschaften, welche sich den

Namen der Kirche anmaßen wollen. Daher ist nur die römisch-katholische Kirche die wahre Kirche Jesu Christi. Dieß wird der Gegenstand unseres gegenwärtigen Unterrichtes sein.

1. Unter der römisch-katholischen Kirche verstehen wir nicht die besondere Kirche von Rom allein, sondern den Verein und die Gemeinschaft aller Kirchen, welche zwar an verschiedenen Orten und unter verschiedenen Völkerschaften bestehen, aber alle den römischen Papst anerkennen und in seiner Gemeinschaft leben. Unter den Merkmalen der wahren Kirche ist nicht Eines, welches nicht vollkommen dieser Gemeinschaft zukäme. Wenn wir mit der Einheit beginnen, so ist sie einig in ihrem Glauben, in ihren Sakramenten und in ihrem sichtbaren Oberhaupte. Sie ist einig in ihrem Glauben; denn der Glaube von Einer der zahlreichen Kirchen, die zu dieser Gemeinschaft gehören, ist der Glaube aller andern. Was man in der römischen Kirche glaubt, das glaubt man gleicher Weise in allen andern Kirchen Italiens, Deutschlands, Frankreichs und Spaniens. Jene Sätze, welche an einem Orte gelehrt werden, die werden auch an allen Orten ohne Verschiedenheit und Abänderung gelehrt; in allen Theilen der weiten Erde ist der Glaube der Katholiken einer und derselbe. Das Glaubensbekenntniß, welches man betet, ist überall dasselbe; die Artikel, welche man glaubt, sind allenthalben die nämlichen. Keinem Dinge ist diese Gemeinschaft abgeneigter als der Neuerung. Daher verbietet sie dieselbe streng, sogar in Worten und Aeußerungen, nach der Vorschrift des Apostels Paulus (I. Tim. VI. 20.). Wenn sich Zweifel und Widersprüche erheben, entscheidet sie dieselben durch ihre Auslegungen, denn ihre Söhne sollen nicht wie unbeständige Kinder sein, welche sich unsicher von jedem Winde einer neuen Lehre dahin und dorthtn bewegen lassen, sie sollen sich einmüthig, in Einem Geiste und in Einem und demselben Glauben des Evangeliums zeigen. Wenn es in den Schulen verschiedene Meinungen gibt, so bringt dieß der Einheit des Glaubens keinen Nachtheil, weil diese Meinungen nicht umstürzen, was geoffenbart ist, und was die oberste unfehlbare Gewalt als Glaubenswahrheit zu glauben befiehlt.

2. Wie die römische Kirche Einig ist in ihrem Glaubensbekenntnisse, so ist sie auch Einig in der Theilnahme andern Sakramenten. „Den Kelch der Segnung, den wir

segnen," sagt der heilige Paulus (I. Kor. X. 16.), „ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes Jesu Christi? Das Brod, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes des Herrn?" daher, folgert er, bilden alle Gläubigen, so viele sie sein mögen, nur einen einzigen Leib, weil wir alle von demselben Brode des Abendmahls genießen. In der römischen Kirche nun wird dieses Brod des Abendmahls gereicht, und alle ihre Söhne, jedes Standes und Vaterlandes, die sich nicht selbst unwürdig machen durch ihr Benehmen, werden zu demselben Tische zugelassen. Der Reiche wie der Arme, der Herr wie der Knecht, der Vornehme und der Niedere, der Einheimische und der Fremde hat gleichen Antheil; Alle laben und nähren sich mit derselben göttlichen Speise, Alle sind Eins in Jesus Christus. Und nicht nur durch dieses Sakrament, auch durch die übrigen wird diese Einheit offenbar. Wie es keinen Ort gibt, an welchem man in Bezug auf die Wesenheit oder Zahl der Sakramente Verschiedenes glaubt, so gibt es auch keinen Ort, wo sie nicht alle ausgespendet werden; die Kirche hat emsig gesorgt, daß immer und überall eine hinreichende Anzahl von Bischöfen und Priestern vorhanden sey, damit ihre Söhne nie dieser ewigen Quelle der Gnaden beraubt werden.

3. Das, was die Einheit der römischen Kirche vorzüglich bestärkt und nachdrücklich erweist, ist die Einheit des sichtbaren Oberhauptes. Wie sie ein einziges unsichtbares Oberhaupt hat, welches Jesus Christus ist; so erkennt sie auch Ein einziges sichtbares Haupt, welches der römische Papst, der Nachfolger des heiligen Petrus ist. Alle einzelnen Kirchen, welche diese Gemeinschaft bilden, alle betrachten seinen Sitz als den Mittelpunkt der Einheit, und verehren in ihm den Inhaber jener geistigen Oberherrschaft, welche dem Apostelfürsten ertheilt wurde; sie zollen ihm Alle ihren Gehorsam und ihre Ehrenbezeugung, und betrachten einen Jeden als einen Abtrünnigen, der die Unterwürfigkeit, die er jenem Sitze schuldet, verweigert und sich von ihm abschließt. Dadurch entsteht und erhält sich jene wunderbare Verbindung, welche die Glieder dieses Leibes zusammenhält; weil sie Alle unter demselben Haupte vereinigt sind, sind sie Alle unter sich vereinigt. Die Gläubigen sind mit ihren Hirten verbunden, diese mit ihrem Oberhir-

ten, und so sind auch jene mit diesem verbunden; und wenn es gleich so viele Unterabtheilungen der zahlreichen Heerde gibt, und jede derselben einen besondern Hirten zu ihrer Leitung hat, so gehören doch Alle zu einem einzigen Schafstalle, welchem ein einziger oberster Hirte vorsteht, dem die andern untergeordnet sind. Die römische Kirche hat daher nicht nur in Betracht des Glaubens, zu dem sie sich bekennt, und nicht nur in Betracht der Sakramente, welche sie an ihre Söhne ausspendet, sondern auch in Betracht ihres obersten Hauptes, das sie anerkennt, jene Einheit, welche die wahre Kirche Jesu Christi unterscheidet. Sehen wir nun auch, ob ihr eben so das Merkmal der Heiligkeit zukomme?

4. Dieß zu zeigen, genügt schon, wenn man auf die Grundsätze hinweist, welche sie lehrt, und auf die Früchte, welche sie fortwährend hervorbringt; denn wie könnte sie beständig heilige Grundsätze lehren, wenn sie nicht selbst von dem Geiste der Heiligkeit beseelt wäre? Und wenn sie ein schlechter Baum wäre, wie könnte sie gute Früchte bringen? Sind etwa die Grundsätze nicht heilig, welche von der römischen Kirsche gelehrt werden, da sie dieselben Grundsätze sind, welche im Evangelium enthalten sind? Oder ist vielleicht irgend ein Grundsatz, der von Jesus Christus gelehrt und von den Aposteln gepredigt wurde, der Sittenlehre entgegen? Bezwecken die Grundsätze der katholischen Kirche in den Gläubigen nicht die vollkommene Beobachtung jener zwei Hauptgebote, welche gleichsam des ganzen Gesetzes Erfüllung sind, von denen das erste und höchste ist, daß man Gott über Alles liebe, und das zweite, daß man den Nächsten liebe, wie sich selbst? „Was Gott betrifft,“ sagt der heilige Augustin (lib. de morib. Eccles. c. 3.) „lehrt die Kirche, Ihn rein und heilig zu verehren, sich seinem höchsten Willen zu unterwerfen und in Ihm allein die ewige Glückseligkeit zu suchen. Was den Nächsten betrifft, sorgt sie durch ihre Lehren und sucht sie durch ihre Gesetze mit dem Bande der Liebe Bürger mit Bürgern, Völker mit Völkern, Menschen mit Menschen zu verbinden, und lehrt Allen, daß Einer dem Andern gefällig seyn soll: sie lehrt den Frauen, daß sie züchtig und getreu, und ihren Männern gehorsam seyn; sie lehrt den Männern, daß sie ihren Frauen Achtung und aufrichtige Liebe schenken sollen.

Sie lehrt den Kindern, daß sie ihren Eltern unterthänig, und den Aeltern, daß sie für ihre Kinder eifrigst besorgt seyn sollen. Sie lehrt den Knechten Gehorsam und Treue gegen ihre Herren, nicht weil es ihr Stand, sondern die Erfüllung ihrer Pflicht erfordert; sie lehret den Herrn Menschlichkeit und Gefälligkeit gegen ihre Knechte, indem sie ihnen Gott den Allerhöchsten zum Beispiel vorstellt, welcher der gemeinschaftliche Herr aller Menschen ist. Sie lehrt den Fürsten, daß sie wachen müssen über das Wohl ihrer Völker und den Völkern, daß sie Treue, Ehrfurcht und Gehorsam bewahren müssen für ihre Fürsten. Mit einem Worte, sie lehrt, was man ehren, achten, fürchten, trösten, ermahnen, wie man sich benehmen, was man vermeiden und strafen müsse, und wenn man auch dieß Alles nicht gegen Alle ausüben kann, so lehrt sie uns doch, daß man gegen Alle die Liebe üben und sich vor jedem Unrecht hüten müsse."

5. Dieß sind die Lehren und Grundsätze der römischen Kirche. Wie wunderbar ist es, können wir mit dem heiligen Augustin sagen (a. a. O.), daß sie in der Vergangenheit und jetzt alle Tage so reichliche Früchte der Heiligkeit trägt? Wie wunderbar ist es, daß man in ihr so Viele sieht, welche die Gastfreiheit lieben, so Viele, welche für die Werke der Barmherzigkeit, und für die göttliche Liebe eingenommen sind, so daß ihnen die Vergnügungen und die Güter dieser Welt so widerlich vorkommen, daß sie ein Leben der größten Enthaltsamkeit vorziehen und all' ihre Lust in der Einsamkeit finden? In ihr gibt es eine große Anzahl von Büßenden, von Barmherzigen, von Jungfrauen, von Unschuldigen. In der Einsamkeit und in der großen Welt, in der Zurückgezogenheit der Klöster, und in Mitte der zeitlichen Sorgen, in der Ehe und im ehelosen Stande gibt es solche, die sich eines heiligen Wandels befleißen.

6. Ich weiß, daß man einwenden könnte, wie in der römischen Kirche Lehren vorgetragen werden, welche die Reinheit der evangelischen Sittenlehre enthalten, so seyen auch Meinungen verbreitet, welche jene göttliche Sittenlehre verkehren; und wenn in ihr eine große Anzahl heiliger Menschen leben, so gebe es eine noch weit größere Zahl unvollkommener Menschen und Sünder. Aber durch

keine dieser Einwendungen ist die Heiligkeit der Kirche angegriffen. Denn was man häufig für Grundsätze der Kirche ausgibt, das sind blos die Meinungen einiger unvorsichtigen Theologen. Wurden aber diese Meinungen je von ihr als bestimmte Gesetze für die menschlichen Handlungen anerkannt? Hat sie dieselbe je mit ihrem Zeugniß gebilligt? Hat sie dieselben je den Gläubigen vorgestellt, daß sie dieselben in ihren Handlungen befolgen und nach ihnen ohne Bedenken ihr Leben einrichten sollen? Sie ermahnt im Gegentheil, daß man sich vor denselben hüten solle, sie hat sehr häufig dieselben als schädlich verworfen und überhaupt erklärt, daß sie alle jene Lehren, welche die christliche Disciplin zu erschlaffen streben, verdamme. Ihre Gesetze, Canones und Beschlüsse bezeugen deutlich die Sorgfalt, welche sie immer angewendet hat, daß die Reinheit der Sittenlehre nicht weniger als die Reinheit des Glaubens unverfälscht erhalten werde; und was man immer thun wird, diese Canones und Gesetze zu untersuchen, so wird man bekennen müssen, daß sie alle heilig seyen, daß sie alle angeordnet wurden, die menschlichen Leidenschaften im Zaume zu halten, nie aber, dieselben zu unterstützen. In Bezug auf die Unvollkommenen und Sünder, welche im Schooße der römischen Kirche leben, muß man immer bedenken, daß es unvernünftig seyn würde, und der heiligen Schrift, wie der Lehre der Väter entgegen, wenn man verlangen wollte, daß die Kirche auf Erden jene Heiligkeit habe, die sie erst oben im Himmel eines Tages haben wird. Die Kirche auf Erden gleicht der Arche, welche reine und unreine Thiere in sich schloß; dem Felde, auf welchem der böse Feind Unkraut unter den guten Waizen säete (Matth. XIII. 25.); der Scheune, auf welcher das Getreide noch nicht von der Spreu gesondert ist (Matth. III. 12.); dem Netz, in welchem gute und schlechte Fische gefangen werden (Matth. XIII. 47.); der Heerde, in welcher Böcke und Schafe beisammen sind (Matth. XXV. 32.). Wenn sie oben im Himmel triumphirend seyn wird, dann wird diese Vermischung nicht mehr Statt finden, die Guten werden von den Bösen getrennt seyn und nichts Beflecktes und Unreines wird mehr in sie kommen können. Daher ist es kein Wunder, wenn die römische Kirche jetzt die Sünder mit den Gerechten vermischt in ihren Schooß schließt; aus dieser Vermischung kann man nicht folgern, daß sie nicht heilig

sey; deßhalb hören ihre Grundsätze nicht auf, heilig zu seyn. Heilig bleiben deßhalb ihre Gesetze, heilig ihr Geist und heilig alle jene, welche diesen Grundsätzen treu bleiben, diese Gesetze beobachten und in diesem Geiste leben. Wenn die Gerechten selbst ihre Mängel und Unvollkommenheiten haben, hören sie deßhalb nicht auf, heilig zu seyn. War es wohl nicht der heilige Apostel Jakob, weil er sagte (Jak. III.): „in vielen Dingen fehlen wir Alle." War es wohl nicht der heilige Apostel Johannes, weil er in einem seiner Briefe schrieb: „Wenn wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so täuschen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns (Joh. I. 8.)." Die Schwachheit, welche von diesem sterblichen Leben unzertrennlich ist, hindert die wahre Heiligkeit nicht, obwohl sie jene vollendete, vollkommene Heiligkeit nicht zuläßt, welche nur dem Himmel eigen ist. Es gibt daher keinen Grund, auf welchen hin man der römischen Kirche die Heiligkeit absprechen könnte, welche das zweite Merkmal ist, wodurch sich die wahre Kirche unterscheidet.

7. Wendet vielleicht Jemand ein, daß ihr die herrliche Bezeichnung „katholisch" nicht zukomme? Dieß wäre eine eitle unvernünftige Anmaßung. Die römische Kirche hat sich immer des ungestörten Besitzes dieser Benennung erfreut. Das geben sogar ihre Feinde zu. Sie selbst geben ihr diesen Namen, und nie hat ihn eine andere Gemeinschaft sich angeeignet. Er ist ihr so sehr eigen, daß selbst die Häretiker und Schismatiker die Kirche mit diesem Namen benennen, und sie mit diesem Namen bezeichnen müssen, wenn sie verstanden werden wollen, weil sie in der ganzen Welt mit diesem benannt wird. Der heilige Cyrillus von Jerusalem sagte (Cath. 18.), „es gebühre sich nicht, daß jene, welche in die Stadt kommen, nur fragen, wo die Kirche sey, sondern wo die katholische Kirche sey, denn dieß sey ihr eigentlicher Name." Sind die göttlichen Verheißungen, welche der Kirche gemacht worden sind, daß sie sich nämlich auf der ganzen Erde verbreiten werde, nicht in der römischen Kirche erfüllet worden? Welche Länder sind denn so entlegen, daß diese Kirche nicht apostolische Männer hingeschickt hätte, ihnen das Evangelium zu verkünden? Welche Völker sind denn so verblendet, daß nicht ihr Licht zu ihnen gedrungen wäre? Welche Nationen sind

denn so verwildert, daß sie nicht sanftmüthig geworden wären, und sich dem liebenswürdigen Joche Jesu Christi gebeugt hätten? Im Aufgange und im Niedergange, im Mittag und in Mitternacht hat sie sich verbreitet. Nicht nur in Europa, auch in Asien, Afrika und Amerika hat sie ihre Schafe und ihre Hirten. Ueberall hat sie eine große Anzahl Söhne, welche ihren Glauben bekennen, ihre Gesetze beobachten und ihr Oberhaupt anerkennen. Daher gebührt ihr der Ruhm, daß sie der Voraussagung des Erlösers gemäß Buße und Nachlaß der Sünden allen Völkern predige, das Evangelium auf der ganzen Erde verkünde und von Jesus Christus Zeugniß gebe bis an die äußersten Gränzen. Ich will nicht weiter von jenem Vorzuge reden, thatsächlich ist es, daß die römische Kirche, auch nachdem einige Völker sich widersetzten und auf Ketzerei und Trennung verfielen, Menschen aller Nationen in ihrem Schooße umschließt, daß selbst in jenen Ländern, in welchen der Irrthum sich erhoben hat, sehr Viele leben, die getreu zu ihr halten, daß sie durch ihre Ausdehnung sich vor allen andern Gemeinschaften auszeichnet, und daß ihr daher mit Recht die Benennung „katholisch" zukomme. Ich will euch nun auch zeigen, daß ihr eben so die Benennung apostolisch eigen sey.

8. Apostolisch heißt die Kirche vornehmlich, weil sie durch die Apostel gegründet wurde, und weil sie von den Aposteln ihre Lehre empfangen hat. Wer könnte wohl zweifeln, daß die Apostel die Väter und Gründer der römischen Kirche gewesen seyen? Wenn man nach dem Ursprunge aller einzelnen Kirchen forschen wollte, welche nun, vereinigt durch die Bande des Glaubens und der Liebe, die allgemeine Kirche bilden, so würde man finden, daß alle den Aposteln selbst, oder wenigstens den rechtmäßigen Nachfolgern der Apostel ihre Gründung verdanken. War es nicht der heilige Petrus, welcher die Kirche von Rom gründete und dort seinen Stuhl aufstellte, nachdem er ihn sieben Jahre zu Antiochia eingenommen hatte? Wird nicht deßhalb diese Kirche von allen Vätern die Mutter und Meisterin aller Kirchen genannt, weil der Apostelfürst sie zur Erbin seines Sitzes machte, welcher der Mittelpunkt der Einheit ist, und das Vorrecht hat, die vornehmste und erste vor allen andern zu seyn? Wie viele andere Kirchen wur-

den von dem heiligen Johannes in Klein-Asien, von dem heiligen Philippus in Hochasien, von dem heiligen Andreas in Scythien, von dem heiligen Thomas in Indien, von dem heiligen Bartholomäus in Armenien, von dem heiligen Matthäus in Aethiopien, von dem heiligen Simon in Mesopotamien und Persien, von dem heiligen Judas in Arabien und Idumäa, von dem heiligen Matthias in Aethiopien und Afrika gegründet? Die Kirchen, welche jetzt noch in Italien, Spanien, Frankreich, Deutschland und andern Theilen der weiten Welt blühen, wurden sie nicht auch von den Aposteln, oder ihren Schülern, oder doch von denen gegründet, welche sie zu ihren rechtmäßigen Nachfolgern und zu Erben ihres Ansehens eingesetzt hatten? Ein flüchtiger Blick auf die ununterbrochene Nachfolge ihrer Bischöfe genügt zu zeigen, daß sie von da ihren Ursprung nahmen. „An dieser ununterbrochenen Folge erkenne man die Kirche," sagte der heilige Irenäus, der heilige Cyprian, der heilige Augustin, und dadurch machten sie die Ketzer ihrer Zeit zu Schanden. Man muß also die römische Kirche, welche sich allein dieser Reihenfolge rühmen kann, als die wahre Kirche erkennen, weil sie wahrhaft apostolisch ist.

9. Was es noch mehr bestätigt, daß ihr die Benennung apostolisch mit allem Rechte zukomme, ist der Umstand, daß sie nicht nur von den Aposteln gegründet wurde, sondern daß auch der Glaube, den sie bekennt, und die Lehre, welche sie lehrt, ganz dieselben sind, welche die Apostel predigten. Was war ihr immer und ist ihr bis jetzt noch so sehr zum Abscheu, als die Neuerung? Der heilige Paulus lehrte die Römer (Röm. XVI.), daß sie sich in Acht nehmen sollen vor denjenigen, welche Trennungen stiften und Aergerniß geben, indem sie eine Lehre vorbringen welche jener, die er mittheilte, zuwider sey, und wies die Gläubigen an, daß sie mit jenen keine Gemeinschaft machen sollen. Jede Lehre, welche Neuerungen vorbringt, ist verdächtig, und die Kirche ist sehr eifrig besorgt, daß sich in das, was zum Glauben gehört, nichts Neues einmische, und daß die alte Ueberlieferung bewahrt werde. Wenn sie Concilien beruft, wenn sie Gesetze aufstellt, oder Entscheidungen bekannt macht, so bildet sie nie neue Sätze (Dogmen), und schlägt nie einen neuen Glauben vor. Nichts ändert sie an dem, was die Apostel lehrten, sey es in ihren

Schriften, oder in ihren Worten, sie nimmt nichts hinweg und fügt nichts hinzu; indem sie aber Alles, was sich von den Lehren der Apostel entfernt, verwirft, erklärt sie die alten Wahrheiten deutlicher und befestigt sie noch mehr. So oft sie sich eines neuen Ausdrucks bedient, geschieht es nur, um den alten Glauben und die alte Lehre zu bewahren. Wenn man wirklich einen Vergleich anstellt zwischen dem, was jetzt die römische Kirche lehrt, und dem, was sie in den frühesten Jahrhunderten lehrte, so wird man sehen, daß es dasselbe ist. Die Wahrheiten, welche sie jetzt glaubt, sind dieselben, welche immer und überall geglaubt wurden; daher muß man schließen, daß ihre Lehre wahrhaft apostolisch sey, indem nicht nachgewiesen werden kann, daß sie einen andern Ursprung gehabt habe, als von den Aposteln.

10. Wenden wir nun, meine Brüder, den Blick auf andere Gemeinschaften, welche den christlichen Namen tragen, um zu sehen, ob wir an ihnen jene Merkmale finden, welche an der römischen Kirche so hell leuchten. Haben sie vielleicht das erste Merkmal, die Einheit? Man kann gewiß nicht sagen, daß sie Alle zusammen Einen Leib bilden; denn sie sind nicht mit jenen Banden verbunden, welche die Einheit der Kirche aufrecht erhalten, nicht durch Einigkeit im Glauben, Einigkeit in den Sakramenten, Einigkeit im Oberhaupte. Sie sind nicht einig in ihrem Glauben, denn was sie glauben, ist sogar in jenen Dingen verschieden, welche sie als die Grundlage dessen begehrten, was sie bestimmt hat, sich von der Kirche zu trennen. Sie sind nicht einig in Bezug auf die Sakramente, denn sie schließen sich gegenseitig aus, wie es die Schüler Luthers und Calvins thun. Sie sind auch nicht einig in Bezug auf ihr Oberhaupt, denn welches wäre dieses Haupt, das für Alle gemeinsam wäre und von Allen anerkannt würde? Wenn aber alle diese Sekten keine Einheit haben, kann sich vielleicht eine von ihnen besonders derselben rühmen? Gewiß nicht; denn die Grundsätze und Vorschriften, auf welche jede derselben gebaut ist, und nach welchen jede sich richtet, streben selbst die Einheit zu zerstören, und die Trennung aufrecht zu erhalten. In Zweifeln, welche sich erheben und in Streitfragen, welche Glaubenssachen betreffen, erkennt man keinen andern Richter, als den Geist eines Jeden. Jeder hat die Freiheit, seinem eigenen Gefühle zu folgen,

und nach seiner Art die göttliche Schrift auszulegen. Wie kann nun auf diese Weise eine Einheit des Glaubens bewahrt werden? Daher kommt es, daß eine so große Verschiedenheit und so große Veränderungen in ihren Konfessionen bestehen, daß nicht nur die Glieder einer jeden Gemeinschaft in entgegengesetzte Meinungen getheilt sind, sondern daß auch die Personen einer jeden Familie verschieden denken und glauben, und wenn sie gleich wohl behaupten, daß sie in ihren obersten Grundsätzen übereinstimmen, so sind sie doch nicht einmal darüber einig, welches diese obersten Grundsätze seyen. Ist denn ferner unter diesen Gemeinschaften eine, welche nur Ein oberstes, rechtmäßiges Haupt anerkennt, mit dem es in Verbindung steht, und unter welchem alle Glieder gegenseitig verbunden werden? Seitdem sie sich von dem Gehorsam und der Gemeinschaft mit dem römischen Papste losgemacht haben, sind sie ohne Oberhaupt geblieben und müssen bekennen, daß bei ihnen jener Sitz nicht ist, welcher als der Mittelpunkt der kirchlichen Einheit von Jesus Christus selbst eingesetzt wurde.

11. Was sollen wir von der Heiligkeit sagen? Um zu erkennen, von welchem Geiste diese Gemeinschaften beseelt seyen, mag es genügen, an die Eigenschaften ihrer Begründer und an die Mittel zu erinnern, deren sie sich bedienten, sie zu begründen, und jeder wird dann überzeugt seyn, daß ihre Urheber ihnen nichts mittheilen konnten, als den Geist der Zerrüttung und der Freidenkerei, von der sie beherrscht waren. Es ist genugsam bekannt, wie das Leben und die Sitte eines Luther, Calvin, oder Zwingli beschaffen war. Man weiß, daß sie sich gegen die römische Kirche nur auf Eingebung ihres Stolzes, ihrer Freisinnigkeit, und ihrer Rachsucht erhoben, obgleich sie ihre Leidenschaften unter dem Scheine der Verbesserung und des Eifers bedeckten. Ihre Schriften sind unumstößliche Zeugnisse ihres Zornes, Grolls und Hasses, den sie in ihrer Brust gegen den römischen Papst verborgen hatten, so daß sie von diesen Leidenschaften angetrieben waren, sich von dem ihm schuldigen Gehorsam loszumachen, und die Vermessenheit hatten, einen Altar gegen den Altar aufzurichten. Um aber zu ihrem Hauptplane zu gelangen, muß ich sagen, daß sie zu Verläumdungen ihre Zuflucht nahmen, indem sie der römischen

Kirche Fehler aufbürdeten, welche sie immer mit Standhaftigkeit verabscheut, und ihr jene Unordnung zumutheten, welche sie immer an ihren Söhnen bestraft hat. Zur Lüge nahmen sie ihre Zuflucht, indem sie den Unwissenden vorgaben, es sey der Geist der Verbesserung, was Freigeisterei war. Zur List nahmen sie ihre Zuflucht, indem sie ihre Grundsätze den Neigungen und dem Hange jener Personen anbequemten, welche sie zu ihrer Partei ziehen wollten. Daher haben sie die Fasten und die Beicht aufgehoben, wodurch sie sich die Freidenker gewannen, daher schafften sie die Ehelosigkeit der Priester ab, und gewannen sich so die Unenthaltsamen, daher erlaubten sie entheiligende ungerechte Besitznahme der Kirchengüter und gewannen sich so die Habsüchtigen. Sie stellten Grundsätze auf, welche dazu dienten, alle Gewissensbisse zu beschwichtigen und die Leidenschaften anzufachen. Welches Benehmen konnte nun jenem, das die Apostel bei der Einsetzung der Kirche beobachteten, mehr entgegen seyn? Wie können sich diese Gemeinschaften der Heiligkeit rühmen, da sie von Menschen gegründet sind, die von Leidenschaften beherrscht waren, und mit Mitteln gegründet wurden, die der Heiligkeit ganz entgegen stehen?

12. In Bezug auf das dritte Merkmal der Kirche, daß sie katholisch ist, hat dasselbe keine von der römischen Gemeinde getrennte Gesellschaft je angesprochen, noch sich selbst eine solche Benennung zugeeignet. Sie können wohl auch in der That nicht katholisch genannt werden, weder in Bezug auf die Zeit, denn es ist noch nicht lange, daß sie entstanden sind; noch in Bezug auf den Ort, denn ihre Gränzen sind sehr enge gezogen: noch in Bezug auf die Lehre, denn diese war und ist noch immer tausendfältigen Veränderungen unterworfen; sie sind auch nicht katholisch in Bezug auf die Personen, denn sie bestehen nicht aus Menschen jeder Zunge, jedes Landes und jeder Völkerschaft. Wie viele Provinzen gibt es nicht in Europa, in welchen man sie nicht kennt! Wie viele Reiche, in welchen man sie gering achtet! Welche Fortschritte haben sie je unter den Ungläubigen gemacht, oder welche Völker haben sie vom Götzendienste zur christlichen Religion bekehrt? Das Merkmal „katholisch" kann ihnen daher nicht mit Recht zukommen.

13. Noch viel weniger können sie sich rühmen, apostolisch zu seyn, denn sie haben ihren Ursprung nicht von den Aposteln, und ihre Lehre ist nicht dieselbe, welche von den Aposteln gelehrt wurde. Ihren Ursprung können wir mit den Worten Tertullians ausdrücken, welcher zu den Häretikern seiner Zeit sagte (l. de praescr. c. 32.): „Erklären sie uns die Reihenfolge ihrer Bischöfe, indem sie uns von Bischof zu Bischof führen, in der Weise, daß der erste zu seinem Vorfahrer einen Apostel oder wenigstens einen apostolischen Mann gehabt hätte?" Ehe Luther und Calvin zur Welt kamen, wo war da eine Spur von ihren Sekten? Von diesen hatten sie also ihren Ausgang, von diesen, als ihren Gründern, erhielten sie auch ihre Namen und heißen daher Lutheraner oder Calvinisten. Und diese ihre Gründer, konnten sie wohl behaupten, sie haben ihre Sendung von rechtmäßigen Nachfolgern der Apostel erhalten, da es offenbar ist, daß sie sich diese Sendung selbst unberufen beilegten, indem sie sich von der Kirche trennten, in deren Gemeinschaft sie so viele Jahre gelebt hatten, und indem sie sich gegen jene Hirten erhoben, welche sie selbst für ihre rechtmäßigen Obern erkannt hatten? Was soll ich nun von ihrer Lehre sagen? ist sie etwas anderes als eine Erneuerung jener Irrthümer, welche lange vorher schon, ehe diese neuen Sektenführer erschienen, von der Kirche durchgehends verdammt worden waren? Sie läugnen der Kirche die Gewalt ab, nach der Taufe Sünden nachzulassen; dieser Irrthum wurde in den Montanisten und Novazianern verdammt. Sie verwerfen die Verehrung der Reliquien; dieß war auch ein Irrthum des Vigilantius. Sie heben die Hierarchie auf und machen die Bischöfe den Priestern gleich; dieß war eine Vorschrift des Arius. Zu weitläufig würde es seyn, wenn ich alle jene Punkte anführen wollte, in welchen sie mit den alten Häretikern übereinstimmen und sich dem Glauben widersetzen, welchen die Kirche auch in den frühesten Jahrhunderten immer beständig festgehalten hat, ein Umstand, der von vielen katholischen Schriftstellern genau nachgewiesen worden ist. Wenn die Lehre, welche durch die neuen Gemeinschaften gelehrt wird, dem Glauben entgegen ist, welcher seit den ersten Jahrhunderten der Kirche von den Gläubigen bekannt und vertheidigt wurde, so kann ihre Lehre nicht dieselbe seyn, welche die Apostel predigten,

und welche sie sowohl in Schriften als in mündlicher Rede ihren Nachfolgern überlieferten. Wer könnte daher sagen, daß sie apostolisch seyen, wenn sie weder ihre Gründung noch ihre Lehre von den Aposteln haben?

14. Wenn nun in der römischen Kirche jene Merkmale glänzen, mit welchen nach den göttlichen Verheißungen die wahre Kirche Jesu Christi geschmückt seyn soll, und wenn diese bei keiner andern Gesellschaft angetroffen werden, so müssen wir nothwendig schließen, daß nur die römische Kirche die wahre Kirche Jesu Christi sey; daß sich von Jesus Christus trennt, wer sich von ihr ausscheidet, und daß der umsonst hofft, das Heil zu erlangen, welcher nicht in sie zurückkehrt. Wir indessen, meine Brüder, die wir vermöge der göttlichen Barmherzigkeit im Schooße dieser Kirche geboren sind, und die wir von ihr die Milch der reinen evangelischen Lehre empfangen haben, wir wollen die Größe der Wohlthat, welche uns Gott erwiesen hat, erkennen lernen, und der Pflicht, welche uns dadurch auferlegt ist, entsprechen. Ich beschwöre euch, sage ich mit dem heiligen Paulus (Eph. IV.), daß ihr einen Wandel führt, welcher unserer Berufung gemäß ist; unser Wandel wird aber nur dann unserer Berufung gemäß seyn, wenn wir nach der Anweisung des heiligen Geistes (Sprüchw. I. 8.) auf die Zucht des Vaters merken und das Gesetz unserer Mutter nicht übertreten. Unser Vater ist Jesus Christus, unsere Mutter ist die Kirche. Dieser guten Mutter müssen wir Achtung, Gehorsam und Liebe schenken. Die Achtung fordert, daß wir sie in ihren Dienern und Hirten ehren, ihre Würde, ihre Eigenschaften und ihre Verwaltung schätzen, eingedenk jener Worte des göttlichen Meisters (Matth. X. 40.): „Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat.“ Der Gehorsam fordert, daß wir uns demüthig ihren Aussprüchen unterwerfen, daß wir uns durch ihre Entscheidungen beruhigen, daß wir ihre heiligen Gesetze beobachten. Endlich soll unsere Liebe zu der Kirche so beschaffen seyn, daß sie uns empfänglich macht für ihre Vortheile, emsig für ihre Fortschritte und besorgt, durch unsern Eifer und unsere Bemühungen ihre Ehre zu befördern. Was würde es uns nützen, Söhne einer so guten Mutter zu seyn, wenn wir ungehorsame und undankbare Söhne

wären? Um das Heil zu erlangen genügt es nicht, dem Leibe der Kirche anzugehören, es ist nothwendig, daß wir auch an ihrem Geiste Theil nehmen. Um eines Tages auf dem Kornboden des himmlischen Herrn aufgestellt zu werden, genügt es nicht, daß wir in der Scheune waren, es ist nöthig, daß wir Getraid und nicht Spreu seyen; denn obgleich die Spreu in demselben Saamen verborgen lag, auf demselben Felde wuchs, sich mit demselben Regen tränkte, und von einer und derselben Hand geärndtet wurde, so wird sie doch, wie der heilige Augustin sagt, nicht auf diesen Kornboden gebracht werden. Laßt uns daher dieser großen Wohlthat getreu nachkommen, welche Gott uns erwiesen hat; denn weil uns die streitende Kirche in ihrem Schooße liebend umfängt, wollen wir auch so leben, daß wir würdig sind, einst auch in den Schooß der triumphirenden Kirche aufgenommen zu werden.

XXXIX. Unterweisung.

Ueber den zweiten Theil des neunten Glaubensartikels: „Gemeinschaft der Heiligen."

Von der Gemeinschaft der Gläubigen in der katholischen Kirche.

Die Gemeinschaft der Heiligen ist gleichsam eine rechtmäßige Folge jener Wahrheit, welche ich euch in Bezug auf die Kirche erklärt habe; denn wenn die Kirche die Gemeinschaft aller Gläubigen ist, welche mit den Banden der Liebe und des Glaubens unter einander vereinigt und verbunden sind, und unter einem und demselben Haupte einen Einzigen Leib bilden, so folgt nothwendig, daß, gleichwie die Glieder des sterblichen Leibes sich gegenseitig unterstützen,

und jedes Glied sich des Wohles und der Vortheile des ganzen Leibes erfreut: ebenso unter den Gläubigen, welche diesen mystischen Leib bilden, der die Kirche ist, Einer dem Andern Hilfe leiste und Jeder insbesondere an den Gütern Theil nehme, welche der ganzen Gesellschaft gemeinsam angehören. Was könnte uns größern Trost gewähren, liebe Brüder, als zu wissen, daß jene Schätze und Güter, mit welchen Jesus Christus die Kirche bereichert hat, die unseren seyen! Um euch nun über einen Gegenstand zu belehren, der so wichtig ist, und der jeden Christen interessiren muß, welchem sein Wohl am Herzen liegt, will ich euch erklären, erstlich, welche und wie groß jene Güter seyen, deren diejenigen theilhaftig sind, welche in der Kirche leben; ferner daß Jeder, der in der Kirche lebt, gleichen Antheil an diesen Gütern habe.

1. Gleichwie Jesus Christus seine Kirche zum Heile der Menschen eingesetzt hat, so sind auch alle jene herrlichen Güter, mit denen Er die Kirche bereichert hat, zum Heile der Menschen angeordnet. Es war daher sein Wille, daß alle diese Güter gemeinschaftlich seyen, damit Jeder, der sich dieselben zu Nutzen macht, mit den hinreichenden Mitteln versehen werde, welche zur Erlangung des ewigen Heils nothwendig sind. Unter diesen Mitteln betrachte ich zuerst die verschiedenen Gaben, welche der Geist des Herrn seiner Kirche, und den verschiedenen Aemtern, die Er eingesetzt, mitgetheilt hat, und von welchen der heilige Paulus in seinem Briefe an die Corinther sagt (I. Br. XII.): „Verschieden sind die Gnadengaben, obwohl es derselbe Geist ist, der sie ertheilt. Verschieden sind die Aemter, obwohl nur Ein Herr ist, dem wir dienen. Verschieden sind die Wirkungen, obwohl nur Ein Gott ist, der Alles in Allem wirkt. Einem ist die Gabe der Weisheit gegeben, dem Andern die Gabe der Wissenschaft. Dieser hat einen großen Glauben, Jener die Gnade empfangen, den Kranken die Gesundheit zu ertheilen. Einer hat die Gabe, Wunder zu wirken, der Andere die Weissagungsgabe, wieder ein Anderer ist ausgezeichnet im Unterscheiden der Geister, ein Anderer hat die Kenntniß verschiedener Sprachen, ein Dritter die Gabe dunkle und schwierige Stellen zu erklären. Aber dieß Alles wirkt Einer und der nämliche Geist in ihnen, der Jedem nach seinem Wohlgefallen seine Gabe

mittheilt." Ferner verordnete Gott in seiner Kirche auch die Verschiedenheit der Aemter und Würden; daher sind Einige zum Apostelamte bestimmt, Andern ist das Amt der Evangelisten aufgetragen, Andern jenes der Priester und Lehrer. Oder sind vielleicht Alle Apostel, Alle Propheten, Alle Lehrmeister (I. Cor. XII. 29.)? Gewiß nicht, nur Jene, welche von Gott auserwählt und welchen die Aemter rechtmäßig übertragen sind (Eph. IV.).

2. Obwohl nun nicht allen Gläubigen diese Gaben und diese Aemter ertheilt werden, sind doch Alle derselben theilhaftig; denn den Wenigen, denen sie ertheilt werden, werden sie nicht zu ihrem besondern Vortheile, sondern zum Vortheile Aller gegeben, damit für Jeden die Offenbarung des Geistes zum gemeinsamen Nutzen erwachse. Um dieß verständlich zu machen, bediente sich der Apostel des Beispieles vom menschlichen Körper (I. Cor. XII.). Wie der Leib viele Glieder hat, aber nicht alle für dieselbe Verrichtung bestimmt sind, und nicht alle dieselben Kräfte oder gleiche Bedeutung haben; wie diese ferner so eng unter sich verbunden sind, daß das Auge zur Hand nicht sagen kann, ich brauche dich nicht; das Haupt nicht zu den Füßen, ihr seyd mir nicht nothwendig; wie ferner, wenn ein Glied leidet, auch alle übrigen Glieder mit leiden, und wenn ein Glied gesund und lebhaft ist, sich auch alle andern Glieder dessen erfreuen und eines dem andern gegenseitig dient; so geschieht es auch am mystischen Leibe der Kirche. Alle Gläubigen sind Glieder dieses Leibes; aber Alle haben nicht dieselbe Stellung in der Kirche, nicht dasselbe Ansehen, nicht dieselben Gaben. Einige sind bestimmt, den Vorsitz zu führen, Andere unterthan zu seyn, Einige zu lehren, Andere zu lernen. Diese sind gleichsam die Augen dieses Körpers, Jene die Hände, Andere die Füße. Alle aber leben von demselben Geiste, sind sonach verbunden unter ihrem Haupte, so daß die Verrichtungen des Einen zum Vortheile Aller gereichen und so Einer dem Andern jene Gaben mittheilt, mit denen er begabt ist. „Das Auge allein sieht im Leibe," sagt der heilige Augustin (Tr. 12. in Joh.), aber sieht es wohl nur für sich allein? Nein, denn es sieht auch zu Gunsten der Hand, des Fußes und der übrigen Glieder. Ebenso schafft auch nur die Hand allein, aber sie schafft nicht nur für sich zum Vortheil;

denn wenn ein Schlag gegen das Gesicht gerichtet wird, sagt die Hand nicht, ich rühre mich nicht, weil ich nicht verwundet werde. So dient der Fuß beim Gehen allen Gliedern. So redet, wenn alle Theile des Leibes schweigen, die Zunge für Alle." Daher lehrt der heilige Paulus (Röm. XII.), daß wir Alle Ein Leib in Christus, und Alle einzeln als Glieder unter einander verbunden seyen. Denn Einer hilft sich durch den Andern, Jeder verwendet das Talent, welches er empfangen hat, und verrichtet das Amt, das ihm aufgetragen ist, nicht zu seinem besondern Vortheil, sondern zur Wohlthat für Alle.

3. Aus diesem Grunde ergibt sich, daß zwar die Diener der Kirche heilig sind als Bewahrer und Ausspender der Sakramente, welche die reichen Schätze sind, die Jesus Christus der Kirche hinterlassen hat, daß aber dessen ungeachtet diese Schätze Allen angehören, Alle ein Recht darauf haben, Alle daran Theil nehmen. So ist die Macht, Sünden nachzulassen, und die Consecration des allerheiligsten Leibes des Herrn ein Eigenthum der Priester; aber diese Macht ist ihnen gegeben, damit sie diese Sakramente den Gläubigen ausspenden, denn sie wurden für alle Gläubigen eingesetzt. Gleichwie Jesus Christus keinen Unterschied macht bei jenen, welche an Ihn glauben, und Er gleicherweise der Herr Aller und freigebig gegen Alle ist, welche Ihn bitten; so läßt Er auch ohne Ausnahme alle Jene zur Theilnahme an seinen Geheimnissen zu, welche durch den Glauben und die Liebe mit Ihm verbunden sind. Wenn der Geistliche sie empfängt, nimmt auch der Weltliche Antheil; wenn der Vornehme sich ihnen nähert, nähert sich gleicherweise auch der Gemeine; weder der Weise noch der Reiche hat ein größereres Recht, als Jene, welche arm und unwissend sind. So verschieden auch die Menschen den Reichthümern, dem Range, dem Stande nach seyn mögen, so sind doch Alle Söhne desselben Vaters und leben mit Ihm in demselben Hause beisammen. Alle haben Antheil an jenen Reichthümern, welche Er durch eigene Mühseligkeiten und durch eigene Verdienste für Alle gesammelt hat, daher müssen jene, welchen die Ausspendung erlaubt ist, dieselben allen Gläubigen ausspenden (I. Kor. IV.).

4. Was wir von den Sakramenten gesagt haben, gilt auch von dem Opfer, welches ein anderer unschätz-

barer Schatz ist, den Jesus Christus der Kirche vermacht hat. Nur die Priester opfern Gott das Opfer der Messe. Aber diese hochheilige Verrichtung geschieht nicht in ihrem Namen, sondern im Namen der ganzen Kirche, deren Diener sie sind, sie opfern nicht nur für sich, sondern auch für alle Gläubigen, welche Glieder derselben Kirche sind und zum Leibe Jesu Christi gehören (Trid. Sess. 22. c. 6.). Für alle Gläubigen erheben sie ihre Gebete zu Gott, für alle rufen sie seine heilige Hilfe an, für alle opfern sie Ihm jenes heilsame Opfer, das Ihm so theuer ist, seinen eigenen Sohn. Ja es bringen sogar Alle, welche mit dem Priester von demselben Glauben und Geiste beseelt sind, zugleich mit diesem Gott das Opfer dar, und Alles, was jeder Priester bei jener heiligen Verrichtung thut und spricht, das thut und spricht er für Alle persönlich, das ist das Opfer Aller, wenn es gleich nur von einem einzigen geweihten Priester dargebracht wird. Daher ist jede Messe, in welchem abgesonderten Winkel der Welt sie gefeiert werden mag, für Alle heilsam, denn sie ist das Opfer Aller, und die Kirche bringt durch die Hände des Priesters für alle ihre Kinder jenes göttliche Schlachtopfer dar, welches am Kreuze für Alle geopfert wurde. Welch' ein glückliches Loos ist das unsere, meine Brüder, da wir im Schooße der Kirche leben, und dieser so großen, kostbaren, unschätzbaren Güter theilhaftig geworden sind!

5. Außer den Sakramenten und dem Meßopfer, welche die lebendigen, unerschöpflichen Quellen der göttlichen Gnade sind, durch die uns die Verdienste Jesu Christi zu Theil werden, gibt es noch andere Güter, an welchen alle Jene Theil nehmen, die in der Einheit und Gemeinschaft der katholischen Kirche leben, Güter, welche wunderbaren Gewinn bringen, und die herrlichsten Trostgründe verschaffen. Solche Güter sind die Gebete, welche in der Kirche verrichtet und die Verdienste, welche in ihr gesammelt werden. Was die Gebete betrifft, so sind sie entweder allgemeine oder besondere. Allgemeine sind jene, welche von den Priestern Gott entweder im heiligen Meßopfer, oder bei der Feier anderer gottesdienstlicher Verrichtungen dargebracht werden; denn diese Gebete geschehen im Namen des ganzen Volkes, die Gnaden, welche erflehet werden, werden für das ganze Volk erflehet. Besondere Gebete sind jene,

welche Jeder für sich insbesondere Gott darbringt, wenn er in sich selbst gesammelt seinen himmlischen Vater im Verborgenen um Etwas bittet. Die allgemeinen Gebete haben ihre bestimmten Zeiten; die besondern können zu jeder Zeit dargebracht werden. „Es gibt keinen Tag,“ sagt der heilige Augustin (L. I. Cont. Max. c. 9.), „keine Stunde, keinen Augenblick, in welcher heilige Seelen ihre Gebete nicht zu Gott senden; während Andere Tag und Nacht hindurch an der Tafel sitzen und essen, Andere den erschöpften Gliedern im Schlafe Ruhe verschaffen, Andere mit zeitlichen Mühen behaftet sind, hören sie nie auf, voll heiligen Verlangens inbrünstig zu beten.“ Diese Gebete nun, sowohl die allgemeinen, als die besondern, sind allen Gläubigen zum Frommen, alle nehmen an ihren reichlichen Früchten Theil. „Durch sie,“ sagt der heilige Ambrosius (lib. I. de. poen. c. 15.), „werden die Büßenden gereinigt, durch sie die begangenen Fehler nachgelassen, und die Gnade im innern Menschen erneuert.“ „Durch sie werden,“ sagt der heilige Augustin, „wie durch ein anhaltendes Girren der Tauben, die starken Bande der Kirche gelöst.“ Gott merkt auf sie, und läßt die Bekehrung der Sünder zu, gibt sie dem geistigen Leben zurück, wie Er den Sohn der Wittwe zu Naim auf ihre Bitten in's körperliche Leben zurückrief (Luk. VII.), und den Lazarus auf die Bitten seiner Schwestern Maria und Martha auferweckte (Joh. XI.). Welcher Trost ist dieß für uns, meine Brüder, mitten im Elend, mitten in den Versuchungen und Gefahren dieser Welt zu wissen, daß für uns die Diener des Herrn alle Tage bitten, daß unabläßig so viele gerechte Seelen ihre inbrünstigen Gebete für uns zum Throne der göttlichen Majestät senden, daß die Kirche, unsere Mutter, nicht aufhört, für uns zu klagen, zu seufzen und zu bitten!

6. Und nicht nur die Gerechten, welche auf der Erde leben, auch die Heiligen und Seligen, welche schon oben im Himmel herrschen, nehmen sich unser an und bringen zu unserm Wohle ihre Gebete vor Gott, weil die triumphirende Kirche und die streitende nicht zwei verschiedene Kirchen, sondern nur zwei Theile sind, welche eine einzige Kirche bilden, die unter einem einzigen Haupte steht, welches Jesus Christus ist. Die Liebe, welche sich nicht vermin-

dert im Himmel, sondern vervollkommt, vereinigt die Heiligen im Himmel innig mit uns; sie macht, daß sie uns als Brüder betrachten und Verlangen tragen, uns eines Tages in ihrer Herrlichkeit als Genossen bei sich zu haben. Daher nehmen sie so herzlichen Antheil an uns und hören nicht auf, sich für uns bei jenem Gotte zu verwenden, der sie als seine Freunde und Lieben betrachtet. Hievon haben wir Beispiele in der heiligen Schrift (II. Machab. XV.), welche uns berichtet, Onias, der Priester, habe nach seinem Tode seine Hände für das Volk der Juden erhoben; und Jeremias der Prophet habe nach seinem Tode für das Volk gebetet, dessen Beschützer und Lehrer sie zur Zeit ihres Lebens gewesen waren. Was sie zum Wohle ihres Volkes thaten, das thun die Heiligen für das Wohl ihrer Kirche; und auf diese Weise bewährt sich, was der Apostel sagt (Röm. VIII.), daß der heilige Geist unaufhörlich für uns bitte mit unaussprechlichen Seufzern. Denn Er bewirkt, wie der heilige Augustin lehrt (l. I. Contr. Max. c. 9.), daß die Gerechten auf der Erde und die Heiligen oben im Himmel immerwährend für uns bitten.

7. Außer den Gebeten, welche in der Kirche verrichtet werden, und deren wohlthätige Erfolge wir empfinden, gehören auch die Verdienste hieher, welche täglich erworben werden, und an denen auch wir Antheil haben. Alle die Bußwerke, welche die Büßenden üben: all das Almosen, das die Barmherzigen austheilen; all der Schweiß, der von Priestern bei Bekehrung der Sünder vergossen wird; alle Werke der Demuth und Geduld, der Liebe gegen Gott und gegen den Nebenmenschen, welche von gerechten Seelen verrichtet werden, bilden einen großen Schatz des Verdienstes, an dem alle Gläubigen Antheil haben, welche durch das Band der Liebe unter sich vereinigt sind. Durch diese Vereinigung geschieht es, daß das, was der Eine hat, auch der Andere hat; daher sagte der heilige Augustin (Tr. 32. in Jo.): „Wenn du die Einigkeit liebst, so hat, wer immer ein Ansehen und eine Macht in der Kirche hat, dasselbe auch für dich. Verbanne den Neid und es ist dein, was mein ist, und wenn ich den Neid verbanne, so wird mein, was dein ist.“ Die Kirche, meine Brüder, ist nicht wie ein irdisches Reich, wo zwar alle Unterthanen denselben Gesetzen gehorchen und einen und denselben Für-

sten anerkennen, Jeder aber insbesondere auf seinen eigenen Vortheil und nicht auch auf den Nutzen eines Andern sieht; wo Jeder nur für sich selbst erwirbt, was er durch seinen Schweiß und seinen Fleiß erlangt. In diesem geistigen Reiche nimmt Jeder Antheil an dem Wohle der Andern, und sind Alle dergestalt unter sich verbunden und vereinigt, daß das, was der Eine wirkt, zum Vortheile Aller gereicht. Es besteht unter den Gliedern der Kirche eine Gemeinschaft der guten Werke und Verdienste, und zwar nicht nur jener, welche Jesus Christus, das Haupt dieses Leibes, erworben hat, aus welchem sich in den ganzen Leib und in alle Gliedern ergießt, was es Gutes und Verdienstvolles in sich schließt; sondern auch jener aller Gerechten, welche sind, und seit dem Anbeginne der Welt waren. Es bewährt sich auch in diesem Sinne, was der heilige Paulus sagte (II. Kor. VIII.), daß der Ueberfluß der Einen dem Mangel der Andern abhelfe. Deßhalb haben alle Gläubigen Antheil an jenen geistigen Gütern, welche je erworben werden, und alle Tage in der Kirche erworben werden, und kann Jeder mit dem königlichen Propheten sagen (Ps. 118, 63.): „Ich nehme Theil an Allen, die dich fürchten und deine Gebote beobachten."

8. Wie groß ist also unsere Glückseligkeit, meine Brüder, daß wir in der Gemeinschaft der katholischen Kirche leben! Dadurch stehen wir in Gemeinschaft mit den Patriarchen, welche Gott seiner Verheißungen würdig erachtete; mit den Propheten, denen Er seine himmlischen Geheimnisse offenbarte; mit den Aposteln, welche das Licht des Evangeliums bis an die äußersten Gränzen der Erde verbreiteten; mit den Märtyrern, welche den Glauben mit ihrem Blute besiegelten; mit den heiligen Bekennern, welche, die Güter dieser Erde verachtend, standsthaft das Fleisch, den Teufel und die Welt besiegten; mit so vielen reinen Jungfrauen, welche treu dem göttlichen Lamme folgten und ihre Reinheit immer unbefleckt erhielten; mit all' den unzähligen Schaaren von Heiligen, welche sich nun an Gott erfreuen im Himmel und dort seinen himmlischen Hof bilden. Wie wir vermöge dieser Gemeinschaft uns des Vortheils ihrer mächtigen Fürsprache erfreuen, so nehmen wir auch an der Fülle ihrer Verdienste Theil. Von dieser glückseligen Gemeinschaft sind Alle ausgeschlossen, welche von dem Leibe der Kirche getrennt sind, die Ungläubigen, die Juden, die

Muhamedaner, die Ketzer, die Schismatiker und Jene, welche durch ihren beharrlichen Ungehorsam dem gesetzmäßigen Bannspruche verfallen sind; alle diese gehören nicht zu dieser glückseligen Gemeinschaft; daher sind sie von der Gemeinschaft der Heiligen getrennt und haben keinen Antheil an jenen großen Gütern, welche denjenigen zukommen, die im Schooße der Kirche ruhen und mit ihr vereinigt sind. Wie hoch müssen wir daher diese Vereinigung schätzen, und welchen Dank sind wir Gott schuldig, daß Er uns seiner Kirche einverleibt und des unschätzbaren Schatzes theilhaftig gemacht hat!

9. Ich wünsche aber nicht, meine Brüder, daß einer aus euch aus dem bisher Gesagten Anlaß nehme, auf seiner christlichen Laufbahn im Eifer nachzulassen, und in Ausübung der Tugenden zu ermüden. Ich wünsche nicht, daß Jemand aus den wahren Grundsätzen eine schlimme Folgerung ziehe und sage: Wenn in der Gemeinschaft der Gläubigen, in welcher ich lebe, Alle an dem Guten Theil haben, welches in der Kirche geschieht, wozu soll ich mich abmühen, die Zahl der guten Werke zu vermehren und neue Verdienste aufzuhäufen? Anstatt des Verlangens, Buße zu thun, Liebesdienste am Nächsten zu erfüllen, im Gebete zu verharren, können mir ja die Abtödtungen genügen, welche so viele Büßende üben, das Almosen, das so viele Barmherzige austheilen, die Gebete, welche von so vielen inbrünstigen Seelen verrichtet werden. Der wäre im großen Irrthume, welcher so sprechen würde; diesen Betrug einzusehen und ihn zu vermeiden, wollen wir prüfen, ob ein Jeder, der in der Kirche lebt, gleichen Antheil an ihren Gütern hat.

10. Man muß Jene, welche die Gemeinschaft der Kirche bilden, in zwei Klassen sondern. Die Einen sind Sünder, die Andern Gerechte. Jene sind Glieder ihres Leibes, aber Glieder, welche durch die Sünde abgestorben sind; diese sind Glieder, aber durch die Gnade des Geistes belebte Glieder. Sowohl die Einen als die Andern können zur Zeit ihres Lebens oder nach ihrem Tode in Betracht gezogen werden. Was vornehmlich die Sünder betrifft, so ist es gewiß, daß sie, wenn sie in der Sünde sterben, im andern Leben keine Hilfe haben können von den Gebeten und guten Werken, welche in der Kirche verrichtet werden;

denn sie sind durch einen unwiderruflichen Machtspruch von der Gemeinde der Gläubigen für immer ausgeschlossen und zur Hölle verdammt, ohne Hoffnung und ohne Erlösung. Aber da sie im gegenwärtigen Leben nicht vom Leibe der Kirche getrennt sind, so mangeln ihnen auch die Mittel nicht, sich zu bekehren; sie können durch die Gebete der Gerechten eine große Hilfe erlangen, um die Gnade und das Leben wieder zu gewinnen, welches sie verloren haben. Obgleich sie undankbare Söhne sind, und durch böse Handlungen ihrer Mutter Unehre machen, so hört diese doch nicht auf, dieselben als ihre Kinder zu betrachten; sie sorgt für ihr Heil und ladet sie zur Bekehrung ein; sie beweint dieselben, seufzt, klagt und bittet für sie unaufhörlich bei ihrem himmlischen Bräutigam, daß Er jenen todten Söhnen das Leben wieder schenken möge. So lange indessen in ihnen die Sünde herrscht und sie der Gnade erstorben sind, sollen sie sich ja nicht täuschen und glauben, sie haben Antheil an jenen geistigen Gütern, welche nur jenen mitgetheilt werden, die in Christus leben. Dieses belebende Haupt gießt seine belebende Gnade in sie so wenig, als sich in einen dürren Ast aus der Wurzel belebende Feuchtigkeit zieht. Die Sakramente werden, obwohl sie an sich befruchtend sind, unfruchtbar, ja sogar schädlich für diejenigen, welche sie mit unheiligem Herzen und in der Sünde empfangen. Der Leib des Herrn, der für Andere eine Quelle des Lebens ist, wird für sie die Ursache des Todes; denn die Ihn unwürdig empfangen, essen sich ihr Gericht hinein (I. Kor. XI.). „Wenn wir im Lichte wandeln," sagt der heilge Johannes (I. Br. I.), „wie Gott selbst Licht ist, so haben wir eine Gemeinschaft miteinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von allen Sünden." „Wenn wir aber in der Finsterniß wandeln und sagen, wir haben Gemeinschaft mit Ihm, so sind wir Lügner und handeln nicht der Wahrheit gemäß." Wie können denn Sünder in Gemeinschaft mit Gott seyn? wenn sie in der Finsterniß wandeln, sind sie seine Feinde durch die Sünde. Und wenn sie nicht in Gemeinschaft mit Gott leben, wie können sie an jenen geistigen Gütern Theil haben, welche Er durch seine Gnade auf die Kirche ausgießt? Obgleich sie in der sichtbaren Gemeinschaft der Gläubigen sind, haben sie doch nicht An-

theil an der unsichtbaren Gemeinschaft ihrer Verdienste; denn wenn sie gleich mit ihnen durch die äußeren Bande verbunden sind, so sind sie doch nicht durch das innere Band der Liebe mit ihnen vereinigt. Es sind trockene, dürre Geschosse, unfähig, Früchte zu bringen; denn sie haben an jener belebenden Feuchtigkeit nicht Theil, welche sich den andern Aesten mittheilt, obwohl sie durch den vorsichtigen Weingärtner noch nicht abgeschnitten sind (Joh. XV.).

11. Die Liebe ist die Seele der Gemeinschaft der Heiligen, denn Gott ist die Liebe (I. Joh. IV.), und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm, und daraus folgt daß nur Jene Antheil haben an den geistigen und unsichtbaren Gütern der Kirche, in deren Herzen die Gnade, die Liebe und die Gerechtigkeit thronen. Diese haben Theil an den reichen Früchten der Sakramente, unter diesen herrscht ein gegenseitiger Verkehr von Gebeten und Verdiensten. Diese Gemeinschaft kommt also nicht Allen gleichmäßig zu, sondern je nach den größern oder geringern Verdiensten eines Jeden; Jene, welche sich durch Liebe und durch die Menge ihrer verdienstvollen Werke auszeichnen und mehr als die Andern zur Vergrößerung des Schatzes der Kirche beitragen, erhalten auch mehr, als die Andern. Auch der göttliche Meister sagte (Matth. XXV.), daß Jenen, welche einen guten Gebrauch von den ihnen anvertrauten Talenten machen, und viele Verdienste erwerben, neue Reichthümer im Ueberfluß ertheilt werden. Dieses Verhältniß kann durch jenes erklärt werden, welches bei den Participanten von Gesellschaftsverträgen vorkommt, bei welchen nicht alle Gesellschaftsglieder sich gleichmäßig in den Gewinn theilen, sondern nach dem Maße ihres eingelegten Kapitals. So haben in dieser geistigen Gesellschaft der Gläubigen Jene einen reichlichern Antheil an den Früchten, die aus dieser Gemeinschaft entspringen, welche sich mehr um die Ausübung guter Werke bemüht haben.

12. Nicht nur in diesem gegenwärtigen Leben, auch nach dem Tode währt dieses Verhältniß fort. Laßt uns sehen, wie dieses zu verstehen sey. Die Gerechten, welche bei ihrem Tode ganz rein sind, in denen die Gluth ihrer Liebe auch die geringste Mackel aufgezehrt hat, diese gelangen unmittelbar in den Himmel, wo sie der reinen Anschauung und süßen Freude Gottes theilhaftig werden.

Wenn aber an ihnen irgend eine Mackel erfunden wird, so gehen sie in's Fegfeuer, um dort gereiniget zu werden, ehe sie in's Paradies eingeführt werden, wo Niemand zugelassen wird, der nicht frei ist von jeglicher, wenn auch noch so unbedeutenden Unvollkommenheit und Befleckung (Offenb. XXI.). Sowohl Jene, welche im Himmel sind, als auch Jene, welche im Fegfeuer leiden, gehören zur Gemeinschaft der Kirche; zwischen ihnen und uns herrscht fortwährend ein gegenseitiger heiliger Verkehr; denn obwohl sie durch den Tod von uns getrennt sind, sind sie doch durch die Liebe mit uns vereinigt. Jene, welche im Himmel sind, haben unsere Güter nicht nöthig, denn sie sind ja schon im Besitze des höchsten Gutes. Wir rufen sie an und verehren sie; sie lieben uns durch ihre Fürsprache und ihren Schutz. Aber Jene, welche im Fegfeuer sind, bedürfen der geistigen Hilfe der lebenden Gläubigen in hohem Grade, und wir können ihnen sehr viel helfen durch unsere Gebete und Fürbitten. Daher trifft man sowohl im alten als im neuen Testamente so häufig die lobenswerthe Sitte, für die Verstorbenen zu beten. Im zweiten Buche der Machabäer (Kap. XII.) wird uns berichtet, was der überaus tapfere Judas that; daß er nämlich in Jerusalem Gott ein Opfer für jene Soldaten dargebracht habe, welche in der Schlacht umgekommen waren, und es wird dort seiner Frömmigkeit mit großem Lobe erwähnt, indem es heißt, daß er gute und fromme Gesinnungen in Bezug auf die Auferstehung gehabt habe. In der Kirche waren Gebete für Verstorbene immer im Gebrauche, und sie sind eine der ältesten, allgemeinsten, ununterbrochenen Ueberlieferungen; sie hat ihren Gläubigen diese heilige Uebung immer anempfohlen, hat das göttliche Opfer für Lebendige und Verstorbene dargebracht, wie es aus den ältesten Lithurgien erhellt, und das Concilium von Trient (sess. 22. cap. 4. et sess. 25. in Decr. de Purg.) hat gegen die falsche Lehre der Neuerer ausdrücklich erklärt und beschlossen, daß die Fürbitten der Gläubigen, besonders aber das Gott wohlgefällige Meßopfer den Seelen im Fegfeuer viel nütze. Die gerechten Verstorbenen, denen noch eine Mackel zur Reinigung bleibt, sind also der geistigen Güter der Kirche theilhaftig. Wie aber diese Güter den Gläubigen zur Zeit ihres Lebens nicht gleichmäßig, sondern nach dem Maße ihrer Verdienste zu

Theil werden; so müssen wir auch glauben, daß ihnen nach dem Tode dieselben nicht gleichmäßig, sondern im Verhältnisse der Verdienste eines Jeden zukommen. Gott, der immer höchst gerecht ist, hat bestimmt, daß Jedem nach dem Maße gemessen werde, welches er gegen Andere angewendet hat (Matth. VII.); daher muß man glauben, daß die Hilfe der Kirche Jenen reichlicher zu Theil werde, welche zur Zeit ihres Lebens in Ausübung guter Werke eifriger waren. *)

13. Aus diesen Lehren müssen wir schließen, meine Brüder, wie wichtig es sey, daß wir uns rein bewahren von jeder schweren Sünde, und daß wir mit aller Sorgfalt streben, Gutes zu thun. Durch die Gemeinschaft der Heiligen haben wir nicht nur Theil an den Früchten der Sakramente, sondern an allen guten Werken, welche in der Kirche ausgeübt werden; denn wir leben von ihrem Geiste und sind nicht nur mit äußern Banden, sondern auch mit dem innern Bande der Liebe mit ihr vereinigt. Wenn wir aber durch die Sünde von diesem innern Bande uns ablösen, werden für uns alle diese kostbaren Schätze, an denen die Kirche so reich ist, unnütz. Sollte uns nun die Einsicht dieser Wahrheit nicht einen vollkommenen Haß gegen die Sünde einflößen, die uns mitten in so großen Reichthümern arm und elend machen kann? Welche Thorheit wäre es für uns, wenn wir uns einer Leidenschaft zum Gefallen, um einen Rang zu behaupten, oder um ein anderes ganz geringes Gut zu erwerben, dem Verlust so großer Güter unterwerfen würden? Wir dürfen uns aber nicht begnügen, bloß die Sünde zu vermeiden, wir müssen uns auch vor Fahrlässigkeit hüten, welche uns im Gutesthun hindert, denn wenn die Sünde alle jene großen Schätze, an welchen uns die Kirche Theil haben läßt, eitel und unnütz macht, so macht die Fahrläßigkeit uns eines großen Theils derselben verlustig. Die Gemeinschaft der Heiligen und die Mittheilung der Verdienste, welche in der Gemeinschaft der Heiligen erworben werden, wurde von Gott nicht eingesetzt, um unsere Trägheit zu unterhalten, sondern um unsere Dürftigkeit zu unterstützen und unserer Schwäche zu Hilfe zu kommen; daher darf sie uns nicht zum Vorwand

*) S. unten die 44. Unterweisung, wo über das Fegfeuer im Besondern gesprochen wird.

dienen, uns von der Ausübung guter Werke gegen Gott, der Barmherzigkeit gegen unsern Nächsten und der Abtödtung unserer selbst, loszusprechen; wir müssen vielmehr dadurch aufgemuntert und angetrieben werden, sie mit allem Eifer zu üben. Vermeiden wir also das Böse, und tragen wir Verlangen, das Gute zu thun; säen wir, um mich des Ausdruckes des heiligen Paulus zu bedienen (Gal. VI.), eine große Menge guter Werke, und wir werden im Ueberflusse, sowohl in diesem Leben, als im andern jene wunderbaren Früchte sammeln, welche von der Gemeinschaft der Heiligen kommen, und es wird uns ein großer Theil jener geistigen Vortheile treffen, deren sich die wahren Söhne der katholischen Kirche erfreuen.

XL. Unterweisung.

Ueber den zehnten Artikel des Symbolums: „Ablaß der Sünden.“

Von der Gewalt, welche die Kirche hat, die Sünden nachzulassen.

Nachdem uns die heiligen Apostel im neunten Artikel über die wahre Kirche und die Gemeinschaft der Heiligen, deren man sich in derselben erfreut, belehrt haben, stellen sie uns in diesem zehnten Artikel vor, die Nachlassung der Sünden zu glauben, ohne welche jene nicht wahrhaft in die Kirche treten können, welche außer ihr stehen, und jene welche in ihr sind, aber durch die Sünde der Gnade ersterben, nicht Antheil haben können an der Fülle jener geistigen Güter, welche der Gemeinschaft der Heiligen entspringt. Ehe der Mensch in die Kirche tritt, hat er Antheil und Mitschuld an der Sünde Adams, ist auf diese Weise ein Knecht der Sünde, ein Sklave des Teufels, und von Natur, wie der heilige Paulus sagt (Eph. II.), ein Kind des Zorns und der Gegenstand des göttlichen Mißfallens. Wenn die Schuld nicht von ihm weggenommen wird, kann er kein Glied Jesu Christi und kein wahrer

Sohn seiner Kirche werden. Und wenn er nach dem Eintritt in die glückselige Gemeinschaft der Gläubigen von neuem in die Sünde verfällt, und das Band der Liebe zerreißt, welches ihn an die Gemeinschaft knüpfte, wie kann er hoffen, daß er sich wieder mit ihr vereinigen werde, wenn ihm nicht die begangene Sünde nachgelassen wird? Da nun Gott zum Heile aller Menschen die Kirche eingesetzt hat, so war es sein Wille, daß in der Kirche die Gewalt sey, Sünden nachzulassen, denn jenen, welche außer ihr sind, soll immer der Zutritt in dieselbe offen stehen, und ihren Söhnen, welche durch die Sünde das Recht zur Theilnahme an ihren Gütern verloren haben, soll immer das Mittel und die Hilfe bereit seyn, dieselbe wieder zu erlangen. Ich werde also in der heutigen Unterweisung von der Macht sprechen, die Sünden nachzulassen, welche Jesus Christus seiner Kirche mitgetheilt hat.

1. Wie nur Gott die Macht eigen ist, Wunder zu wirken, so ist auch nur Ihm die Macht eigen, Sünden nachzulassen. Gott allein kann den gewöhnlichen Lauf der Natur ändern, denn Gott allein ist ihr Urheber; in ähnlicher Weise ist es Gott allein, der einen Sünder heiligen kann, denn Er allein ist der Urheber der Gnade. Es ist das Werk Gottes, einer sündbehafteten Seele die Schuld nachzulassen, wie es sein Werk ist, einem Verstorbenen das Leben wieder zu schenken. Immer schon hatte Gott an viele Menschen von dieser seiner obersten Gewalt die Kraft ertheilt, Wunder zu wirken, Keinem aber gab Er, ehe Christus in die Welt kam, die Gewalt, Sünden nachzulassen. Wir lesen daher wohl, daß Moses viele auffallende Dinge verrichtete, daß Josua die Sonne in ihrem gewöhnlichen Laufe aufzuhalten vermochte; daß der Prophet Elias Feuer vom Himmel fallen ließ; daß Elisäus ein todtes Kindlein zum Leben erweckte; wir lesen aber nicht, daß Einer dem Andern Verzeihung seiner Sünden ertheilt habe; daher sagte der Prophet Nathan zu David: „der Herr vergebe dir deine Sünde," und nicht: „ich, anstatt Gottes, vergebe sie dir." Als daher der Erlöser dem Gichtbrüchigen die Sünden nachließ, nahmen die Schriftgelehrten Anlaß, sich zu ärgern, und sagten unter sich, Er habe Gott gelästert, und unbefugt sich jene Gewalt angemaßt, die dem Herrn allein

zukomme. So sehr waren sie überzeugt, daß die Nachlassung der Sünden nur Sache Gottes sey.

2. Jesus Christus war der Erste, welcher diese göttliche Gewalt auf Erden ausübte. Sie ist Ihm eigen, insofern Er Gott ist; sie ist Ihm aber auch eigen, sofern Er Mensch ist, weil seine heilige Menschheit mit der Person des Wortes hypostatisch vereiniget ist. Er kam, wie es Isaias voraussagte (Kap. LXI.), sein Volk von Sünden zu erlösen: Er gab daher nicht nur den Blinden das Gesicht wieder, Bewegung den Lahmen, Gesundheit den Kranken, Gehör den Tauben, Leben den Todten; seine Kraft dehnte sich auch auf die Seelen aus, Er hatte auch die Vollmacht, die Sünder freizusprechen von ihrer Schuld und ihnen die Nachlassung ihrer Sünden zu gewähren (Matth. IX., Luk. VII.), was vor Ihm unerhört war.

3. Diese ungewöhnliche göttliche Gewalt wollte Jesus nach seinem Hingange aus dieser Welt zum Heile und Troste der Menschen auf Erden fortdauern lassen; Er überließ sie als Geschenk seiner Kirche, der Er, als seiner geliebtesten Braut, seine Rechte mitgetheilt hat; Er hat ihr die Macht ertheilt, den Sündern ihre Sünden nachzulassen. Zu diesem Zwecke setzte Er die Sakramente der Taufe und der Buße ein, und gab der Kirche die Gewalt ihrer Ausspendung; Er bekleidete sie mit der Macht, die Sünder von ihren Makeln zu reinigen und ihre Plagen zu heilen. „Gehet hin,“ sagt Er zu seinen Aposteln (Matth. XXVIII.), und in ihnen zu allen ihren Nachfolgern, „lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.“ „Ich sende euch, wie der Vater mich gesendet hat.“ Ich wurde gesendet, den Menschen das Leben zu geben, sie mit Gott zu versöhnen, sie zu erlösen; „mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden.“ Zu eben diesem Zwecke sende ich euch und theile euch meine Macht mit. „Du bist Petrus,“ sagte Er ein anderes Mal zum Apostelfürsten, „auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ „Ich will dir die Schlüssel zum Himmelreich geben; was du auf Erden binden wirst, das soll auch im Himmel gebunden seyn; und oben im Himmel wird gelöst seyn, was du auf Erden lösen wirst.“ Dasselbe sagte Er zu allen Aposteln, und ehe Er in den Himmel aufstieg,

ertheilte Er ihnen die Gewalt, welche Er ihnen versprochen hatte, „empfanget den heiligen Geist," sagte Er, indem Er sie anhauchte; „denen ihr die Sünden nachlasset, denen sollen sie nachgelassen seyn, denen ihr sie behalten werdet, denen sollen sie behalten seyn." (Ev. Joh. und Matth.).

4. Und wer kann nun zweifeln, daß die Sünden in der Taufe nachgelassen werden? Dadurch unterscheidet sich die Taufe des Johannes von der Taufe Jesu Christi. Die Taufe des Johannes verordnete nur den Sündern die Buße und bereitete sie vor, von Jesus dann die Nachlassung der Sünden zu erlangen, selbst aber tilgte sie die Sünden nicht. Die Taufe Jesu Christi hingegen hob die Sünden auf und rechtfertigte die Sünder. Jener hatte die Kraft nicht, die Seelen zu reinigen, dieser reinigte und heiligte sie von allen Mackeln. Deßhalb sagte der Vorläufer selbst zu seinen Jüngern (Matth. III.): „Ich taufe euch bloß mit Wasser zur Buße; der aber nach mir auftritt, vermag mehr als ich, Er wird euch mit dem heiligen Geiste taufen;" er wollte damit sagen, daß seine Taufe eine äußere sey, die nur als Vorbereitung für eine herrlichere Taufe gelte, welche der Seele die Gnade und das Recht zur Erbschaft des Himmels mittheile. Durch diese Taufe stirbt der Mensch der Sünde, der er vorhin lebte, und ersteht zur Gnade, für die er vorhin erstorben war; deßhalb sagt der heilige Paulus in seinem Schreiben an die Korinther (I. Kor. VII.), welche befleckt waren durch ihre Laster, „wurden geheiligt gereinigt und gerechtfertigt im Namen unseres Herrn Jesu Christi;" und thut uns in seinem Briefe an die Römer (Kap. VI.) kund, daß wir Alle, die wir auf Jesum Christum getauft sind, in seinem Tod getauft, d. h. mit Ihm durch die Taufe begraben sind, indem wir der Sünde erstorben sind, um zu einem neuen Leben zu erstehen, wie Christus erstand. Er nennt daher die Taufe an einer andern Stelle (Tit. III.), „das Bad der Wiedergeburt," und „die Erneuerung des heiligen Geistes," denn der Mensch, welcher durch die Sünde verderbt und verunstaltet wurde, wird durch sie wieder hergestellt, jener, welcher der Gnade erstorben war, wieder geboren, und von dem Geiste des Herrn geistig belebt. Der Erlöser hatte diese wunderbare Wirkung der Taufe schon angekündigt (Joh. III. 3.). Nachdem Er zu Nikodemus gesagt hatte, daß derjenige das Reich

Gottes nicht sehen könne, welcher nicht von neuem geboren werde, erklärte Er ihm, daß man dieß nicht körperlich, sondern von der geistigen Geburt durch die Taufe verstehen solle, durch welche der Mensch aus dem Wasser und dem heiligen Geiste wiedergeboren werde, so daß in ihm das erlösche, was er durch die leibliche Geburt sich zugezogen habe. Deßhalb hatte das heilige Concilium von Trient (sess. 5. Decret. de pecc. orig.) das Recht, den Kirchenbann sowohl über Jene auszusprechen, welche läugnen, daß in der Taufe durch die Gnade unseres Herrn Jesu Christi die Schuld der Erbsünde nachgelassen werde, als auch gegen jene, welche behaupten, es werde in ihr das, was die eigentliche Sünde sey, nicht aufgehoben, sondern nur beseitigt, oder nicht als Schuld beigemessen. Es hatte Recht, wenn es bestimmte, daß nichts in den Wiedergebornen bleibe, was ein Gegenstand des göttlichen Hasses seyn könnte; denn es gibt keine Verdammniß für jene, welche wahrhaft mit Christus durch die Taufe begraben sind. Wenn auch nach der Taufe in den Christen die Begierlichkeit oder der Hang zur Sünde zurückbleibt, so folgt daraus nicht, daß die Sünde nicht vollkommen nachgelassen sey, denn der Hang zur Sünde ist nicht die Sünde selbst, und ist nicht so sehr zum Schaden, als zum Verdienste, und zum Lohne derjenigen, welche mit der Gnade Jesu Christi männlich widerstehen. Wenn sich manchmal Jemand einen Sünder nennt, so gibt er sich diesen Namen nicht, weil er wirklich ein solcher ist, sondern weil er zur Sünde geneigt ist.

5. Daraus erhellt klar, daß durch die Taufe in der Kirche die früher begangenen Sünden nachgelassen werden. Wenn aber der Mensch nach der Taufe den Versuchungen erliegt, und in neue Sünden fällt; soll er dann an seinem Heile verzweifeln? „Meine Kinder," sagt der heilige Apostel Johannes (I. Br. II.), „ich schreibe euch dieß, damit ihr nicht sündigt, hat aber jemand gesündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten, dieser ist die Versöhnung für unsere Sünden, doch nicht allein für unsere, sondern auch für die der ganzen Welt." „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, daß Er uns unsere Sünden vergibt und uns von aller Ungerechtigkeit reiniget (Kap. I.)." „Die

göttliche Barmherzigkeit," sagt der heilige Papst Leo (Epist. 82. ad Theodor.), „wollte der menschlichen Schwäche aufhelfen und bestimmte daher, daß nicht nur durch die Gnade der Taufe, sondern auch durch das Heilmittel der Buße die Hoffnung auf das ewige Leben hergestellt werden könne; auf daß jenen, welche die in der Wiedergeburt empfangenen Gaben entheiligt haben, das Mittel nicht mangle, durch welches sie die Nachlassung ihrer Sünden zu erlangen vermögen; sie verordnete daher in ihrer göttlichen Güte die Heilsmittel dergestalt an, daß man die Vergebung durch das Priesteramt zu erwerben hat." Der Mittler zwischen Gott und den Menschen, Jesus Christus, hat nämlich den Hirten der Kirche die Gewalt ertheilt, jene zur Buße anzunehmen, welche ihre Sünden bekannt haben, und sie durch die Pforte der Versöhnung zur Theilnahme an den Sakramenten einzuführen.

6. Gleichwie also die vor dem Eintritte in die Kirche begangenen Sünden durch die Taufe nachgelassen werden, so werden durch das Sakrament der Buße jene Sünden nachgelassen, welche nachher begangen werden. Sie mögen noch so viele, verschiedene und große Sünden seyn, auf alle dehnt sich die Nachlassung aus, und dadurch wird erfüllt, was Gott durch den Mund des Propheten Isaias verheißen hat (Kap. I.), daß, wenn die Sünden wären wie Scharlach, sie weiß würden wie Schnee, und wenn sie roth wären wie Purpur, weiß werden sollten wie Wolle. „Derjenige," sagt Tertullian (L. de poen. c. 4.), „welcher über jede Art von Vergehen Strafe verhängt, eben derselbe hat auch jeglicher Art von Vergehen durch die Buße Vergebung verheißen." „Wir lesen," sagt derselbe Tertullian (Kap. VII.), „daß der Geist des Herrn den Ephesern Mangel an Liebe vorwirft, (Offenb. Kap. II. u. III.), den Christen von Thyatica Schändung, jenen zu Sardes Unvollkommenheit in Ausübung guter Werke, jenen zu Pergamus die Fälschung der Lehre, jenen von Laodicea das allzu große Vertrauen auf Reichthümer, und alle ermahnt Er unter schweren Drohungen zur Buße. Er würde jenen nicht drohen, welche seine liebevollen Einladungen verschmähen, wenn er jenen nicht vergäbe, welche sich reuig zeigen!" Gott vergibt daher den Büßenden im Sakramente der Buße ihre Sünden, seyen sie auch noch so zahlreich und schwer, Er ver-

gibt sie aufrichtig und vollständig, Er vergibt sie so, daß jene, welche Sünder waren, gerecht, Kinder und Freunde Gottes und Erben seines Reiches werden, Er gibt ihnen, wie der gute Vater seinem Sohne, der in sich gegangen ist, einen süßen Kuß znm Zeichen, sagt der heilige Ambrosius (L. II. de poen. c. 3.), daß sich unter ihnen ein heiliger Friede hergestellt habe: Er schmückt sie zuvor mit dem Kleide der Gnade und Gerechtigkeit, das jenes hochzeitliche Kleid ist, ohne welches Niemand zur Hochzeit zugelassen wird; Er steckt ihnen sodann den Ring an die Hand, der das Pfand des Glaubens und das Zeichen des heiligen Geistes ist. Und diese großmüthige Vergebung ertheilt Er den Sündern nicht nur einmal, sondern so oft sie sich nach Begehung der Sünde dem Sakramente der Buße nähern und reuig und bußfertig zu Ihm zurückkehren. Als daher Jesus Christus den Aposteln und ihren Nachfolgern die Gewalt ertheilte, Sünden nachzulassen, setzte Er ihnen keine Schranken, weder in Betreff der Art noch der Zahl der Sünden; Er sagte unbedingt: „Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen werden sie erlassen“ (Joh. XX.).

7. Welche Gefühle des Dankes, des Trostes und Vertrauens muß uns nun diese Barmherzigkeit Gottes einflößen, die so freigebig und bereitwillig ist, uns unsere Sünden nachzulassen. Die Bischöfe und Priester, Menschen wie wir, welche die menschliche Schwäche fühlen und ihre Wirkungen erfahren wie wir, sie sind uns zu Richtern gegeben, sie sind eingesetzt als Stellvertreter der göttlichen Mildthätigkeit, sie haben die Gewalt, uns von unsern Sünden zu befreien und halten die Schlüssel in Händen, die uns die Pforten des Paradieses erschließen. Wenn sie über den Sünder, der gedemüthigt und gebeugt zu ihren Füßen kniet, die Worte sprechen: ich spreche dich los von deinen Sünden, so erklären sie nicht allein, daß die Sünden nachgelassen seyen, sondern sie sprechen das Urtheil als von Gott bestellte Richter und ertheilten vollmächtig die Lossprechung, ihr Urtheil wird oben im Himmel bestätigt und unterschrieben (C. Trid. sess. 14. cap. 6. et cap. 9.). Durch den Lossprechungs-Akt wird der Sünder freigesprochen von den Fesseln seiner Vergehen; das Blut des Erlösers wirkt an ihm, seine Verdienste theilen sich ihm mit, er wird gereinigt von seinen Flecken, befreit

von seinen Plagen, er wird wiedergeboren durch die heiligende Gnade, die sich über ihn ergießt. O wie glücklich sind wir, meine Brüder, die wir in diesem armseligen Leben eine so zuverlässige Hilfe haben, eine Hilfe, von deren Theilnahme Alle ausgeschlossen sind, die das Ansehen der Kirche nicht anerkennen wollen, die daher keine Hoffnung auf Erlösung haben, wenn sie nicht in ihren Schooß zurückkehren wollen! Preisen wir dafür den Herrn (Matth. IX.), daß Er den Menschen zu unserm Heile so große Gewalt gegeben hat! Laßt uns diese erhabene Wohlthat genießen, und vertrauensvoll zu dem Richterstuhle der Priester unsere Zuflucht nehmen. Die Größe und Menge unserer Sünden soll uns nicht muthlos machen. Jesus Christus, welcher in die Welt gekommen ist, nicht die Gerechten, sondern die Sünder zu berufen, ertheilte zu Gunsten der Sünder der Kirche sein göttliches Ansehen, und wenn wir uns von ganzem Herzen ihren Dienern reuig zeigen, so mögen unsere Sünden noch so schwer seyn, wir werden sicherlich ihre Vergebung erlangen.

8. Ich könnte nun zum Schlusse von den Bedingungen sprechen, unter welchen der Sünder im heiligen Sakramente der Buße Nachlassung seiner Sünden erlangt. Da ich aber diesen Gegenstand bei der Lehre vom hl. Bußsakrament ausführlich erörtern muß, so wollen wir seine Behandlung bis dahin verschieben. — Befestigen wir uns für heute in dem Glauben, den uns die heiligen Apostel in diesem Artikel lehren, daß die Kirche Gewalt habe, was immer für Sünden nachzulassen, und danken wir dem allgütigen Gott, daß er uns zu Mitgliedern einer solchen Kirche berufen und gemacht hat.

XLI. Unterweisung.

Ueber den eilften Artikel des Symbolums: „Auferstehung des Fleisches.“

Künftige Auferstehung der Leiber.

Von zwei Auferstehungen, der Seele und des Leibes, sprach der heilige Paulus (I. Kor XV.), indem er sagte: „wie durch einen Menschen der Tod kam, so kam auch durch einen Menschen die Auferstehung von den Todten. Wie nämlich durch Adam Alle sterben, so werden auch in Christus Alle wieder lebendig gemacht werden.“ In der vorigen Unterweisung habe ich euch über die geistige Auferstehung der Seele belehrt, indem ich von der Nachlassung der Sünden handelte, und nun will ich von der Auferstehung des Leibes reden. Dieß ist die wichtige Wahrheit, welche uns die heiligen Apostel in diesem eilften Artikel vorstellen: eine Wahrheit, welche einen Hauptgegenstand unseres Glaubens enthält und eine der ersten Grundlagen unserer Hoffnung ausmacht. Um nun diesen Gegenstand in gehöriger Ordnung und Klarheit zu behandeln, werde ich euch zuerst die Gewißheit der künftigen, allgemeinen Auferstehung darthun; dann will ich euch erklären, unter welchen Umständen sie erfolgen wird, und euch endlich auf die Früchte aufmerksam machen, welche wir von diesem Glaubensartikel genießen sollen.

1. Ehe ich nun die Gewißheit der künftigen allgemeinen Auferstehung nachweise, wird es nicht unpassend seyn, wenn ich einen Zweifel hebe, der sich vielleicht bei irgend einem erheben könnte; warum nämlich die Apostel uns sagen lehrten: Ich glaube an die Auferstehung des Fleisches, und nicht: Ich glaube an die Auferstehung des Menschen? Wie man ganz richtig sagt, daß im Tode der Mensch sterbe, weil sich bei dem-

selben die Vereinigung der Seele und des Leibes auflöst, folglich der Mensch, der aus Leib und Seele besteht, aufhört, ein solcher zu seyn, so muß man in gleicher Weise sagen, daß der Mensch in der Auferstehung wieder erstehe, weil durch sie Leib und Seele wieder vereinigt werden, und sich jene Verbindung wieder herstellt, durch welche der Mensch eigentlich besteht. Warum haben also die Apostel nicht von der Auferstehung des Menschen, sondern von der Auferstehung des Fleisches gesprochen? Glaubet nur nicht, meine Brüder, daß die Apostel diesen Ausdruck ohne wichtigen Grund und ohne reife Ueberlegung gewählt haben. Wir wissen, daß es noch bei ihren Lebzeiten Einige gab (zwei nennt der heilige Apostel Paulus mit Namen, nämlich Hymenäus und Philetus), welche durch grundlose Klügeleien und falsche Auslegungen die Wahrheit der Auferstehung, welche die Apostel predigten, zu entkräften suchten. Sie behaupteten, daß die göttlichen Schriften nicht als von einer körperlichen, sondern von einer Auferstehung redend verstanden werden müssen, welche dann geschehe, wenn die Seele vom Tode der Sünde zum Leben der Gnade erstehe. Weil in der Taufe die Gläubigen zu diesem geistigen Leben auferstanden seyen, schloßen sie daraus, so könne man keine andere Auferstehung erwarten, da sie schon Statt gefunden habe, und durch dieses ebenso nichtige als trügerische Gerede überführten sie nicht Wenige, daß sie ihren Glauben verließen. Um nun die Gläubigen gegen einen solchen Irrthum zu schützen, lehrten die Apostel ausdrücklich, daß man an die Auferstehung des Fleisches glauben müsse, damit jeder wisse, daß außer jener geistigen Auferstehung, welche in der Taufe für die Seele stattfindet, auch jene des Leibes am Ende der Welt zu erwarten sey.

2. Ein anderer, nicht weniger bedeutender Grund, sich der Worte zu bedienen: „ich glaube an die Auferstehung des Fleisches,“ mag seyn, daß, wenn sie gesagt hätten: Ich glaube an die Auferstehung des Menschen, die Ungläubigen durch diesen Ausdruck Anlaß genommen hätten, zu glauben, sie lehren, daß auch die Seele mit dem Leibe sterbe. Wenn der Mensch auferstehet, würden diese boshaften Klügler gesagt haben, dann muß sowohl die Seele als der Leib auferstehen, weil diese beiden Theile den Menschen bilden. Wenn einer wie der andere dieser

Theile auferstehen soll, dann muß nothwendig einer wie der andere sterben. So haben die Apostel jedes Wort vermieden, das die Gottlosen zu falschen und schädlichen Schlüssen hätten mißbrauchen können. Da sie gesagt haben, man müsse die Auferstehung des Fleisches glauben, lehrten sie, daß die Seele, welche diese Auferstehung eigentlich nicht angehe, dem Tode nicht unterworfen sey. Obwohl daher bisweilen in den heiligen Schriften mit dem Namen des Fleisches der ganze Mensch bezeichnet wird, so verstanden die heiligen Apostel diesen Ausdruck im Glaubensbekenntnisse doch in seiner eigentlichen, wahren Bedeutung, um uns anzuzeigen, daß der Mensch aus zwei Theilen bestehe, und daß nur einer derselben, nämlich der Leib, sich in jenen Staub auflöse, von dem er genommen ist, daß aber der andere, nämlich die Seele, sich vor dem Tode frei und unversehrt erhalte.

3. Die Seele wird sich am jüngsten Tage durch göttliche Kraft wieder mit dem Leibe vereinigen, und der Leib wird, nachdem er wieder seine Gestalt und Bildung angenommen, wieder aufleben und Bewegung erhalten. Dieß ist die große Wahrheit, welche wir in diesem Artikel zu glauben bekennen; eine Wahrheit, welche keinen Zweifel übrig läßt, weil sie aus Gott ist, der nicht lügen kann und der sie an hundert Stellen der heiligen Schriften ausdrücklich geoffenbart hat. „Ich weiß," sagte Job (Kap. XXIX.), „daß mein Erlöser lebt, und ich am jüngsten Tage von der Erde auferstehen werde. Ich werde wieder umgeben werden mit meiner Haut und werde in meinem Fleische meinen Gott schauen. Ich selbst werde Ihn sehen und meine Augen werden Ihn anschauen und kein anderer: diese meine Hoffnung ruhet in meinem Busen." „Nun leben deine Todten wieder," sagt Gott bei dem Propheten Isaias (XXVI. 19.) u. (LXVI. 14), „meine Erschlagenen sind erstanden! Ihr werdet es sehen und euer Herz wird sich freuen, eure Gebeine werden aufsprossen, wie Gras." Die Hebräer verkannten diese Wahrheit nicht, daher sprach frei heraus jener unerschrockene Machabäer zum Tyrannen (II. Machab. VII.): „Du Ruchlosester nimmst uns zwar das gegenwärtige Leben, aber der König der Welt wird uns, die wir für seine Gesetze sterben, bei der Auferstehung zum ewigen Leben erwecken." Und als man dem dritten der

Brüder die Zunge abforderte, zeigte er sie alsbald und streckte die Hände standhaft aus, um grausam mißhandelt zu werden, und sprach mit Vertrauen: „Vom Himmel habe ich diese Glieder, und für Gottes Gesetz verachte ich sie jetzt; denn von Ihm hoffe ich sie wieder zu erhalten.“ Auch der vierte Bruder, der nach ihm sterben mußte, sagte, von derselben Hoffnung beseelt, daß er von Gott die Belohnung erwarte, durch den er eines Tages von neuem erstehen werde. Diese Hoffnung, daß sie zu einem bessern Leben wieder erstehen, stellte ihnen auch die unbeugsame Mutter vor, indem sie die Söhne ermunterte, den Tod muthig zu erdulden, und sie an die göttlichen Verheißungen mit den Worten erinnerte: „Der Schöpfer der Welt, der den Menschen bei seiner Erzeugung bildet, wird euch Geist und Leben wieder geben.“ Dieß war auch der Glaube des überaus tapfern Judas (II. Machab. XII.), der in Jerusalem ein feierliches Opfer veranstaltete, um die Schuld jener Soldaten zu sühnen, welche in der Schlacht gefallen waren, und deßhalb setzt die heilige Schrift bei, daß er fromm und gut in Betreff der Auferstehung gesinnt war. Denn wenn er nicht gehofft hätte, daß sie eines Tages auferstehen würden, würde er nicht für die Verstorbenen haben beten lassen. So viel war gewiß und offenbar von dieser Wahrheit, bis zu jener Zeit, als der Erlöser, um die Schwestern des verstorbenen Lazarus zu trösten, zur Martha sagte, daß er auferstehen werde, welche Ihm antwortete: „Das weiß ich wohl, daß er auferstehen wird bei der Auferstehung am jüngsten Tage.“ (Joh. XI.).

4. Damals gab es aber eine Sekte, deren Anhänger Sadducäer genannt wurden, und welche gegen den allgemeinen Glauben der Juden und den Sinn der heiligen Schrift die künftige Auferstehung läugneten (Matth. XXII., Mark. XII., Apostelgesch. XXIII.). Da bestätigte nun Jesus diese Wahrheit und bekräftigte sie durch das Ansehen seines göttlichen Wortes. Er warnte seine Jünger vor einem so gefährlichen Irrthum, und ermahnte sie, daß sie sich vor dem Sauerteige jener Ketzer hüten sollten. Als diese Ihn einmal zur Rede stellten, widerlegte Er sie und brachte sie in Verwirrung, indem Er ihnen zeigte, daß sie irren (Matth. XXII.), und weder die Schrift, noch die Kraft Gottes verstehen. „In der Auferstehung,“ sprach Er

zu ihnen, „werden sie weder zur Ehe nehmen, noch zur Ehe genommen werden; sondern sie werden wie die Engel Gottes im Himmel seyn. Was nun aber die Auferstehung der Todten betrifft, habet ihr nicht gelesen, was Gott gesagt hat, da Er zu euch spricht: „Ich bin der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, und der Gott Jakobs! Nun ist Gott nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen.“ „Wahrlich, ich sage euch,“ sprach Er ein anderes Mal zu den Juden (Joh. V.), „es kommt die Stunde, und sie ist schon da, daß die Todten die Stimme des Sohnes Gotttes hören werden.“ „Wundert euch hierüber nicht; denn es kommt die Stunde, in der Alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die Gutes gethan haben, werden hervorgehen zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan, zur Auferstehung des Gerichts.“ „Das ist der Wille meines Vaters (Joh. VI.), der mich gesandt hat, daß Jeder, welcher den Sohn sieht und an Ihn glaubt, das ewige Leben habe, und Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.“ Ist es also ein Wunder, daß der heilige Apostel Paulus (Gal. I.), der sich nicht nur die Schrift fleißig angeeignet, sondern auch die evangelische Lehre durch die besondere Offenbarung Jesu Christi empfangen hatte, diesen Gegenstand von der künftigen Auferstehung in seinen Predigten und Briefen mit so großem Eifer und so häufig wiederholte? Wenn er gegen den Götzendienst predigte (Apostelgesch. XVII.), verkündigte er die Auferstehung der Todten, und jenen großen Tag, an welchem Gott über die ganze Welt in seiner Gerechtigkeit richten wird; wenn er mit den Juden spricht, erwähnt er der Auferstehung und erhebt den Eifer der Pharisäer gegen jene, welche sie läugnen; wenn er vor Gericht gerufen ist, um Rechenschaft zu geben von seiner Lehre, so bekennt er öffentlich (Apostelg. XXIV.), daß er Gott diene und Alles glaube, was im Gesetze und in den Propheten geschrieben stehe, und daß er zuversichtlich auf die künftige Auferstehung der Gerechten und der Gottlosen hoffe. Von der Auferstehung spricht er auch in seinem Schreiben an die Korinther (I. Br. XV.); um sie zu befestigen in diesem Glauben, überzeugt er sie mit den triftigsten Gründen. Die Auferstehung legt er auch den Thessalonicensern an's Herz (I. Br. IV.) und er-

mahnt sie deßhalb, daß sie über den Tod ihrer Liebsten sich nicht betrüben sollen. Mit der Hoffnung der Auferstehung ermuntert er überhaupt Alle, daß sie muthig ankämpfen gegen Verfolgungen und Gefahren, daß sie geduldig ertragen alle Leiden und Beschwerden, daß sie die irdischen Güter nicht hoch achten und ihre eigenen Leidenschaften und Neigungen im Zaume halten (II. Kor. IV., Phil. III., Koloss. III.).

5. Was wollen nun jene Hochmüthigen, welche sich nicht bewegen lassen, das zu glauben, was sie nicht verstehen, zu so vielen gewichtigen Zeugnissen sagen? Haben sie vielleicht die Vermessenheit, die Apostel, welche die Auferstehung predigten, die Propheten, welche sie vorher verkündeten, Jesum selbst, der sie lehrte, der Lüge zu beschuldigen? Wollen sie vielleicht der Kraft Gottes Schranken setzen, und ihr Gränzen anweisen, über welche sie ihre göttliche Macht nicht auszudehnen vermöchte? Es reicht aber hin, wenn wir nur den Begriff von Gott in's Auge fassen, zu erkennen, daß Gott allmächtig ist, daß seine Macht keine Gränzen hat, daß Er Alles kann, was Ihm nicht zuwider ist. Die Ungläubigen sagen vielleicht unverschämter Weise, es sey eine unmögliche, sich widersprechende Sache, daß die Todten auferstehen? Aber was ist darin Widersprechendes, da uns Gott sehr deutliche Beweise seiner Macht gibt, und uns Fälle bekannt sind, daß Verstorbene durch göttliche Kraft wieder zum Leben erweckt wurden? Wurde nicht der Sohn der Wittwe von Sarepta von Elias in's Leben gerufen (III. Kön. XVII.), wie jener der Sunamitin von Elisäus (IV. Könige IV.)? Wurde nicht jener Mann, dessen Leichnam in das Grab des Elisäus geworfen wurde, durch die bloße Berührung der Gebeine dieses Propheten wunderbar wieder in's Leben gebracht (IV. Kön. XIII.)? Wie viele Todte sind auf das bloße Wort Jesu Christi erstanden? So die Tochter des Synagogenvorstehers Jairus, der Sohn der Wittwe von Naim, und Lazarus, dessen Leichnam schon übel roch. Oeffneten sich nicht beim Tode Jesu die Gräber? Erstanden nicht viele von denen, die dort begraben waren? Auch auf das Gebet des Apostels Petrus erstand Tabitha (Apostelg. IX.), und auf jenes des Apostels Paulus erhielt der Jüngling Eutichus das Leben wieder, das er durch den

Fall von einer sehr hohen Stelle herab verloren hatte (Apost. XX.). Haben etwa die Freidenker die Verwegenheit, diese Thatsachen zu läugnen? Wenn sie aber den heiligen Büchern keinen Glauben schenken, in welchen diese verzeichnet sind, Büchern, welche durch ihr Alter, durch die Bestätigung und das übereinstimmende Urtheil so vieler Nationen die am meisten beglaubigten, angesehensten, und schätzbarsten aller Bücher sind; wenn sie solchen Büchern keinen Glauben schenken, welchem andern Buche oder welcher andern Geschichte können sie dann einen Glauben schenken? Wenn es aber nun sonst geschehen ist, daß Todte zum neuen Leben erweckt wurden, was kann Widersprechendes daran sein, daß die Todten am jüngsten Tage auferstehen?

6. Ich weiß, daß wir nicht begreifen können, wie die Vereinigung aller Theile so vieler Leiber in einem Augenblicke stattfinden könne, da einige derselben vom Feuer verzehrt wurden, andere wilden Thieren zum Raube dienten, andere abgeschnitten, abgetrennt und in verschiedenen, entlegenen Orten zerstreut worden sind. Aber wie viele andere Dinge haben wir alle Tage vor Augen, und können sie doch nicht begreifen? Wer kann erklären, wie ein ganz kleines Waizenkorn, das in der Erde begraben und verfault ist, Kraft und Bewegung erlangt und eine lebende Pflanze, die Früchte trägt, hervorbringt? Man säet ja nicht Stroh, nicht das Gras oder die Hülse, in welche das Getreid eingehüllt ist; sondern man säet das nackte Getreide, und dieses ersteht als Getreide sammt dem Stroh, und seinen Blättern in vielfältigen Hülsen. „O du Thor," sagt der Apostel (I. Kor. XV.), „was du säest, das lebt nicht auf, wenn es es nicht zuvor stirbt. Und was du auch säest, so säest du nicht den Körper, der erst werden soll, sondern ein bloßes Saamenkorn. Gott aber gibt ihm einen Körper, wie Er es will, und jeder Saamenart ihren besondern Körper." So verhält es sich auch mit der Auferstehung der Todten. Ich könnte noch tausend andere solche Gegenstände anführen, welche täglich in der Natur vorkommen, die wir mit eigenen Augen sehen, mit unsern eigenen Händen berühren und doch nicht begreifen. Würde der nicht ein Thor genannt werden, der alles läugnen wollte, was er sieht und fühlt, bloß weil er es nicht begreifen kann? Welche Thorheit wäre es also, wenn ein Mensch

nicht an die Auferstehung des Fleisches glauben wollte, weil er nicht einsehen kann, auf welche Weise diese erfolge, da er doch an so viele wunderbare Naturerscheinungen glauben kann, obwohl er nicht weiß, wie sie sich gestaltet haben! Diese Naturerscheinungen, welche wunderbar sind, und Niemanden überraschen, weil man sie gewöhnt ist, sollen allein hinreichen, den Stolz des Menschen zu vernichten, ihm seine Unwissenheit zu erkennen zu geben und ihm das Bekenntniß abzudrängen, daß viele Dinge unmöglich scheinen, die Gott nicht unmöglich sind.

7. Wir also, meine Brüder, die wir das göttliche Ansehen der heiligen Schriften anerkennen, wir wissen, daß es von Gott geoffenbart ist, daß am Ende der Tage die Auferstehung der Todten stattfinden wird, andere Gründe für unsern Glauben dürfen wir nicht suchen. Die Patriarchen haben diese Wahrheit schon erkannt; die Propheten haben sie verkündet; Jesus Christus hat sie bekräftigt; die Apostel haben sie gepredigt. Was wollen wir mehr? Wenn sich Himmel und Erde verändern, des Herrn Wort bleibt unveränderlich. Scheint es auch der menschlichen Einsicht unglaublich, daß die einmal verstorbenen, verfaulten, verzehrten, zerstreuten Leiber einen Tag der Wiedergeburt haben sollen, daß sie auf dieser Erde rüstig und lebendig, in der Gestalt, die sie jetzt haben, mit ihren Seelen erscheinen sollen: so ist dieses doch der göttlichen Allmacht leicht, und wollen wir es fest glauben. Es schien auch einmal unglaublich, daß Jesus Christus körperlich auferstehen, und mit seinem verherrlichten Leibe gen Himmel steigen werde; es schien unglaublich, daß die ganze Welt an dieses so seltsame und so erstaunliche Wunder glauben werde; nicht weniger unglaublich schien es, daß so wenige Menschen, die so niederer Abkunft waren, aller Macht entbehrten, und geringe Talente besaßen, so viele kluge Fürsten, so viele Weltweisen, so viele ungläubige Völker hievon überzeugen könnten; und doch glauben wir dieß Alles, oder sehen es erfüllt. Gerade jener Gott aber, durch welchen diese unglaublichen Dinge lange Zeit vorher verkündet worden, ehe sie in Erfüllung gingen, derselbe Gott offenbarte, daß unsere Leiber auferstehen werden. „Sollen wir also," sagt der heilige Augustin (lib. 22. de civit. Dei cap. 5.), „wenn wir glauben, was schon geschehen ist, einen Anstand

nehmen, zu glauben, was noch erfolgen soll?" Nach dem heiligen Apostel Paulus ist die Auferstehung der Todten gleichsam eine Folge der Auferstehung Jesu Christi (I. Kor. XV.). Er schließt daher also: Wenn man nicht zweifelt, daß Christus von den Todten auferstanden sey, wie können Einige sagen: es sey keine Auferstehung der Todten? „Ist keine Auferstehung der Todten, so ist auch Christus nicht auferstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich und vergeblich euer Glaube." „Nun aber," schließt er, „ist Christus von den Todten auferstanden, der Erstling der Entschlafenen. Denn durch einen Menschen, (durch Adam), ist der Tod; und durch einen Menschen (nämlich Jesus Christus) ist die Auferstehung von den Todten."

8. Haben wir nun die Gewißheit der künftigen Auferstehung nachgewiesen, so ist es nothwendig, daß wir ihre Umstände näher betrachten. Der heilige Paulus sagt (I. Kor. XV.), daß es plötzlich in einem Augenblicke auf den Schall der letzten Posaune geschehen werde. Gott ist nicht wie der Mensch, der in seiner Schwäche und Beschränktheit Zeit nöthig hat, seine Werke zu vollenden. Er ruft den Dingen, welche nicht sind, wie jenen, welche sind. Wie Er bei der Schöpfung plötzlich dem das Sein gab, was vorhin nicht war; so wird Er bei der allgemeinen Auferstehung unsern Leibern plötzlich das Leben und das Sein wieder geben, das sie vorhin hatten. Welch ein Schauspiel, in einem Augenblicke zu sehen, wie sich alle Gräber öffnen, wie die Verstorbenen aus der Erde und dem Meere heraufsteigen, in dem sie begraben lagen! Welch ein Schauspiel, zu sehen, wie sich die trocknen entfleischten Gebeine sammeln, zerrissene Hände von selbst sich mit ihren Armen verbinden, alle verwesten Leiber sich plötzlich auf's neue mit Fleisch bekleiden, wie die Augen, starr und erloschen, sich bewegen und unter der Stirne hervorglänzen, wie das Blut das Leben wieder erhalten hat, sich bewegt und in den Adern läuft! Welch ein Schauspiel, zu sehen, wie auf den Ruf des Erzengels Alle erscheinen, die auf der Welt waren, sind und seyn werden, Fürsten und Vasallen, Reiche und Arme, Gelehrte und Unwissende, Mächtige und Schwache, ohne daß Einer der Wirkung des göttlichen Aufgebotes, das alle zum Leben ruft, sich widersetzen kann!

9. Denket nicht, meine Brüder, daß bei jener allgemeinen Auferstehung die Leiber der Menschen von jenen verschieden seyn müssen, welche sie zur Zeit ihres Lebens hatten. Jeder wird seinen eigenen Leib empfangen. „Dieser Leib,“ sagt der heilige Paulus (I. Kor. XV.), „der nun verweslich ist, muß sich eines Tages mit Unverweslichkeit bekleiden, dieses Sterbliche die Unsterblichkeit anziehen.“ Die allgemeine Auferstehung muß kommen, damit jeder Mensch Rechenschaft gebe von dem Guten und Bösen, das er gethan hat, damit er von dem obersten Richter hiefür Lohn oder Strafe empfange, und deßhalb ist es nothwendig, daß jeder bei der Auferstehung denselben Leib empfange, dessen er sich bedient hat, Gott oder dem Satan zu dienen. Denn es ist höchst gerecht, daß jene Leiber, welche in Gemeinschaft ihrer Seelen Theil nahmen an der Uebung einer heilsamen Buße, auch Theil haben an der Herrlichkeit, und daß hingegen jene, welche die Reize der Sünde mitempfanden, selbst auch theilnehmen an der verdienten Strafe. Wir werden also auferstehen, meine Brüder, und zwar in demselben Fleische, mit welchem wir jetzt bekleidet sind; an jenem Tage wird uns derselbe Leib zurückgegeben werden, mit dem wir in diesem gegenwärtigen Leben unsere Handlungen verrichtet; wie glücklich werden wir seyn, wenn wir diese unsere Glieder, diese Augen, diese Zunge, diese Hände, diese Füße durch Uebung der Gerechtigkeit zu unserer Heiligung gebraucht haben (Röm. VI.)! Wie elend aber, wenn wir sie im Gegentheil durch Uebung der Sünde zu unserer Gottlosigkeit benützten und verwendeten!

10. Wenn es aber auch gewiß ist, daß einem Jeden sein eigener Leib wieder zugetheilt werde, so müsset ihr daraus nicht schließen, daß er jedem zugetheilt werde mit allen jenen Mißgestalten und Mängeln, welche ihn im gegenwärtigen Leben zufällig unvollkommen oder mißgestaltet machten; daß auch bei der Auferstehung blind seyn werde, wer es zur Zeit seines Lebens war; daß hinken müsse, wer einst krumm war; daß alle ohne Hand erscheinen müssen, oder ohne Fuß, welchen diese Glieder einst abgehauen wurden. Die Leiber werden nicht gebrechlich und mangelhaft auferstehen, der Gott, der in der Schöpfung alle Dinge vollkommen schuf, wird bei der Auferstehung alle Leiber der Menschen in ihrer natürlichen Vollkommenheit und Unversehrtheit herstellen.

Der heilige Augustin sagt (lib. 22. de civ. Dei c. 19.): „Es wird kein Mißverhältniß und keine Mißgestalt an ihnen seyn, was übermäßige Stärke an ihnen war, wird als überflüssig hinweggenommen; was durch Krankheit oder Alter aufgezehrt war, wird durch die göttliche Kraft wieder hergestellt werden. Wenn an den Leibern der heiligen Martyrer die Narbe jener Wunden, die sie aus Liebe zu Jesus Christus empfangen haben, geblieben sind, so werden sie dazu dienen, sie zu verherrlichen und zu schmücken." „Keine Unvollkommenheit," sagt derselbe heilige Gottesgelehrte, „kann genannt werden, was das ruhmvolle Zeichen vollkommener Tugend ist." Aber nicht nur die Leiber der Gerechten werden vollkommen und mit allen ihren Gliedern auferstehen, sondern auch jene der Sünder; jene der Gerechten zur größern Glückseligkeit, jene der Sünder zur schwereren Strafe.

11. Wie aber die Leiber der Auserwählten mit den Leibern der Verworfenen die gleiche Vollständigkeit ihrer Gliedmassen haben werden; so werden sie auch von gleicher Dauer seyn, denn jene der Gottlosen können eben so wenig sterben, als jene der Auserwählten, sie werden sich in Ewigkeit erhalten. „Dann ist der Tod verschlungen im Siege," sagt der heilige Paulus (I. Kor. XV.), „denn dieses Verwesliche muß die Unverweslichkeit anziehen und dieses Sterbliche die Unsterblichkeit." Wie verschieden wird aber dennoch der Zustand der Einen und der Andern seyn! Die Leiber der Gerechten werden zum Unterschiede von jenen der Sünder so herrlich und kostbar geschmückt und ausgestattet seyn, daß keines Menschen Leib je so ansehnlich und herrlich gewesen seyn wird. Mit vielerlei Hauptgaben werden sie bescheert seyn: mit Schmerzlosigkeit, mit Klarheit, Behendigkeit und Feinheit. Sie werden erstlich keines Leidens fähig und keinen Beschwerden mehr unterworfen seyn. Weder Wärme noch Kälte, weder Krankheit noch Trübsinn können ihnen je Schaden oder Zerstörung verursachen. „Jede Thräne," sagt der heilige Johannes (Offenb. XXI.), „wird Gott von ihren Augen trocknen; der Tod wird nicht mehr seyn, aufhören werden Trauer, Klage und Schmerz." Ferner werden sie lichtvoll seyn und leuchten, nach der Verheißung des Erlösers: „Die Gerechten werden leuchten wie die Sonne im Reiche ihres Vaters."

(Matth. XIII. 43.). Von dieser herrlichen Gabe wollte Gott dem israelitischen Volke ein Gleichniß geben, als es in der Wüste war (Exod. XXXIV.); denn das Angesicht Moses leuchtete von dem Anschauen und der Unterredung mit Gott so sehr, daß Niemand dessen Anblick ertragen konnte. Ein weit klareres und anschaulicheres Beispiel davon gab uns Jesus Christus selbst in seiner wunderbaren Verklärung (Matth. XVII.), als Er sich den Augen seiner Jünger leuchtend zeigte wie die Sonne. Dann versichert uns der heilige Paulus (Phil. III.), daß Christus diesen unsern hinfälligen Leib umgestalten werde, damit er dem Leibe seiner Herrlichkeit gleich gestaltet sey; daher wird, was jetzt unansehnlich und gering ist, an jenem Tage in Herrlichkeit auferstehen. Dieser Glanz wird die Leiber mehr oder weniger verherrlichen, je nach dem Grade der Seligkeit der heiligen Seelen. „Die Sonne," sagt der Apostel (I. Kor. XV.), „hat eine andere Klarheit, eine andere der Mond, eine andere die Sterne; denn ein Stern ist sogar vom andern an Klarheit verschieden, und so verhält es sich auch mit der Auferstehung der Todten."

12. Außer der Schmerzlosigkeit und Klarheit sind die Leiber der Auserwählten auch mit Behendigkeit und Feinheit begabt. Vermöge ihrer Behendigkeit sind sie frei von jener Bürde, welche sie jetzt drückt, und bewegen sich mit aller Leichtigkeit und Geschwindigkeit, wohin die Seele will, wie der Prophet Isaias sagt (Ps. XL.): „Die auf den Herrn hoffen, erneuern ihre Kraft, befiedern sich wie Adler, laufen und werden nicht müde, gehen und werden nicht matt;" dasselbe wollte auch der heilige Paulus in den Worten anzeigen (I. Kor. XV.), der Leib, welcher jetzt schwach und gebrechlich sey, werde herrlich, voll Kraft und Bewegung auferstehen. Was die Feinheit betrifft, so wird der Leib ganz geistig seyn; daher sagte der Apostel (I. Kor. XV.), daß der thierische Leib an jenem Tage als ein geistiger auferstehen werde. Mit diesen Worten wollte er aber nicht bezeichnen, wie sich Einige es vorstellen, daß der Leib sich in Geist verwandle, sondern, wie der heilige Augustin lehrt (In Enhir. cap. 91.), daß dann die Einigkeit des Fleisches und des Geistes so groß seyn werde, daß die Auserwählten weder in noch außer sich irgend ein Widerstreben, oder einen Widerstand empfinden. „Wie deßhalb," sagt

derselbe heilige Gottesgelehrte (lib. 13. de civ. c. 20.), „der Geist, welcher dem Fleische dient, fleischlich heißt; so wird mit Recht das Fleisch, welches dem Geiste dient, und ihm ganz unterworfen ist, ein geistiges genannt.“ Dieser so kostbaren und herrlichen Gaben werden die Sünder nicht theilhaftig; sie leben wohl ewig, aber um schreckliche Qualen zu erdulden, um immerfort in einen finstern Kerker eingeschlossen zu seyn, um fortwährend einen unversöhnlichen Kampf mit sich selbst zu führen.

13. So habe ich euch nun kurz erklärt, was wir in Bezug auf die künftige Auferstehung wissen und glauben müssen. Welche Wirkungen sollen nun diese so großen Wahrheiten in uns hervorbringen? Dieß ist der dritte Gegenstand, über welchen ich euch zu belehren mir vorgenommen habe. Vor Allem ist nothwendig, daß wir von lebhaften Gefühlen des Dankes durchdrungen seyen und Gott fortwährend preisen, daß Er uns Einfältige und Ungebildete gewürdigt hat, uns eine Offenbarung zu machen, die Er den Weisen vorbehalten hatte. Wie viele durch Klugheit ausgezeichnete und durch Gelehrsamkeit berühmte Menschen kannten diese zuversichtliche Wahrheit von der Auferstehung der Todten nicht, und verfielen in die auffallendsten Irrthümer und in die ausschweifendsten Schwärmereien! Einige träumten von einer Wanderung der Seelen aus einem Körper in den andern; Einige hielten dafür, daß Körper, die einmal gestorben wären, nicht mehr auferstünden; sie lachten über Jene, welche die Auferstehung der Todten predigten (Apost. XVII.); Andere endlich glaubten, daß mit dem Leibe auch die Seele zu Grunde gehe (Weish. II.), wie bei den Thieren, die keinen andern Himmel haben, als ihre Begierden zu befriedigen; und weil sie nur für die Erde zu leben glaubten, kümmerten sie sich auch nicht um andere Güter, als um jene, welche die Erde bieten kann. Welchen Dank haben wir also Gott fortwährend zu bringen, daß Er uns mit dem himmlischen Lichte des Evangeliums vor so schädlichen Täuschungen und Irrthümern bewahrt und die Wahrheit klar zu erkennen gewürdigt hat!

14. Damit wir aber nicht unter die Zahl Jener gehören, welche, wie der Apostel sagt (Tit. I.), durch ihre Handlungen verläugnen, was sie mit dem Munde bekennen; so dürfen wir nicht schon zufrieden seyn, wenn wir mit

bloßen Dankbezeugungen für die große Gnade erkenntlich sind, welche uns die göttliche Barmherzigkeit dadurch erzeigt hat, daß sie uns die künftige Auferstehung aller Menschen geoffenbart hat; es ist vielmehr nothwendig, daß unsere Handlungen mit unserm Glauben übereinstimmen; daß wir in der That ein sicheres Zeugniß unseres Glaubens ablegen. Dieß ist die zweite vorzügliche Frucht, welche wir aus der Lehre ziehen müssen, die uns die heiligen Apostel in diesem Artikel gegeben haben. So übte sie der heilige Paulus an sich selbst, und so lehrte er sie auch Andere zu üben. „Die Hoffnung," sagte er (Apostelg. XXIV.), „habe ich zu Gott, daß einst die Todten, die Gerechten sowohl, als die Ungerechten, auferstehen werden. Darum befleiße ich mich auch, mein Gewissen vor Gott und Menschen von Vorwürfen immer rein zu erhalten." „Von allen Seiten," sagte er (II. Kor. IV.), „werden wir bedrängt, aber nicht muthlos; wir kommen in Noth, aber verzweifeln nicht; immer tragen wir die Abtödtung an unserem Körper umher, damit auch das Leben Jesu an unsern Körpern offenbar werde, in der festen Ueberzeugung, daß derselbe, der den Herrn Jesum auferweckt hat, auch uns mit Jesus erwecken werde." „Unser Wandel ist im Himmel" (Phil. III.), „woher wir auch den Heiland, unsern Herrn Jesum Christum, erwarten, der den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten wird, daß er gleichgestaltet sey dem Leibe seiner Herrlichkeit." „Richtet euern Sinn auf das Himmlische," schrieb er an die Kolosser (Kol. III.), „wo Jesus Christus zur rechten Hand Gottes sitzt. Kostet das Himmlische, nicht das armselige Irdische; wenn dann Jesus Christus, euer Leben, erscheinen wird, dann werdet auch ihr mit Ihm in Herrlichkeit erscheinen." Durch die Gewißheit unsers Glaubens, daß wir eines Tages auferstehen, sollen wir demnach lernen, unsere Seele von aller Sünde rein zu erhalten, freudig die gegenwärtige Trübsal zu ertragen und die vorübergehenden irdischen Vergnügungen nicht zu beachten.

15. In der That, wenn wir genau die Verschiedenheit der Loose betrachten, welche bei der allgemeinen Auferstehung die Gerechten und die Sünder treffen, welches lebendige Verlangen muß in uns entstehen, daß wir den Theil der Erstern in der Auferstehung zum Leben; aber ja nicht jenen der Andern in der Auferstehung zum Gericht haben.

Und dieses Verlangen, wie behutsam wird es uns machen im Vermeiden der Sünde, wie eifrig im Gutesthun! Wenn wir von Zeit zu Zeit bedenken, daß der Leib nicht zur ewigen Herrlichkeit auferstehen kann, wenn die Seele vor seinem Tode nicht aufrichtig ihre Sündenschuld bereut und Gott nicht eine hinreichende Genugthuung leistet; wenn wir bedenken, daß die Gaben der Schmerzlosigkeit, Klarheit, Behendigkeit und Feinheit der Lohn sind für geduldig ertragene Leiden, freiwillige Demüthigungen, strengen Gehorsam gegen das göttliche Gesetz, für die Liebesgluth in Ausübung guter Werke; dann wird es uns nicht schwer fallen, ein bußfertiges christliches Leben zu führen, und die Beschwerden eines mühseligen und heiligen Lebens zu erdulden. Mit diesen Betrachtungen tröstete sich der heilige Job., (K. XIX.) als er von Armuth und Sorge gedrückt, voll von übelriechenden Geschwüren auf einem Misthaufen lag, alles Trostes, alles Beistandes und aller Hilfe beraubt war. „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt," sagte er, „und ich am jüngsten Tage von der Erde auferstehen, und in diesem meinem Fleische meinen Gott schauen werde." Und mit diesem Glauben und dieser Hoffnung ertrug er seine Schmerzen in Geduld. Beseelt von demselben Glauben und derselben Hoffnung trugen so viele Spott und Schmach, Bande und Gefängniß; die Einen wurden gesteinigt, die Einen durchsägt, Andere auf verschiedene Weise grausam getödtet, Andere gezwungen sich zu flüchten, in den Bergen verborgen umherzuirren, und in Höhlen und Klüften der Erde arm, geängstigt und bedrängt ihr Leben zuzubringen; und sie entzogen sich den Verfolgungen nicht, weil sie wußten, daß eines Tages eine bessere Auferstehung kommen werde (Hebr. XI.). Laßt uns daher, meine Brüder, diese hochwichtige Wahrheit von der Auferstehung des Fleisches nie aus den Augen verlieren; sie hält uns fern von der Sünde, macht uns anhängig dem göttlichen Gesetze, frei von Bequemlichkeit und Vergnügungen, nimmt uns ein für Abtödtungen und Erduldungen, läßt uns in dieser Welt das Leben Jesu Christi leben, und macht uns am Ende der Tage der Theilnahme an seiner Herrlichkeit würdig.

XLII. Unterweisung.

Ueber den zwölften und letzten Artikel des Symbolums: „Ich glaube an ein ewiges Leben."

Vollkommene, ewige Glückseligkeit der Heiligen im Himmel.

1. Wenn man den weitern Sinn dieser zwei Worte „ewiges Leben" erfaßt; so bezeichnen sie nichts Anderes, als Dauer eines Lebens, das kein Ende nimmt, und in diesem Sinne wird das ewige Leben den Verworfenen und Auserwählten gemeinschaftlich zukommen; denn obgleich der Zustand der Einen und der Andern sehr verschieden seyn muß, so werden doch die Einen wie die Andern am jüngsten Tage zu einem unsterblichen Leben auferstehen, das heißt, zu einem Leben, das keiner Zerstörung, keinem Tode unterworfen ist. „Es ist nothwendig," sagt der Apostel überhaupt (I. Kor. XV.), „daß dieser verwesliche Leib die Unverweslichkeit, und dieses Sterbliche die Unsterblichkeit anziehe." Die heilige Schrift versteht aber sonst unter dem Ausdrucke „ewiges Leben" nur jenen Zustand der vollkommenen Glückseligkeit, deren sich die Heiligen im Himmel erfreuen, und sie ist so weit davon entfernt, jenem Leben, zu welchem die Verdammten verurtheilt sind, den Namen des Lebens zu geben, daß sie dasselbe vielmehr einen zweiten Tod nennt (Offenb. XXI.); „denn immer von fürchterlichen Schmerzen umgeben und geplagt zu seyn," sagt der heilige Augustin (L. 11. de Civ. Dei. c. 18.), „ist eigentlich kein Leben, sondern vielmehr ein fortwährendes Sterben." Die heiligen Apostel, welche uns in diesem letzten Glaubensartikel das ewige Leben vorstellen, wollen daher, daß wir an jenes Leben glauben, von welchem der Psalmist sagte, (Ps. XXXV.): „Bei dir, o Herr, ist die Quelle des

Lebens;" und von welchem Jesus Christus sprach, als Er sagte (Matth. XIX.), daß ein Jeder, der Haus, Brüder oder Schwester, Vater oder Mutter, Weib oder Kinder, oder Acker, um seines Namens willen verlasse, dafür Hundertfältiges wieder erhalten und das ewige Leben besitzen werde.

2. Unsere beschränkte Einsicht kann auf dieser Erde keine richtige Vorstellung von diesem ewigen Leben erlangen, und der heilige Paulus selbst sagte: „Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen, hat Gott denen bereitet, die ihn lieben." Der Name „ewiges Leben," so wie die übrigen Namen „Himmelreich," „Paradies," „hochzeitliches Gastmahl," „Gnadenstrom," „Freude des Herrn," mit welchen dasselbe gleichfalls in der heiligen Schrift benannt wird, sind wohl geeignet, uns einen Zustand der höchsten Glückseligkeit anzudeuten; worin aber diese höchste Glückseligkeit bestehe, zeigen sie uns nicht an. Dennoch können wir sagen, indem wir dem Lichte folgen, welches uns die heilige Schrift an mehrern Stellen vorhält, daß es in der Befreiung von allen Uebeln und im Besitze aller Güter bestehe. „Die Auserwählten," sagt Isaias (XLIX.), „werden weder Hunger noch Durst leiden, Hitze und Sonne wird sie nicht treffen." „Jede Thräne," sagt der heilige Johannes (Offenb. XXI.), „wird Gott von ihren Augen abwischen, der Tod wird nicht mehr seyn, aufhören werden Trauer, Klage und Schmerz." So sind also von jenem ewigen Leben alle Uebel ausgeschlossen. Man wird darin aber auch alle Güter besitzen. „Sie sollen Ueberfluß haben an allem Guten," sagt der Prophet Jeremias (Jerm. XXX.). „Sie werden trunken werden vom Ueberflusse deines Hauses," sagt der Psalmist. „Wir werden satt von deinen Gütern." „Ich will in Gerechtigkeit vor deinem Angesichte erscheinen, werde satt werden, wenn sichtbar wird deine Herrlichkeit" (XXXV. LXIV. u. XVI. Ps.).

3. Ich habe viel gesagt, indem ich sagte, das ewige Leben bestehe in der Befreiung von allen Uebeln und im Ueberflusse aller Güter. Ich sehe zwar wohl ein, meine Brüder, daß ihr euch, indem ihr dieses höret, nur eine sehr dunkle und undeutliche Vorstellung von jenem höchst seligen Zustande der Heiligen macht, und ich muß mich deßhalb

näher und klarer darüber aussprechen. Stellet euch die vielen, mannigfaltigen Uebel vor, welche in dieser Welt herrschend sind; Hungersnoth, Pest, Krieg, Hilfelosigkeit, Armuth, Krankheiten, Feindschaften, Verfolgungen, Kümmernisse, Angst und Furcht. Wie hoch würde die Glückseligkeit eines Menschen gepriesen werden, der von keinem dieser Uebel bedrängt würde, der keine Unannehmlichkeit an seinem Leibe erführe, der in seiner Seele nie ein Leiden empfände. Wer würde nicht das außerordentliche Loos desjenigen beneiden, der sich rühmen könnte, er wisse nicht, was ein Gebrechen sey, er habe nie die Wirkungen des Mangels empfunden, er sey mit einem Worte frei von Streitigkeiten, Zwisten, Gefahren, Mühen, überhaupt von Allem, was seine Ruhe stören könnte? Dieß ist aber eine Begünstigung, welche in dem gegenwärtigen Leben, wo das Gute mit dem Bösen vermengt ist, von dem Menschen zwar wohl gewünscht, aber nicht erlangt werden kann; die Glückseligkeit auf Erden besteht nur in der Befreiung von einzelnen Uebeln, nie aber in der Befreiung von allen. Wer reich ist, leidet keinen Hunger: aber wie oft drücken ihn Kümmernisse, die seine Ruhe vernichten? Wer arm ist, fürchtet nicht, daß ihm Hab und Gut zu Grunde gehe; aber wie viele Unfälle muß er erdulden, um sich nur die geringste Nahrung zu erwerben! Jener hat einen Mitbewerber, der nach seiner Stelle trachtet; dieser hat einen Feind, der ihm nach dem Leben strebet. Wessen Leib ist nie unpäßlich, wessen Geist nie betrübt? kein Mensch lebt, der nicht durch Uebel gestört wird. Nur im ewigen Leben werden wir frei seyn, meine Brüder, von allen Uebeln. Dort wird ein Ende nehmen, ihr Kranken, euer Leiden; und euer Elend, ihr Armen; euere Widerwärtigkeiten, ihr Betrübten. Dort werden wir uns vor keinen Feinden zu fürchten, keine Gefahren zu besorgen haben: die Müheseligkeiten des Lebens, welche, wie es im Buche Jesus Sirach heißt (Ekkli. XL.), als ein schweres Joch auf den Kindern Adams liegen, werden uns nicht beschwerlich seyn. „Wer wird nicht ein brennendes Verlangen in sich tragen," sagt der heilige Augustin (Tr. 30. in Joh.), „in jenes Vaterland zu kommen, wo man keinen Freund verliert, und keinen Feind fürchtet; wo man mit keinem Verlangen und ohne Mangel lebt; wo Niemand geboren wird und Niemand stirbt; wo Niemand einbüßt und Niemand

Vortheil zieht, wo wir die Unsterblichkeit zum Geleit und Wahrheit zur Speise haben?"

4. Was aber noch wichtiger erscheint, ist dieß, daß man sich im ewigen Leben außer einer gänzlichen Befreiung von jedem Uebel der Strafen, auch einer vollkommenen Befreiung von jedem Uebel der Schuld erfreuen wird. Das Reich der Sünde wird dann vollkommen zerstört seyn und die Gerechtigkeit wird herrschen. Dort werden keine Versuchungen mehr stattfinden, und jene Triebe werden wir nicht mehr empfinden, welche jetzt die Heiligen erschüttern, die mit dem Apostel rufen (Röm. VII.): "Wer wird mich von diesem Todeskörper befreien?" Welche Glückseligkeit wird es seyn, jenes verwünschte Gesetz des Fleisches erloschen und zerstört zu sehen, das dem Gesetz des Geistes widerstrebt; welche Glückseligkeit, das Fleisch dem Geiste, den Geist Gott unterworfen zu haben, und sich des beglückenden Unvermögens zu erfreuen, Gott nicht mehr beleidigen, seine Gnade nicht mehr verlieren zu können? Welches schöne Loos ist es, keinen Streit mehr zu haben, keinen Gefahren ausgesetzt zu seyn, sich in einem Zustande zu befinden, in welchem man frei ist von allen Widersprüchen, von jedem Widerstande und allen Widerwärtigkeiten? „Der erste freie Wille, welcher dem Menschen bei der Schöpfung gegeben wurde," sagt der heilige Augustin (l. 22. Civ. c. ult.), „konnte nicht sündigen, aber zur Sünde mitwirken konnte er; dieser letzte aber, welcher ihm bei der Verherrlichung gegeben wird, wird stärker und mächtiger seyn, weil er in keiner Weise mehr sündigen kann. Wie die Unsterblichkeit, welche die Gerechten im himmlischen Paradiese haben werden, so beschaffen seyn wird, daß sie nicht mehr sterben können, zum Unterschiede von jener Unsterblichkeit, welche Adam im irdischen Paradiese hatte, und welche er durch die Sünde armselig verlor, so, sagt derselbe heilige Gottesgelehrte, werden die Heiligen im Himmel eine Freiheit haben, welche nie mehr sündigen kann, und welche sich unterscheidet von der Freiheit des unschuldigen Adams, die nur für sich nicht sündigen konnte. Gleichwie daher die Glückseligkeit dann nicht mehr verloren gehen kann, so kann auch die Gerechtigkeit nicht mehr verloren gehen. O glückseliges Leben, in welchem alle Uebel des Leibes und der Seele ein Ende nehmen, in welchem weder Qualen der Sünde noch die Sünde selbst mehr bestehen wird,

in welchem es auch keine Gefahr mehr geben wird, durch welche man in die Sünde gerathen könnte, ja auch nicht einmal eine Möglichkeit, dieselbe zu begehen!"

5. Und doch besteht hierin noch nicht die volle Glückseligkeit der Auserwählten. Die Befreiung von allen Uebeln ist nur der kleinere Theil jener Seligkeit, der Besitz aller Güter ist es erst, was sie vollendet. Ich wünschte nicht, daß ihr euch einbildet, meine Brüder, es seien dieß prächtige Paläste, köstliche Gastmahle, sinnereizende Musik, unzählbare Schätze, ausgezeichnete Ehrenstellen; ihr sollt nicht glauben, daß der Besitz desjenigen, was die Begierde irdischer Sinne täuscht und reizt, die Glückseligkeit der Heiligen im Himmel ausmache. Laßt diese falschen Vorstellungen eines ganz irdischen Glückes weit aus euerem Sinne entfernt seyn; es sind Vorstellungen, welche die Größe des göttlichen Belohners beschimpfen würden, und daher eines verständigen Menschen und Christen unwürdig wären. Was können die Güter dieses vergänglichen Lebens mit den Gütern des ewigen Lebens zu thun haben?

6. Dort werden die Seligen alle Güter besitzen, denn sie werden Gott besitzen, welcher die Quelle alles Guten ist. „Er wird ihnen," sagt der heilige Augustin (lib. ult. de Civ. c. ult.), „Leben und Heil seyn, Unterhalt und Ueberfluß, Ruhm und Ehre, kurz Alles, was sie sich wünschen mögen." Sie werden in Ihm Weisheit und Schönheit, Güte und Macht, Sicherheit und Ruhe finden; indem sie Ihn besitzen, werden sie jedes Gut besitzen, weil in Ihm allein alles Gute enthalten ist. Dieser Besitz Gottes wird eigentlich ihre Seligkeit ausmachen, denn Gott allein für sich vermag des Menschen Herz zu befriedigen und zu sättigen, und jedes Gut, außer Gott, vermag ihm nicht zu genügen. Deßhalb sagte der heilige Augustin (l. I. Conf. c. I.), und wir erfahren es alle Tage, daß unser Herz immer unruhig sey, daß es seine Ruhe im Geschaffenen nicht finden könne, wohl aber in Gott allein. Wer war je glücklicher auf dieser Erde, als Salomo, welcher nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift der weiseste aller Menschen war, und an Reichthum und Herrlichkeit alle Könige der Erde übertraf? Und doch sah er in allen diesen großen Gütern, mit denen er überfüllt war, nichts Anderes, als Eitelkeit und Bedrängniß des Geistes. Es gibt nämlich nichts Erschaf-

jenes, das die Weite des menschlichen Herzens erfüllen könnte; selbst das, was uns einige Zeit ergötzt und wohlgefällt, wird uns endlich unangenehm, beschwerlich und mißfällig. Wenn wir aber einmal im Besitze Gottes sind, dann wird unser Herz vollkommen befriedigt und beruhigt seyn, denn Gott ist das einzige wahre Gut, das alle andern Güter übertrifft, das unbegränzte Gut, das alle andern Güter in sich schließt, so daß wir, wenn wir im Besitze Gottes sind, kein anderes Gut mehr begehren können.

7. Aber wie, möget ihr mich vielleicht fragen, wie werden die Seligen jenes höchste und unbegränzte Gut, welches Gott ist, besitzen? Auf diese euere Frage antworte ich: sie werden Ihn besitzen, Ihn liebend und Ihn anschauend. Auch im gegenwärtigen Leben schauen die heiligen Seelen Gott an und lieben Ihn inbrünstig. Bei allem dem sind sie aber doch nicht im Besitze Gottes; denn ihre Betrachtung läßt ihnen nicht klar schauen, wie Er an sich selbst ist, und ihre Liebe ist nicht so beschaffen, daß sie dahin gelangen könnte, sie in Gott umzuwandeln und sie unzertrennlich mit Ihm zu vereinigen. „Jetzt," sagt der heilige Paulus (I. Kor. XIII.), „sehen wir noch dunkel, wie durch einen Spiegel, räthselhaft;" daher ist die Kenntniß, welche wir von Ihm haben, dunkel, und kann die Liebe, welche aus ihr entspringt, nicht wahrhaft vollkommen seyn. Aber im seligen Leben werden wir Ihn von Angesicht zu Angesicht sehen; Er wird sich uns in solcher Klarheit offenbaren, daß wir nicht mehr die Hilfe des Glaubens und die Flügel der Hoffnung bedürfen, um uns mit Ihm zu vereinen. Daher kömmt es, daß die heiligen Schriften der klaren Anschauung Gottes häufig die Glückseligkeit der Auserwählten zuschreiben, denn wer jenes höchste, unbegränzte Gut klar schaut, der kann nicht umhin, dasselbe zu lieben; und wer es schaut und liebt, der besitzt es auch. „Selig die eines reinen Herzens sind," sagte Jesus Christus (Matth. V.), „denn sie werden Gott anschauen." „Dieß ist das ewige Leben," sagte Er ein andermal (Joh. XVII.), „daß sie Dich erkennen, den einzig wahren Gott, und Jesum Christum, den Du gesendet hast;" und der heilige Apostel Johannes schreibt, diese Worte des göttlichen Meisters gleichsam näher erklärend (I. Br. III.: „Geliebteste, schon jetzt sind wir Gottes Kinder, aber noch ist es nicht offen-

bar, was wir seyn werden; doch sind wir gewiß, daß, wenn Er erscheinen wird, wir Ihm ähnlich seyn werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist."

8. Die Seligen werden also schauen den göttlichen Vater mit seinem ewigen Sohne und mit seinem göttlichen Geiste, den einzigen Gott in drei Personen; sie werden Ihn sehen im vollen Glanze seiner Herrlichkeit, in seiner ganzen Vollkommenheit, in seiner vollen Macht und Stärke, im vollen Lichte seiner Weisheit, mit all den lieblichen Reizen seiner Schönheit, in der ganzen Milde seiner Barmherzigkeit und Liebe; und weil ihre beschränkten Sinne nicht aus sich selbst die Kraft haben, jenes unendliche Wesen zu erreichen, wird sie Gott zu sich erheben, wird Er sie stärken mit dem Lichte seiner Herrlichkeit, damit sie ihren Blick auf jene Sonne der Gerechtigkeit heften und sie betrachten können wie sie ist, ohne daß sie von jenem unendlichen Glanze geblendet und gebeugt werden. Entzückt durch die unbegränzte Lieblichkeit jenes höchsten und unermeßlichen Gutes, werden sie sich innigst mit Gott vereinigt fühlen durch die Liebe, in Gott umgebildet, von Ihm erfüllt und Ihm ähnlich seyn. „Wir wissen," sagt der heilige Johannes (I. Br. III.) „daß, wenn Gott erscheinen wird, wir Ihm ähnlich seyn werden." Sahet ihr je das Eisen in einer Schmiede glühend? Es wird so ganz vom Feuer durchdrungen und glühend entzündet, daß es nichts mehr zu seyn scheint, als Feuer, und doch ist es noch Eisen, wenn es gleich nicht mehr Eisen, sondern Feuer zu seyn scheint (August l. 15. de Civ. c. 9.). Auf gleiche Weise werden sich die Seligen so innig mit Gott vereinigen, und so sehr von den göttlichen Vollkommenheiten durchdrungen, und von jenem Lichte umgeben werden, daß sie, ohne aufzuhören, Geschöpfe zu seyn, sich ganz in Gott umbilden, Gott ähnlich, und gewissermaßen Eins mit Ihm werden. Indem sie sich nämlich ganz nach seiner unbeschreiblichen Schönheit richten, werden sie sich durch die Liebe vollkommen mit Gott vereinigen. Er wird sich ihnen mittheilen, sie theilnehmen lassen an seinem Reiche, an seiner Glückseligkeit und Herrlichkeit. Das ist es, was jene Stimme dem heiligen Johannes offenbarte, die vom Throne ausging und sprach (Offenb. XXI.): „Siehe Gottes Wohnung bei den Menschen. Er wird bei ihnen wohnen, sie werden sein Volk

und Er wird ihr Gott seyn! Gott wird herrschen mit den Seligen und sie werden herrschen mit Gott, und es wird in Erfüllung gehen, was Er durch den Mund des königlichen Propheten verheißen hat (Ps. XV.), daß Er selbst ihr Erbe seyn und sie mit Freude erfüllen werde. Welcher Jubel und welche Freude muß es in der That seyn, sich in einem Zustande zu befinden, der von allen Uebeln frei und von allen Gütern erfüllt ist! Welche Zufriedenheit muß es gewähren, Gott von Angesicht zu Angesicht zu schauen, Gott bis zur Sättigung zu lieben und Ihn zu besitzen. Um die Größe dieser himmlischen Freude zu bezeichnen, nennt sie der königliche Prophet (Ps. XXXV.) eine Trunkenheit, durch welche sie ganz außer sich kommen, und, völlig versunken in Gott, sich selbst vergessen und alles Geschaffene. „Denn diese unaussprechliche Freude," sagt der heilige Augustin (in Ps. 35.) „wird bewirken, daß der menschliche Geist gleichsam untergeht und göttlich wird." Das wird das eigentliche wahre Leben seyn, Gott zu leben, durch Gott und in Gott, bei dem die Quelle des Lebens ist; deßhalb heißen die Seligen nach dem Ausdrucke der heiligen Schrift die Lebendigen, und das Paradies das Land der Lebendigen.

9. Wie lange wird aber dieses selige Leben währen? Es wird nicht wie das gegenwärtige Leben kurz vorübergehend und hinfällig seyn, es wird beständig, immerwährend, ewig seyn. Als der König Assuerus mit seiner Herrlichkeit und Macht prunken wollte, gab er allen Großen des Reiches ein kostbares Gastmahl, und die heilige Schrift bemerkt (Esther I.), als von einer Sache, die der besondern Beachtung werth sey, daß das Mahl sehr lange Zeit, nämlich einhundert und achtzig Tage gewährt habe. Aber das Gastmahl, das Gott seinen Lieben im Paradiese bereitet hat, wird nicht bloß hundert und achtzig Tage währen, nicht bloß hundert und achtzig Jahre, nicht bloß hundert und achtzig Jahrhunderte, sondern in alle Ewigkeit. Die ganze Ewigkeit hindurch werden sich die Seligen der unaussprechlichen Vergnügungen erfreuen. Die ganze Ewigkeit hindurch werden sie von allen Uebeln befreit, mit allen Gütern überhäuft seyn. Sie werden das schöne Angesicht Gottes sehen in Ewigkeit, ohne Furcht, es je zu verlieren. Sie werden den liebenswürdigsten Gott lieben in Ewigkeit,

ohne Gefahr, daß sich je ihre brennende Liebe vermindern werde. Sie werden jenes süßeste, göttliche Wesen besitzen, ohne daß ihnen dieser Besitz in Ewigkeit je gestört oder unterbrochen werden wird. Das wollten uns die heiligen Apostel im gegenwärtigen Artikel mit den Worten anzeigen: Ich glaube an ein ewiges Leben; und diese Vorstellung gibt uns die heilige Schrift von der Glückseligkeit der Heiligen, wenn sie uns das Paradies als eine ewige Stadt bezeichnet, zum Unterschiede von den Städten dieser Erde, welche ihre Umwälzungen und ihr Ende haben.

10. Ihr habet nun gehört, meine Brüder, worin das ewige Leben bestehe, und ihr werdet nun Verlangen tragen, den Weg zu kennen, auf welchem ihr sicher dahin gelangen könnt. Angetrieben von diesem Verlangen fragte ein gewisser Jüngling den Erlöser, was er thun müsse, um das ewige Leben zu erlangen? Er antwortete Ihm (Matth. XIX.): „Wenn du zum Leben eingehen willst, so halte die Gebote." Eine ähnliche Antwort gab Er einem Lehrer des Gesetzes, welcher Ihn fragte, wie er zum ewigen Leben gelangen könnte. „Du weißt nicht," sagte Er, „was in dem Gesetze geschrieben steht?" Und jener gab zur Antwort, was das Gesetz sagte: Du sollst Gott deinen Herrn lieben, aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften und deinem ganzen Gemüthe, und deinen Nächsten wie dich selbst. „Sehr richtig hast du geantwortet," sprach Christus zu ihm; „thue das, so wirst du leben." Das, meine Brüder, ist nun der kurze, sichere Weg, welcher untrüglich zum ewigen Leben führt: Die genaue Beobachtung der göttlichen Vorschriften, welche sich alle kurz in diese zwei zusammenfassen lassen: Gott lieben über Alles, und den Nächsten wie sich selbst (Matth. XXII.). Und dieß ist nicht nur ein Weg, der sicher zum ewigen Leben führt, sondern es ist auch der Einzige, außer welchem es keinen andern gibt, auf welchem man dahin gelangen könnte. Diesen sind die alten Patriarchen gegangen, die Propheten, die Apostel, die Martyrer, die Bekenner, die Jungfrauen, und alle, welche gerecht gelebt haben. Ein Jeder also, der eines Tages zu jenem Leben zu gelangen wünscht, muß nothwendig diesen Weg einschlagen.

11. Ich läugne nicht, daß dieser Weg rauh, mühsam und streng ist; Gott selbst hat dieses gesagt. Um diese Straße einzuschlagen, muß man in einer beständigen Selbst-

verläugnung leben, und immerhin das Kreuz tragen. Wie sollte es aber möglich seyn, daß uns Leiden, Kämpfe, Kreuze entmuthigen könnten, da wir doch zu glauben bekennen, daß wir durch einen muthigen Kampf in den Besitz eines ewigen Reiches eintreten werden, und daß wir, wenn wir mit Muth und Entschlossenheit unser Kreuz tragen, zu einem Zustande gelangen, in welchem wir von allen Uebeln befreit und von allen Gütern überfüllt seyn und ewig bleiben werden? Die Heiligen, welche von diesem Glauben und dieser Hoffnung beseelt waren, welche Beschwerden haben sie auf sich genommen, welchen Schweiß haben sie vergossen; welche Angst, Verfolgung und Leiden haben sie erduldet? „Durch diesen Glauben," sagt der heilige Paulus (Hebr. XI.), „haben sie Königreiche besiegt und Gerechtigkeit gewirkt." Andere setzten sich auf diesen Glauben hin dem Spott und der Züchtigung, den Ketten und den Gefängnissen aus. Andere irrten unstät herum, wurden genöthigt in Bergen verborgen zu leben, und sich in den Höhlen der Erde zu verstecken; Andere ließen sich willig steinigen und auf eine grausame Weise tödten. Und wir, die wir denselben Glauben bekennen, mit ihnen dieselbe Belohnung erwarten, wir sollten nicht den Muth haben, die eitlen Gunstbezeigungen gering zu achten, die menschlichen Rücksichten zu überwinden, und die Leidenschaften im Zaume zu halten, die in uns herrschen?

12. Und doch, o Gott! wie klein ist die Zahl jener Christen, welche muthig gegen den Satan, die Leidenschaften und die Welt kämpfen, um das ewige Leben zu erlangen! Wie groß ist im Gegentheil die Zahl derjenigen, welche sich aus Feigheit und Furcht von diesem Kampfe zurückziehen? Es kommt mir dabei in den Sinn, was die heilige Schrift im Buche der Richter erzählt (Kap. VII.). Als Gedeon den Madianiten eine Schlacht liefern mußte, rief er auf göttlichen Befehl alles Volk zusammen und sprach: „Wer furchtsam und verzagt ist, der kehre um," und es blieben nur jene bei ihm, welche Muth hatten für seine Unternehmung. Zwei und zwanzig tausend Mann kehrten um und nur zehn tausend blieben. Aber auch diese waren nicht alle geeignet, und Gott wollte eine Probe mit ihnen anstellen, und fand nicht mehr als drei Hundert tüchtig, so daß von zwei und dreißig tausend Männern Gedeon

nur drei hundert folgten, die muthig mit ihm stritten und einen herrlichen Sieg erkämpften. Das ist ein lebendiges Bild von dem, was geistig im Christenthume vorgeht. Jesus Christus, der des christlichen Volkes Haupt und Führer ist, hat in dem höchst tapfern Gedeon sein Vorbild: „Wenn Jemand mit mir zur Herrlichkeit gelangen will," sagte Er (Matth. XVI.), „so verläugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach." Wie viele gibt es nun, die sich selbst verläugnen? Wie viele, die mit gutem Willen ihr Kreuz tragen? Ach, es sind Solche nur sehr Wenige, so daß es sich bewährt, was der göttliche Erlöser sagte, daß Viele berufen, aber Wenige auserwählt (Matth. XX.) seyen.

13. Und woher kommt es, daß in dem Streben, das ewige Leben zu erlangen, die Christen so sorglos, nachlässig und feig sind? Daher kommt es, daß sie Alles wagen und erdulden, um ein unsicheres, vorübergehendes und hinfälliges Gut zu erwerben, sich aber nicht entschließen können, das geringste Ungemach zu ertragen, den kleinsten Nachtheil zu dulden, das unbedeutendste Vergnügen zu opfern, um oben im Himmel unermeßliche, sichere, ewige Güter zu erwerben. „Ach!" rief deßhalb klagend ein heiliger Mann aus, „ach, was haben die Christen für einen Glaubensartikel und eine theologische Tugend aufgegeben!" Der Glaubensartikel, den sie aufgegeben haben, ist jener des ewigen Lebens, und die theologische (göttliche) Tugend, von welcher er sagte, daß sie aus dem Christenthume genommen worden sey, ist die Hoffnung. „Nein, man glaubt nicht an das ewige Leben," klagte er weiter, „wenn man daran glauben würde, müßte man anders leben." „Man hofft nicht," fuhr er fort, „nein, man hofft nicht auf die ewigen Güter, die Gott verheißen hat, auf daß man Ihm diene und Ihn liebe. Wenn man auf dieselben hoffen würde, müßte man sich alle Mühe geben, sie zu erwerben." Ich sage nicht, daß der größere Theil der Christen diesen Glauben und diese Hoffnung verloren habe. Ich sage nur, daß diese zwei Tugenden bei dem größern Theile der Christen so sehr nachgelassen haben, daß die ewigen Güter in ihren Gemüthern keinen großen Einfluß mehr ausüben. Daher kommt es, daß sie sich ganz den gegenwärtigen, irdischen Gütern hingeben, welche sie sehen; sich aber we-

nig oder gar nicht um die künftigen, geistigen kümmern, die sie nicht sehen und nicht begreifen.

14. Wir, meine Brüder, wollen nicht unter die Zahl jener thierischen Menschen gehören, welche, wie der heilige Paulus sagt (I. Kor. II.), an diesen irdischen Gütern hängen, und für die himmlischen unempfänglich sind. Wenn uns die Welt ihre Ehrenstellen, Reichthümer und Vergnügungen vorhält, um uns zu locken, so wollen wir unsere Gedanken zu jener unaussprechlichen Herrlichkeit, zu jenen unermeßlichen Schätzen und ewigen Freuden erheben, die uns oben im Himmel bereitet sind. Denn gleichwie das Vergessen der himmlischen Güter die gewöhnliche Ursache ist, welche in den Herzen der Christen die Liebe zu den irdischen Gütern vorherrschend macht, so wird das Andenken an dieselben sehr viel vermögen, daß die irdische Liebe in unsern Herzen erlöschen oder abgetödtet, und einzig die Liebe zum Himmlischen vorherrschend wird.

Als die Juden in Babylon gefangen waren (Ps. CXXXVI.), hatten sie immerwährend ihr geliebtes Jerusalem im Sinne, und diese süße Erinnerung entzündete in ihnen das Verlangen, die Stadt wiederzusehen, und ließ sie in Weinen und Klagen ausbrechen. Wenn sie Jemand ermunterte, einen Gesang anzustimmen, wie sie in Sion zu singen pflegten, so sagten sie: „Wie ist es möglich, daß wir singen und Zeichen der Freude geben, da wir aus unserm Vaterlande verbannt sind?" Wenn nun schon das Andenken an das irdische Jerusalem so große Gewalt über ihre Gemüther hatte, welchen Eindruck soll auf uns die fortwährende Erinnerung an das himmlische Jerusalem machen? Wie können wir lachen und freudig seyn mit den Sündern, die den Bewohnern Babylons gleichen, wenn wir bedenken, daß wir Verbannte auf dieser Erde sind, und daß unser Vaterland oben im Himmel ist? Laßt uns also jenes glückselige Vaterland nie aus dem Angesichte verlieren, laßt uns klagen um dasselbe, laßt uns darnach trachten und eilends ihm entgegen gehen; wenn der Weg uns hart und beschwerlich scheint, so wollen wir mit dem königlichen Propheten ausrufen: „Dieß ermuntert und tröstet uns, daß wir nach der gegenwärtigen kurzen Wanderung in das Haus des Herrn eingehen, wo ewige Ruhe seyn wird!"

XLIII. Unterweisung.

Von der Unglückseligkeit der Verdammten in der Hölle.

1. Wie wir gesagt haben, daß der Zustand der Gerechten im andern Leben ein höchst glückseliger seyn werde, weil sie sich dort der Befreiung von allen Uebeln und des Besitzes aller Güter erfreuen; so müssen wir im Gegentheil auch sagen, daß der Zustand der Sünder über allen Glauben und alle Begriffe elend seyn werde, weil sie verdammt werden, aller Güter beraubt zu seyn und alle Uebel zu erdulden. Jene werden voll Zufriedenheit und Seligkeit seyn, weil sie frei sind von allem Uebel, und nichts ihrem Willen entgegen steht, weil sie jedes Gut besitzen und Alles ihren Wünschen gemäß seyn wird. Diese hingegen werden vollkommen elend, gepeinigt und betrübt seyn; denn aller Güter beraubt, werden sie nichts haben von Allem, was sie immer wünschen werden; umgeben von allen Uebeln, werden sie immer erdulden, was sie nie zu erdulden dachten. „Welche Pein kann heftiger, welche Qual grausamer seyn, sagt der heilige Bernhard (Lib. 5. de consid. c. 12.), „als gezwungen zu seyn, immer zu wollen, was nie erfüllt wird, nie erhalten zu können, was man immer wünscht, und immer erdulden zu müssen, was man nicht wünscht?"

2. Wir können alle Güter in drei Abtheilungen bringen. Die einen sind Güter der Natur, andere Güter der Gnade, andere der Herrlichkeit. Nun werden aber die Sünder im andern Leben keines dieser Güter besitzen. Die Güter der Natur haben sie verloren, der Güter der Gnade sind sie beraubt, und von en Gütern der Herrlichkeit sind sie ausgeschlossen; in welch äußerste Armuth, in welches Elend, in welche Unglückseligkeit werden sie sich versetzt sehen!

Was die Güter der Natur betrifft, wo werden jene Schätze seyn, an denen ihr Herz hängt? Wo werden jene Ehrenstellen seyn, mit denen sie sich jetzt so sehr brüsten? Wo wird jene Macht und Stärke seyn, auf die sie jetzt so sehr bauen? Alles dieß wird verloren seyn. Verloren die Reichthümer, verloren die Schönheit, verloren die Achtung, verloren die Freunde; ja selbst jene Güter werden ihnen mangeln, welche die Natur auf dieser Erde allen Menschen ohne Unterschied mitgetheilt hat. Sie können nie mehr das Licht der Sonne schauen, nie die reizende Menge der Sterne betrachten, nie sich des Reichthums und der Vortheile erfreuen, welche die Elemente in dem gegenwärtigen Leben dem Menschen darbieten. Ueberhaupt wird Alles, was die Natur hat und was sie der Welt Schönes, Gutes und Erfreuliches geben kann, diesen Elenden genommen seyn. Allein ihrer Armseligkeit und ihrem Elende überlassen, wird ihnen nichts mehr davon übrig bleiben, als die Erinnerung. Aber diese Erinnerung selbst wird, anstatt sie zu trösten, ihre Pein vermehren. Was nützen uns nun jene Reichthümer, die wir mit so vieler Anstrengung und Kümmerniß aufgehäuft haben? Jene glänzenden, ehrenvollen Aemter, zu denen wir uns so ungerecht vorgedrängt haben? Jene Freundschaften und Begünstigungen, um die wir uns so sehr bemüht, die wir mit so großem Aufwande unterhalten haben? Was nützt uns jetzt dieses Alles? es ist verschwunden wie ein Schatten; wie ein Bote, der schnell vorüberläuft; wie ein Schiff, das die Wellen durchschneidet, ohne eine Spur seines Weges zurückzulassen; wie ein Vogel durch die Lüfte fliegt und kein Merkmal seines Fluges hinterläßt: so wurden wir kaum zur Welt geboren, als wir schon auch genöthigt waren, sie zu verlassen; kaum hatten wir begonnen, uns ihrer Güter zu erfreuen, so werden wir schon ihrer aller beraubt. Dieß ist die Sprache der Sünder in der Hölle, sagt der heilige Geist (Weish. V.); denn die Hoffnung des Gottlosen ist wie Blüthenwolle, die der Wind wegführt, wie dürrer Schaum, den der Sturm zerstreut, und wie Rauch, den der Wind zertheilt.

3. Wie schmerzlich und drückend aber auch den Gottlosen die Beraubung dieser Güter der Natur fallen mag, sie würde doch erträglich seyn, wenn mit ihr nicht auch

noch die Entziehung aller Güter der Gnade verbunden wäre. Auch Job wurde seiner Kinder, seiner Güter und seiner Gesundheit beraubt; ja, auf einen solchen Zustand der Armuth und des Elends war er herabgekommen, daß er, seiner Wohnung beraubt, sich genöthigt sah, auf einem Misthaufen zu liegen; aber mitten in diesen großen Mißgeschicken war er erleuchtet und gestärkt von der Gnade, daß er nie sein Vertrauen auf Gott verlor; daher sagte er (Kap. XIII.): „auch wenn Er mich tödtet, will ich auf Ihn hoffen; Er selbst wird mein Heiland seyn; und diese Hoffnung machte ihn stark, Alles mit Geduld und Entschlossenheit zu tragen. Aber welche Hoffnung wird die Verdammten trösten können, wenn sie aller Güter der Gnade beraubt seyn werden, die aller Hoffnung einzige Grundlage sind? Sie können nicht sagen, daß Christus ihr Erlöser sey, denn sie werden jeden Zutritt zum Heile verschlossen finden. Sein Blut, seine Wunden und sein Kreuz werden für sie keinen Werth haben, sie haben keinen Theil an der Erlösung. Für sie gibt es keine Erleuchtung, keine Berufung, keine Einsprechung des Trostes, sondern nur Wuth und Verzweiflung.

4. Diese Wuth und Verzweiflung wird noch mehr gereizt durch den Verlust der Güter der Herrlichkeit. „Die Ungerechten," sagt der heilige Paulus (I. Kor. VI.), „werden am Reiche Gottes keinen Theil haben; kein Unzüchtiger, kein Ehebrecher, kein Selbstbeflecker, kein Knabenschänder, kein Dieb, kein Geiziger, kein Säufer, kein Verläumder, kein Räuber wird Erbe des göttlichen Reiches werden." Alle diese sind auf ewig aus jener heiligen Stadt verbannt (Offenb. XXI.), deren Mauern aus Edelsteinen gebildet, deren Grundlagen mit kostbaren Steinen geschmückt, deren Thore aus Perlen gemacht, deren Straßen vom reinsten Golde sind; sie werden auf immer jener Freuden beraubt seyn, deren man sich in ihr erfreut. Beraubt sind sie der Ehre, Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes zu seyn; beraubt der Freude, Theil zu haben an der feierlichen Hochzeit des Lammes; beraubt des Trostes, mitzusingen das Lied des Herrn. In jener heiligen Stadt leuchtet eine Sonne, die nie untergeht; dort herrscht ein Friede, der nie gestört wird; dort erfreut man sich einer Lust, die nie aufhört. Dort ist die Ruhe ununterbrochen, die Freundschaft

beständig, die Seligkeit für immer gesichert. Nicht ein einziger Tropfen von dieser Glückseligkeit und diesem Heil fließt je zu den Sündern, ihren brennenden Durst zu löschen. Wir lesen deßhalb im heiligen Evangelium (Luk. XVI.), daß der reiche Prasser, welcher den Abraham dringend bat, daß er ihm den Lazarus sende, damit er ihm nur mit seiner in Wasser getauchten Fingerspitze die Zunge erfrische, nicht erhört wurde, und zur Antwort bekam, daß er im Leben immer Gutes genossen habe, Lazarus hingegen in eben dem Maaße elend gewesen sey, daß nun dieser getröstet, jener gepeinigt werde.

5. Gleichwie ferner das höchste Gut, dessen sich die Gerechten im Paradiese immer erfreuen, der sichere Besitz Gottes ist, des höchsten Gutes, aus welchem alle andern Güter jenes glückseligen Aufenthaltes entspringen; so ist auch der Verlust Gottes die höchste Ungnade, welche fortwährend die Verdammten in der Hölle quälen wird, denn dieser Verlust schließt die Beraubung jedes andern Gutes in sich. Die Größe dieses Verlustes zu würdigen, müßte man erkennen, wer Gott ist. Im gegenwärtigen Leben können wir jenes höchste, unendliche Wesen nicht begreifen, was uns der Glaube von Ihm lehrt, ist nicht hinreichend, um eine klare erschöpfende Vorstellung von demselben zu gewinnen. Daher kommt es, daß so viele sich mehr zu diesen körperlichen, sichtbaren Dingen hingezogen fühlen, als zu dem höchsten Gott, der geistig und unsichtbar ist. Wenn aber nach dem Tode die täuschenden Eindrücke der irdischen Dinge nicht mehr auf sie wirken können, werden sie ihre Augen öffnen, und sich überzeugen, daß Er allein das wahre, höchste, unermeßliche, unbegränzte Gut, und die Quelle aller Güter ist. Gott wird ihnen begreiflich machen, daß nur allein seine Schönheit ihre Augen befriedigen, daß nur allein seine Güte ihr Verlangen stillen kann. Er wird ihnen zeigen, daß nur seine Liebenswürdigkeit es ist, welche die Seligkeit, die Freude und Zufriedenheit des Paradieses ausmacht; daß dadurch selig sind die Heiligen und Engel, weil sie Gott schauen, Ihn lieben, Ihn besitzen. Dann wird sich in ihnen ein brennendes Verlangen entzünden, mit Ihm vereinigt zu seyn, sie werden sich mit aller Gewalt zu Ihm emporheben wollen. Aber mit all ihrer Kraft werden sie Ihn nicht erreichen können. In immerwähren-

der Angst werden sie nach jenem höchsten Gute seufzen, und werden doch immer von Ihm getrennt und entfernt bleiben müssen. Gott wird sie von sich zurückstoßen und verwerfen, sie bleiben in die traurige Nothwendigkeit versetzt, immer jenes liebenswürdigen, ersehnten Gegenstandes beraubt zu seyn, und werden die Last und die Macht jener furchtbaren Worte Jesu Christi fühlen: „Hinweg von mir ihr Verfluchten" (Matth. XXV.). Wenn uns jetzt schon der Verlust unseres irdischen Vaters so sehr schmerzt, meine Brüder, wie groß wird erst die Qual und der Schmerz jener Sünder in der Hölle seyn, wenn sie bedenken, daß sie für immer ihren himmlischen Vater verloren haben, daß sie nie mehr erwarten dürfen, Ihn liebend zu umfangen, nie mehr sein Angesicht zu schauen! Dieser Verlust ist um so viel drückender, als jeder andere Verlust, als Gott größer ist, als alles Andere. Ein Verlust, der jeden andern Verlust in sich schließt, weil Gott das einzige wahre Gut ist, und außer Gott kein wahres Gut gefunden werden kann.

6. Wenn die Verdammten auch kein anderes Leiden zu erdulden hätten, als daß sie des höchsten Gottes beraubt sind, wie würden sie schon dadurch allein unglücklich und elend seyn? Aber außerdem, daß sie aller Güter der Natur, der Gnade und der Herrlichkeit beraubt sind, werden sie auch zum Uebermaß ihres Unglückes noch verdammt, alle Uebel zu erdulden. Schon die Beraubung Gottes ist das höchste Uebel, ein Uebel, das an sich allein schon eine Hölle auszumachen vermöchte; denn gleichwie der Besitz Gottes es ist, welcher eigentlich den Zustand der Auserwählten zu einem seligen macht, so ist auch die Beraubung Gottes jenes Uebel, welches eigentlich den Zustand der Gottlosen zur Verdammung gestaltet, und deßhalb wird diese Beraubung von den Gottesgelehrten gewöhnlich die Strafe des Verlustes (poena damni) genannt. Außer diesem großen Uebel werden aber noch viele andere auf das Haupt der Sünder stürzen; sie bilden jene Strafe, welche gewöhnlich die Sinnenstrafe (poena sensus) genannt wird, und von dieser will ich nun sprechen. Um uns einen Begriff zu machen von der Größe und Menge jener Uebel, mit welchen die Sünder immer bedrängt und gequält seyn werden, nennt die heilige Schrift die Hölle den Ort der Qualen (Luk. XVI.); das Land des Jammers und der

Finsterniß, wo Schatten des Todes und keine Ordnung ist, sondern ewiger Schrecken wohnet (Job. X. 22.); wo für die Gottlosen Strafgerichte bereitet sind und Hämmerschläge für ihre Leiber (Sprüchw. XIX.); Bezeichnungen, durch welche sie uns zu verstehen geben will, daß die Hölle der eigentliche Sitz der Uebel und aller möglichen Strafen sey. Dort werden sie fortwährend durch das Dunkel einer schrecklichen Wohnung gequält werden, in welche nie der kleinste Lichtstrahl fällt; dort wird eine ewige Nacht seyn, durch Finsternisse bewirkt, die dichter seyn werden, als jene, welche Gott einst über Egypten ausbreitete (Ex. X.). Dort werden sie Hunger und Durst leiden, brennende Schmerzen und peinliche Zuckungen erdulden. Dort werden sie erschreckliche Flüche, untröstliche Klagen und wüthendes Zähneknirschen hören. Die Zwietracht wird dort wohnen, der Haß und die Feindschaft; während es auf dieser Erde erfreut, Genossen im Unglücke zu haben, wird es im Gegentheil in der Hölle nur die Qualen vermehren, Genossen des Leidens zu sehen. Ueberhaupt wird Gott über jene Empörer alle Uebel ausschütten und alle seine Pfeile an ihnen verschießen (Deuter. XXXII.).

7. Aber unter allen Qualen, welche an jenem Orte den Sündern bereitet sind, wird in der heiligen Schrift des Feuers am häufigsten erwähnt. „Du wirst sie machen wie einen Feuerofen zur Zeit deines Erscheinens,“ sagt der Psalmist (Ps. XX. 10.); „der Herr wird sie erschrecken in seinem Zorne und das Feuer sie fressen.“ „Die Rotte der Sünder,“ steht bei dem Sohn Sirach geschrieben (Kap. XXI.), ist wie ein Haufen Werg, das von der Flamme verzehrt wird.“ „Das große, tiefe Thal,“ sagt der Prophet Isaias (Kap. XXX. 33.), „ist schon bereitet; seine Nahrung ist Feuer und Holz in Menge; der Odem des Herrn zündet es an, wie ein Schwefelstrom.“ Auch im neuen Testament heißt die Hölle das Feuerthal (Matth. XVIII.) und der Feuerpfuhl (Offenbar. XX.). Auch der unselige Zustand des reichen Prassers, von dem der heilige Lukas spricht (Luk. XVI.); ferner die Strafe des schmählichen, stolzen Babylons, wie sie vom heiligen Johannes in seiner Offenbarung (Kap. XVIII.) beschrieben wird, lassen keinen Zweifel übrig, daß das Feuer eine der ersten Strafen sey, welche die göttliche Gerechtigkeit den Sündern bereitet hat. Diese Strafe ist so

schrecklich, daß sich der Reiche im Evangeliuum bei Abraham über nichts Anderes beklagt, als über die Heftigkeit des Feuers; und man in dem Spruche der Verdammung, welchen der Richter am jüngsten Tage aussprechen wird, von keiner andern Strafe liest, als von jener des Feuers. Gibt es in der That auch auf dieser Erde keine schrecklichere und grausamere Qual, zu welcher ein Verbrecher verurtheilt werden könnte, als jene des Feuers, wie groß wird dessen Qual erst in der Hölle seyn, wo für die Verdammten ein Feuer bereitet ist, das an Heftigkeit über allem Vergleich steht gegen das irdische Feuer? Wer kann sagen, wie heiß und versengend jenes Feuer sey, das der allmächtige Arm eines erzürnten Gottes schleudert, wenn schon die Gewalt unseres Feuers so groß ist, das doch nach dem Ausspruche der heiligen Väter nur ein Bild, nur ein Schatten von jenem Feuer der Hölle ist? Wenn schon dieses irdische Feuer, das die Güte Gottes zum Vortheile und Nutzen der Menschen erschaffen hat, so heftig und gewaltig ist, wie wird erst das höllische Feuer seyn, das von der göttlichen Gerechtigkeit zur Qual der Sünder angezündet ist? Der Prophet Isaias nennt es (Kap. XXXIII.) „ein verzehrendes Feuer;" Ezechiel (Kap. XXII.) gibt ihm den Namen des Feuers des Grimmes und Zornes Gottes. Der heilige Paulus sagt (II. Theff. I.), daß dieses Feuer die Rache derjenigen seyn werde, welche Gott nicht erkannten, und dem Evangelium unseres Herrn Jesu Christi nicht Gehorsam leisteten; und an einem andern Orte fügt er bei (I. Kor. III.), daß es in der Feuerprobe an's Licht kommen werde, wie eines Jeden Werk beschaffen ist, und daß die Verdammten damit gequält werden nach dem Maße ihrer Vergehen. Ihr könnt euch nun vorstellen, meine Brüder, wie groß die Schmerzen jener Unglücklichen seyn müssen, die genöthigt werden zu brennen und zu dulden in einem solchen Feuer. Als der Prophet Isaias darüber nachdachte, rief er aus (Kap. XXXIII.): „Wer von euch mag wohnen bei dem verzehrenden Feuer? Wer von euch mag wohnen bei den ewigen Gluthen?"

8. Und doch sind dieß noch nicht alle schweren Uebel der Verdammten. Die heiligen Schriften erwähnen noch, daß sie auch von einem Wurme gequält seyn werden, welcher fortwährend an ihrem Herzen nage und ihnen durch

seine Bisse die heftigsten Schmerzen verursache. „Die Rache gegen des Gottlosen Fleisch,“ spricht der heilige Geist im Buche Jesus Sirach (Kap. VII.), „ist Feuer und Wurm.“ „Ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer wird nicht verlöschen,“ sagt Isaias (LXVI.). Diese Wahrheit wurde durch die Worte Jesu Christi selbst bestätigt und verkündet (Mark. IX.). Dieser Wurm ist nichts Anderes, als das eigene Bewußtseyn, welches jedem Gottlosen die Größe seiner Sünden vorhält, und ihm immerwährende Vorwürfe macht, daß er für nichtige Dinge sich in den Abgrund jener Leiden gestürzt habe. „Ich tadle dich,“ sagt Gott durch den Mund des königlichen Propheten (XLIX. Ps.), „und stelle dir's unter deine Augen,“ dann wirst du dich nicht mehr vor dir selbst verbergen können. „Deine eigene Bosheit wird dich fortwährend anklagen,“ sagt Er durch den Mund Jeremiä (Kap. II.), „und deine Entfernung von Mir dich schelten.“ Das Gewissen wird sie erinnern an jene schändliche Rachesucht, die sie übten, an jenen ungerechten Erwerb, den sie aufhäuften, an jene unerlaubten Gesellschaften, an die sie sich hielten, an jene Leidenschaften, denen sie fröhnten; es wird ihnen die Eitelkeit und Nichtigkeit alles Geschaffenen klar vor Augen stellen, dem zu Liebe sie die Gnade des Schöpfers hingegeben haben. „War es recht,“ werden sie rufen, „für so schmähliche Dinge die unermeßlichen Schätze des Paradieses aufzuopfern? War es recht, für einige unzüchtige Blicke sich der Anschauung Gottes zu berauben, für geringen Vortheil die Schätze des Himmels zu verlieren; für ein augenblickliches befleckendes Vergnügen sich in dieses qualvolle Feuer zu stürzen?“ Sie werden sich alle Mühe geben, diese lästigen Gedanken zu verbannen, sie werden aber wider Willen gezwungen seyn, sich immer und immer zu erinnern und zu bedenken, daß sie für eitlen Dunst, für einen Schatten, für Nichts verdammt sind, in brennenden Flammen unter grausamen Qualen zu schmachten. Verfluchen werden sie dann, aber vergebens, jene Gesellschaften, welche sie zum Bösen verleiteten; verfluchen jene Bücher, aus welchen sie jene schädlichen Grundsätze gezogen, verfluchen jene Gelegenheiten, die der Anfang ihres Verderbens waren; aber mehr als über Alles werden sie über sich selbst fluchen, daß sie sich einer Leidenschaft zu Liebe so unheilvolle Uebel zugezogen

haben, und wenn sie dann erkennen, und gleichsam vor Augen sehen die Schmach und das Nichts jener Dinge, durch welche sie sich in eine so schmerzvolle Lage thörichter Weise reißen ließen, dann werden sie sich keinen Frieden mehr verschaffen können, sie werden zürnen, wie der Psalmist sagt (CXI. Ps.), mit den Zähnen knirschen und vor Verzweiflung vergehen. Welches Uebel könnte nun noch fehlen, um sie gänzlich elend zu machen, wenn sie unablässig gequält sind, von Gott, der sie von sich verstoßen hat, von dem Feuer, das sie heftig brennt, von dem Wurme des Gewissens, der beständig an ihnen nagt?

9. Und doch gibt es noch ein Uebel in der Hölle, welches auf eine andere Weise alle übrigen Leiden vergrößert. Dieß ist das Bewußtseyn, daß es für sie nie ein Ende der Leiden geben werde. O Gott, sie können nie ein Ende nehmen! Dieß ist es, was alle Leiden und Strafen der verdammten Sünder zum höchsten Grade erhebt. Jegliches Uebel, sey es auch noch so groß, hat seinen Trost, wenn es auch nur einige Gewißheit hat, daß es bald enden werde; im Gegentheil aber wird jedes Uebel, auch das geringste, beschwerlich und beinahe unerträglich, wenn man keine Hoffnung zur Abhilfe hat. Nun ist es aber eine ganz bestimmte Wahrheit, daß die Strafen der Gottlosen nie ein Ende nehmen werden. Jener Gott, der gesagt hat (Epheser V.), daß die Gottlosen keinen Erbtheil an dem Reiche Jesu Christi haben werden, daß ihr Theil im brennenden Schwefel und Feuerpfuhle seyn werde (Offenb. XXI.), derselbe Gott hat auch gesagt, daß ihre Strafe ewig dauern werde. Der Herr, der Allmächtige, wird sich rächen an ihnen, wird sie heimsuchen am Tage des Gerichts. Er wird preisgeben dem Feuer und den Würmern ihr Fleisch, daß sie brennen und es fühlen in Ewigkeit; so steht im Buche Judith geschrieben (Kap. XVI.). „Einige werden aufwachen zum ewigen Leben, und einige zur Schmach, um sie ewig zu schauen," so bei dem Propheten Daniel (Kap. XXV.). „Gehet hin, ihr Verdammten, in das ewige Feuer,", „die Gottlosen werden zur ewigen Strafe gehen," so bei dem heiligen Matthäus (Kap. XXV.). Und damit Niemand dafür halte, daß unter dieser Ewigkeit etwas Anderes verstanden werde, als eine Dauer ohne Ende, so erklärt die heilige Schrift an andern Stellen

(Kap. IX.), daß ihr Wurm nie sterbe und ihr Feuer nie erlösche. Wenn nun die Verdammten bedenken, daß sie sich nie eines Gutes erfreuen können, daß sie nie Gott anschauen können, daß es für sie kein Paradies geben wird, daß sie immer in jenem finstern Kerker eingeschlossen bleiben, immer in jenen Flammen brennen, immer jene Gewissensbisse fühlen müssen, welche Verzweiflung, welcher Jammer muß sie ergreifen! „O wie schrecklich ist es doch," rief deßhalb mit Recht der heilige Paulus aus, (Hebr. X.), „wie schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!"

10. In der vorhergehenden Unterweisung habt ihr gehört, meine Brüder, was das Paradies sey, und in der gegenwärtigen habt ihr vernommen, was die Hölle sey. Im Paradiese gibt es kein Leiden, da befürchtet man kein Uebel, da genießt man die Freude an allen Gütern, ohne Gefahr, sie zu verlieren. In der Hölle hingegen erfreut man sich keines Gutes, da erduldet man alle Uebel, ohne Hoffnung, daß sie je aufhören werden. An einen dieser zwei Orte muß Jeder von uns unausweichlich kommen. Nach dem Tode werden wir entweder für ein ewiges Leben bestimmt seyn, um für immer selig zu leben in der Gemeinschaft der Heiligen; oder wir werden verdammt seyn zum ewigen Tode, immer elend zu seyn in der Gesellschaft der Teufel. Ist einer unter euch, der nicht ein brennendes Verlangen trägt, im andern Leben Theil zu nehmen an der Seligkeit der Heiligen und hinzugehen, wo er frei ist von den Qualen der Gottlosen? Ich glaube nicht, daß unter allen Christen ein einziger zu finden wäre, der so vermessen und thöricht seyn könnte, nach dem Tode einen Zustand ewiger Seligkeit nicht dem Zustande ewiger Qual vorzuziehen. Wohlan denn! so betretet den Weg zum ewigen Leben. Nur zwei Wege führen zum ewigen Leben, jener der Unschuld, wie der königliche Prophet versichert (XIV. Ps.), daß jener im Zelte des Herrn wohnen und ruhen werde auf seinem heiligen Berge, der ohne Mackel einhergeht und Gerechtigkeit übt; und jener der Buße, wie der Vorläufer Jesu Christi den Pharisäern und Sadducäern predigte (Matth. III.), indem er ihnen einprägte, daß sie würdige Früchte der Buße bringen müßten, wenn sie dem bevorstehenden Zorne entfliehen wollten. Lebet also

entweder unschuldig, oder thuet, wenn ihr die Unschuld verloren, Buße, und ihr werdet des ewigen Lebens theilhaftig werden.

XLIV. Unterweisung.

Vom Fegfeuer. *)

Nachdem wir über jene zwei Orte und Zustände in der andern Welt gehandelt haben, welche ewig dauern, müssen wir nun auch von einem dritten sprechen, welcher nur vorübergehend ist. Es ist dieses das Fegfeuer, oder, wie dieser Ort noch heißt, der Reinigungsort (Purgatorium.). Wir wollen nun zuerst den Beweis liefern, daß es ein Fegfeuer gebe, und sodann hören, wie dieser Ort beschaffen sey, und wie man den daselbst leidenden Seelen zu Hilfe kommen könne.

1. Das Vorhandenseyn eines Fegfeuers, oder eines Mittelzustandes zwischen Himmel und Hölle haben Viele geläugnet; in älterer Zeit nämlich die Waldenser, Albigenser und Apostoliker, später aber und heut zu Tage noch die Calvinisten und Lutheraner. Allein wir Katholiken haben der Gründe genug, um fest und unwandelbar an das Daseyn des Reinigungsortes zu glauben. Denn 1) lehrt dieß die hl. Schrift, 2) die mündliche Ueberlieferung, und 3) leuchtet dieses schon der gesunden Vernunft ein. — Die hl. Schrift sagt im 2. Buch der Machabäer (Kap. 12.)): „es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden befreit werden.“ Es gibt also nach dieser Stelle Verstorbene, die noch in Sünden sind, und durch das Gebet der Gläubigen auf Erden von ihren Sünden befreit werden können. Da dieß aber unmöglich weder von den Seligen im Himmel noch von den Verdammten in der Hölle gelten kann, so muß es nothwendig zwischen Himmel und Hölle noch einen Mittelzustand oder ein Fegfeuer geben. — Im

---

*) Vom Herausgeber der dritten Auflage.

neuen Bunde sagt Jesus bei Matthäus (12, 31.), daß die Sünde gegen den hl. Geist weder in dieser noch in der andern Welt nachgelassen werde. Daraus ziehen nun die Väter der Kirche mit Recht den Schluß, daß in der andern Welt Sünden nachgelassen werden, und daß demnach, weil es weder im Himmel noch in der Hölle eine Sühnung gibt, ein dritter Ort oder ein Fegfeuer mit Nothwendigkeit angenommen werden müsse. Wenn nämlich in der andern Welt einige Sünden nachgelassen werden, dieß aber weder im Himmel noch in der Hölle geschieht; im Himmel nicht, weil dort nichts Sündhaftes ist; in der Hölle nicht, weil hier nichts vergeben wird: so muß dieß anderswo geschehen, d. h. mit andern Worten: es muß in jener Welt außer Himmel und Hölle noch einen dritten Ort geben, den man Reinigungsort oder Fegfeuer nennen kann. Nicht minder wichtig als die bisher angezogenen Stellen ist für den Beweis des Vorhandenseyns des Fegfeuers die Versicherung Jesu bei Matthäus (5, 26.), daß gewisse Sünder nicht eher aus dem Kerker entlassen werden, als bis sie den letzten Heller ihrer Schuld abbezahlt hätten. Nach dieser Stelle muß es nämlich einen Ort der Strafe geben, aus dem man wieder entkommen kann, wenn man seine Schuld vollends abbüßt. Dieser Ort kann nun aber der Himmel nicht seyn, weil der Himmel kein Ort der Strafe ist, und es in ihm keine Schulden gibt; er kann aber auch die Hölle nicht seyn, weil aus dieser Niemand entlassen wird. Sonach sehen wir uns auch durch diese Stelle genöthiget, außer Himmel und Hölle auch noch einen dritten Ort im Jenseits anzunehmen, und dieser Ort ist das Fegfeuer oder der Reinigungsort.

2. Auch die mündliche Ueberlieferung spricht sich über das Vorhandenseyn eines Reinigungsortes im Jenseits auf das Klarste und Unzweideutigste aus. Immer und überall hat man in der katholischen Kirche an das Daseyn des Fegfeuers geglaubt, und den darin festgehaltenen Seelen zu helfen gesucht. Daher sagt der hl. Kirchenrath von Trient: „Die katholische, vom hl. Geiste geleitete Kirche lehrt aus der hl. Schrift und der alten Ueberlieferung der Väter, daß es ein Fegfeuer gebe, und daß den daselbst zurückgehaltenen Seelen durch das Gebet der Gläubigen, durch Fasten und Almosen, und durch andere fromme

Werke, besonders aber durch das hl. Meßopfer geholfen werden könne." *) Dieser alte Glaube der Kirche, von dem das Tridentinum spricht, findet sich ausgesprochen theils in den Entscheidungen und Vorschriften verschiedener älterer Kirchenversammlungen, theils in den Schriften der Kirchenväter. So verordnet z. B. das 3. Concil von Karthago (Kap. 29.), daß man für die verstorbenen Gläubigen beten soll, und schreibt der hl. Augustin (Serm. 41. de Sanct.), die Stelle Paul I. Kor. 3, 13. erklärend: „Ein Jeder bemühe sich nach Kräften, die schweren Sünden zu meiden, und die geringen durch gute Werke abzubüßen, damit von diesen letztern Nichts übrig bleibe, was vom Feuer verzehrt werden muß." Noch deutlicher drückt sich dieser Kirchenvater aus, wenn er (lib. de haeresi. 53.) sagt: „Mögen die Irrlehrer dagegen einwenden, was sie wollen; es ist ein sehr alter Gebrauch der Kirche, für die Verstorbenen zu beten und zu opfern." Wenn nämlich Augustin hier behauptet, daß es ein sehr alter Gebrauch der Kirche sey, für die Verstorbenen zu beten und zu opfern, so lehrt er, daß man schon lange vor ihm in der Kirche an das Daseyn eines Fegfeuers geglaubt habe, eben weil man für die Verstorbenen gebetet und geopfert hat, was man weder für die Seligen im Himmel, noch für die Verdammten in der Hölle, also nur für solche Verstorbene thun konnte, welche an einem dritten Ort im Jenseits auf eine zeitlang aufbewahrt wurden. Außer Augustinus haben sich noch viele Kirchenväter sehr klar und bündig über die Existenz des Fegfeuers ausgesprochen. So Tertullian de corona militis, wo er sagt: „Den abgeschiedenen Seelen bringen wir jährlich an einem bestimmten Tage Linderung"; so Chrysostomus, welcher sich in der 40. Homilie in I. Cor. äußert: „den Verstorbenen muß man zu Hilfe kommen, nicht mit Thränen, sondern mit Gebet, mit Almosen und mit Opfern;" so Gregor von Nyssa (Orat. pro mortuis), welcher schreibt: „Der Gebrauch, für die Todten zu beten, ist uns von den ersten Jüngern Jesu überbracht worden", und Viele andere.

3. Was uns übrigens Schrift und Tradition lehren, das leuchtet schon der gesunden Vernunft ein. Setzen wir

---

*) Conc. Trident. Sess. XXV. in princ.

auf einen Augenblick den Fall, wir wüßten Nichts von einem Fegfeuer, sondern bloß von Himmel und Hölle. Wie würde uns da bei dem Tode unserer Aeltern und Geschwistern zu Muthe seyn? Wir wissen nämlich, daß in den Himmel nichts Unreines eingehen kann, daß also nicht einmal der unmittelbar selig werden könne, welcher mit einer läßlichen Sünde, mit einer kleinen Lüge, mit einem Gedanken eines unbedeutenden Stolzes aus dem Zeitlichen in das Ewige hinübergegangen. Wer ist nun aber in seiner Todesstunde so rein wie die Sonne, wer so mackellos wie ein im Feuerofen geläutertes Gold? Wären wir also der Meinung, daß unsere verstorbenen Angehörigen nicht ganz rein aus dieser Welt geschieden, wären wir der Ueberzeugung, daß unsern Aeltern, Geschwistern und Verwandten bei ihrem Verscheiden noch so manche kleine Fehler und Mackeln angeklebet, so müßten wir, falls es nemlich kein Fegfeuer gäbe, annehmen, daß sie ewig zu Grunde gegangen, daß sie auf ewig verdammt worden, härter und untröstlicher als welches es Nichts geben kann. — Wie es also aus Schrift und Ueberlieferung fest stehet, daß es ein Fegfeuer gebe, so leuchtet diese Wahrheit nicht minder schon der gesunden Vernunft und dem ruhig besonnenen Verstande ein.

4. Es entsteht nun die Frage, wie das Fegfeuer beschaffen sey, oder was die daselbst auf eine Zeit lang festgehaltenen Seelen zu leiden haben? Die Strafe der leidenden Seelen im Fegfeuer ist eine Feuerstrafe. Deßhalb lehrt der hl. Paulus (I. Kor. 3, 15.), es werden Einige nur wie durch das Feuer selig werden. Paulus vergleicht nämlich die Werke der Menschen mit Edelsteinen, Gold und Silber einerseits, und mit Holz, Heu und Stoppeln andererseits, und sagt, daß es das Feuer sey, welches unsere Werke offenbar mache und bewähre. Die nun, deren Werke wie Holz, Heu oder Stoppeln seyen, werden gebrannt und so Schaden leiden, aber dennoch werden sie gerettet werden, jedoch nur wie durch das Feuer. — Daß man im Fegfeuer durch Feuer gepeiniget werde, lehrt auch der römische Katechismus, in welchem es heißt: „Im Reinigungsorte gibt es ein Feuer, womit die Seelen der Frommen auf eine bestimmte Zeit gemartert werden." — Es wäre jedoch ungereimt, hiebei an unser gemeines Feuer zu denken. Das Feuer des Reinigungsortes ist nämlich

ein feines und geistiges, weßhalb Paulus in der citirten Stelle nicht sagt, daß man durch das Feuer, sondern wie (quasi) durch das Feuer selig werde. Dieß versichert auch Cyrill von Alexandrien, indem er schreibt: „Wir stellen fest, daß das Feuer heilige; jedoch ist dieses nicht das grobmaterielle Feuer, welches Alles verzehrt, sondern ein feines, kluges Feuer, welches die sündigen Seelen durchschneidet.“ Dieses feine und kluge Feuer bestehet nun in dem Bestreben der Seele, einerseits der ihr noch anklebenden Unvollkommenheiten los zu werden, und andererseits zu der Anschauung Gottes zu gelangen. Die Seelen im Fegfeuer suchen nämlich ihren Gott mit der heißesten Begierde. aber sie finden ihn nicht. Sie lieben Ihn auf das Inbrünstigste, aber Er zeigt ihnen noch keine Gegenliebe. Sie wollen Ihn umfangen, aber Er entzieht sich ihren Umarmungen. Und nun erkennen sie, warum sie ihren Gott noch nicht genießen dürfen. Sie sehen die Mängel und Fehler, welche ihnen noch anhaften, und welche abzustreifen ihnen noch nicht gelingen will. Darüber empfinden sie nun einen Schmerz, der sie wie Feuer brennt, einen Schmerz, von welchem der heilige Augustin (Serm. 41. de Sanctis) sagt, daß er schmerzhafter sey, als alle Peinen, welche man hienieden auf Erden sehen, empfinden oder denken könne, einen Schmerz, welcher in dem Schmerze der Braut im Hohenlied, die durch die Abwesenheit ihres Geliebten verzehrt wurde, nur ein schwaches Vorbild findet.

5. Eine Menge anderer Fragen, z. B. wo das Fegfeuer sey? ob die daselbst zurückgehaltenen Seelen den Gläubigen auf Erden erscheinen können u. dgl. dürfen wir billig und um so eher übergehen, als sie nur eitle Neugierde erregen und zur Erbauung des Volkes wenig oder Nichts beitragen. Auch haben sich die Väter der Kirche über derlei Punkte nur problematisch oder meinungsweise geäußert, und die Einen wie Thomas und Bonaventura geglaubt, der gewöhnliche Ort des Fegfeuers sey der Schooß oder das Eingeweide der Erde, der außergewöhnliche Platz desselben könne aber ausnahmsweise für andere Seelen auch da seyn, wo sie gewisse Sünden begangen, oder zur Belohnung und zum Schrecken einiger Lebenden gereichen können. Die andere Frage, ob die Seelen im Fegfeuer den Gläubigen auf Erden erschei-

nen können, beantworten fast alle Väter und Lehrer der Kirche, welche über diesen Gegenstand geschrieben haben, bejahend und beweist dieß der gelehrte Kardinal Bellarmin durch die glaubwürdigsten Erzählungen. Da es jedoch nach der 26. Sitzung des Tridentinums (Decretum de Purgatorio) nicht räthlich ist, über solche Fragen sich weiter auszulassen, so gehen wir

6. zu der weit nützlichern und für uns und die Verstorbenen heilsamen Frage über, wie die Gläubigen auf Erden den Seelen im Fegfeuer zu Hilfe kommen können? Das erste und wirksamste Mittel, die Seelen aus dem Fegfeuer zu erlösen, ist die Darbringung des heil. Meßopfers. Schon im alten Bunde ließ der Heerführer Judas der Machabäer eine Geldsammlung veranstalten, die 12000 Silberdrachmen auswarf, und schickte dieses Geld nach Jerusalem, damit es zu Opfern für die in der Schlacht Gefallenen verwendet würde. Und dieses Werk des Judas nennt die heil. Schrift einen heiligen und heilsamen Gedanken. Wenn nun schon die unvollkommenen Opfer des alten Bundes zur Erlösung der Verstorbenen etwas beitragen konnten, um wie viel mehr wird dieses das unendlich werthvolle Opfer der heiligen Messe vermögen! Da Jesus auch für die Todten starb, und in die Vorhölle hinabstieg, um ihnen die Früchte seines Opfertodes zu bringen, so wird und muß das Meßopfer, welches seinem Wesen nach dasselbe ist, wie das auf Golgatha vollbrachte, gleichfalls den Verstorbenen nützen, wenn es für dieselben dargebracht wird, weßhalb das Meßopfer auch zu allen Zeiten in der Kirche für die Verstorbenen entrichtet wurde, wie aus tausend Stellen der heiligen Väter erweislich und besonders aus dem Concil von Trient (Sess. 25.) ersichtlich ist, wo das Meßopfer das vorzüglichste Mittel genannt wird, wodurch den Seelen im Fegfeuer geholfen werden kann. — Andere Mittel, um den leidenden Seelen im Fegfeuer beizuspringen, sind Gebet, Fasten und Almosengeben, wie wir aus der nun schon öfter citirten Session des Concils von Trient ersehen. Deßhalb stehet (2. Mach.) vom Gebete geschrieben: „es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden erlöst werden,“ und vom Almosen (Tob. 4.): „Setze dein Brod und deinen Wein auf das Begräbniß

des Gerechten," d. h. halte am Grabe des Gerechten ein Todtenmahl und speise die Armen. Wenn wir nämlich den Verstorbenen durch Fasten und Almosengeben zu Hilfe kommen, so thun wir Beides in der Absicht und mit der Bitte, der liebe Gott möge unser Fasten und unsere Spenden an die Armen so aufnehmen, als hätte es jene arme Seele selbst gethan, für die wir fasten oder Almosen geben, und Gott nimmt diese Verdienste in seiner Barmherzigkeit wirklich so an, als hätten sie die leidenden Seelen selbst erworben, so daß ihre Erlösung nach Verhältniß der Größe jener Verdienste befördert wird. — Noch ein anderes Mittel zur Linderung der Peinen, welche die Seelen im Fegfeuer zu leiden haben, sind die Abläße. Einige Abläße können nämlich fürbittweise (per modum suffragii) auch für die Seelen im Fegfeuer gewonnen werden. Wenn wir nämlich bei Verkündung jener Abläße, die auch für die Verstorbenen gewonnen werden können, alle jene Bedingungen erfüllen, unter denen der Ablaß zu gewinnen ist, und dann Gott bitten, er wolle in seiner Liebe und Barmherzigkeit diesen Ablaß dieser oder jener abgeleibten Seele zu gut kommen lassen, so dürfen wir nach der Lehre der Kirche hoffen, daß dieser Seele ein mehr oder weniger großer Theil jener zeitlichen Sündenstrafen nachgelassen werde, wegen welcher sie im Reinigungsorte zu büßen hat.

7. Und nun bedenket, meine Brüder, noch ein Mal, wie groß die Leiden der Seelen im Fegfeuer seyen; bedenket, was es heiße, wenn der heil. Papst Gregorius in Erörterung des dritten Bußpsalmes sagt: „Ich glaube, daß jenes vergängliche Feuer des Reinigungsortes unerträglicher sey, als jede irdische Trübsal," und wenn der ehrwürdige Beda bei Erklärung desselben davidischen Psalmes bemerkt: „keine Qual der Martyrer ist mit den Qualen des Fegfeuers zu vergleichen." Bedenket ferner, wer jene Seelen sind, die also gepeinigt werden. Ist es, geliebter Zuhörer, nicht vielleicht dein guter, ehrlicher Vater, der um dein Bestes stets so bekümmert war, und der oft im Schweiße seines Angesichtes sein Brod aß, um dich zu versorgen? Ist es vielleicht nicht deine Mutter, die dich unter ihrem Herzen getragen, an ihrer Brust genährt, und nur zu deinem Besten geathmet hat? Sind es vielleicht nicht deine Brüder und Schwestern, die mit dir die näm-

liche Quelle des Lebens, dieselbe Nahrung, Bildung und Erziehung getheilt, die dich so herzlich und so aufrichtig geliebt haben? Ist es vielleicht nicht dein Lehrer und Erzieher, der dein Herz und deinen Geist ausgebildet, der sich dein Bestes wie sein eigenes angelegen seyn ließ, der dir so gute und so schöne Grundsätze eingeflößt, der dich vor so vielen Gefahren bewahret, der dich zu einem bessern Menschen geschaffen, und dem du vielleicht noch mehr schuldest als deinen leiblichen Eltern? Ist es vielleicht nicht dein Freund, der dir in seinem Leben so viele Beweise seiner aufrichtigen Liebe gegeben, und sterbend noch seine Liebe damit versiegelte, daß er dir einen Theil seines Vermögens zum Merkmal seiner Treue hinterließ? Ist es vielleicht nicht gar eine Person, die aus zu großer Liebe zu dir zur Sünde sich verleiten ließ, und nur wegen dieser Sünde, die sie mit dir beging, im Fegfeuer noch zu leiden hat? Und nun — an diese guten Leute, die euch so sehr geliebt, an euere Eltern, Geschwistern, Freunde und Wohlthäter sollet ihr nicht mehr denken? Sie leiden vielleicht die größten Qualen; sie rufen euch die herzzerreißenden Worte zu: „erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, wenigstens ihr meine Freunde!" Und ihr, ihr solltet euere Ohren gegen diesen ihren Hilferuf verstopfen? Wie, sollte das möglich seyn? Ja, leider ist dieß möglich, und kommt nur allzuhäufig vor. Es gibt Kinder, die ihrer verstorbenen Eltern; Eltern, die ihrer dahingeschiedenen Kinder; Undankbare, die ihrer ehemaligen Wohlthäter vergessen. Ach! wäre es mir hier erlaubt, jene traurigen und schrecklichen Abgründe zu eröffnen, in denen unter den Händen der Gerechtigkeit einige euerer Freunde ihre Schulden bezahlen müssen; könnte ich euch ihre Stimme und ihre bitteren Vorwürfe hören lassen, mit welchen sie euere unmenschliche Hartherzigkeit anklagen, da würdet ihr die Stimme eines Vaters, oder einer Mutter vernehmen, die mit dem Propheten Isaias klagt: „Ich habe Kinder erzeugt und geboren; ich habe sie auf meinen Händen getragen, und an meiner Brust genährt; alle meine Liebkosungen und Schmeicheleien habe ich an ihnen verschwendet, und sie auf das zärtlichste geliebt; es war Nichts Gutes mehr, das ich ihnen nicht gethan habe; und diese nämlichen Kinder vergessen mich jetzt, sie kommen mir in meinem Elende nicht zu Hilfe, sie thun Nichts zur Erlö-

sung meiner armen Seele. — Ach! klagt eine andere bestürzte Seele im Fegfeuer mit David, ach! wenn mein Feind mir Uebles zugefügt hätte, dann wollte ich es noch mit Geduld ertragen. Aber, daß du mich vergißt, du, mein Freund, mein Bruder, du, der Vertraute meines Herzens! Wandelten wir denn nicht in Eintracht und Liebe in Einem Hause? Aßen wir nicht an Einem Tische in zärtlichem Vertrauen süße Speisen? Issest du nicht noch von meinem Brode? Sollte dich nicht Alles, was du an dir und um dich siehest, an mich erinnern? Nicht wahr, daß du einen Theil meiner Verlassenschaft besitzest, das thuet dir wohl, aber die heiligen Pflichten der Dankbarkeit, die kennest du, seitdem ich deinen Augen entschwunden bin, nicht mehr! — O meine Brüder, lassen wir doch unsere Verstorbenen nicht länger also klagen! Kommen wir ihnen doch durch das heil. Opfer, durch Gebet, Fasten und Almosengeben zu Hilfe. Glauben wir nicht, daß wir, wenn wir den leidenden Seelen im Fegfeuer helfen, hievon keinen Nutzen haben. Wenn wir für die Verstorbenen beten, wird nicht bloß auch für uns gebetet werden, wenn wir einmal dieses Zeitliche gesegnet haben, sondern es werden insbesondere die durch unsere Hilfe aus dem Fegfeuer erlösten Seelen als unsere mächtigsten und eifrigsten Fürbitter bei Gott auftreten, wie der heil. Augustin (lib. 21. de civitate Dei. cap. 10.) schreibt: „Ich bete für die Abgestorbenen, damit, wenn sie einst im ewigen Himmelreiche seyn werden, sie es nicht versäumen, auch für mich zu beten."

Ende des dritten Bandes.

Inhalt.

Inhalt.

Gedruckt bei Albr. Volkhart in Augsburg.